

Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades
Deutsch-Französisches Diplom Sozialwissenschaften
der Universität Stuttgart und des Institut d'Etudes Politiques de Bordeaux

Die Rolle Frankreichs in der Entstehung der deutschen Nationalidentität

Erstgutachter:

Prof. Dr. Dieter Fuchs
Institut für Sozialwissenschaften
Abteilung Politische Theorie und
Empirische Demokratieforschung

vorgelegt von:

Isabelle Guinaudeau
21, rue Huguerie
F-33000 Bordeaux
Tel: + 33 556 522 456
iguinaudeau@gmail.com

Zweitgutachter:

Antoine Roger
Institut d'Etudes Politiques Bordeaux
Attaché Temporaire d'Enseignement
et de Recherches Abgabedatum : 13 Juli 2006

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Definitionen	7
3. Vorgehensweise	11
4. Theoretischer Rahmen	19
4.1. Identität entsteht durch den Prozess der Selbst- und Fremdkategorisierung	22
4.2. Jedes Individuum strebt eine positive soziale Identität an	23
4.3. Falls eine solche, positive Identität nicht vorhanden ist, werden identitäre Strategien von dem Individuum und von der Gruppe entwickelt, um diesen Mangel zu kompensieren	253
5. Theoriegeleitete Rekonstruktion der Genese der deutschen Identität: Frankreich als anderer?	26
5.1. Die identitäre Krise der nationalen Identität in Deutschland	28
5.1.1. Kurze Beschreibung der objektiven Rahmenbedingungen der Entstehung der deutschen Nationalidentität	28
5.1.2. Wahrnehmung und Bewertung der deutschen Identität durch ihre Träger	36
5.2. Strategie des kognitiven Wandels	38
5.2.1. Theoretischer Hintergrund	38
5.2.2. Zivilisationskritik und Wertewandel	39
5.2.3. Neubewertung der Stereotypen über Deutsche und Franzosen	50
5.3. Die identitäre Strategie der Verbreitung eines Ressentiments gegen Frankreich50

5.4. Die identitäre Strategie des Transfers zwischen Frankreich und Deutschland in Form einer Abgrenzung	59
5.4.1. Festlegung der deutschen Nationalsymbole	61
5.4.2. Entwicklung eines eigenen Nationsbegriffs	68
5.4.2.1. Definition der Nation nach außen	69
5.4.2.2. Definition der Nation nach innen	81
5.4.2.3. Bezugspunkte der Nation	78
5.4.2.3.1. Natürliche Faktoren	91
5.4.2.3.2. Verankerung in der Vergangenheit	89
5.4.2.3.3. Sprache	93
5.4.2.3.4. Weitere kulturelle Leistungen	97
6. Fazit	114

1. Einleitung

Das Beispiel Deutschlands wird immer wieder in Studien über die nationale Identität erörtert, weil ihre Entstehung dort aufgrund zahlreicher Faktoren weitgehend unterschiedlich verlaufen ist von jener anderer europäischer Staaten, so dass man von einem „deutschen Sonderweg“ sprechen konnte.¹ Darüber hinaus ist die relative Verspätung der Entwicklung der Nation und des Nationalstaates in Deutschland bemerkenswert: „in Deutschland ist die nationalstaatliche Einheit im Unterschied zu den großen westeuropäischen Staaten Frankreich, England, Spanien erst spät, unter Bismarck, gewonnen und schon wenige Jahrzehnte danach, unter Hitler, wieder verspielt worden ... Erst 1871 ist es Deutschland gelungen, sein nationales Problem in einer begrenzten Form zu lösen.“² Deswegen wurde im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation zunächst eher von *deutschen Staaten* als von *Deutschland* geredet. Das Reich bestand aus einer Vielzahl sehr heterogener Staaten und litt unter mangelnd klaren Grenzen sowie einem fehlenden Zentrum. Nach seiner Auflösung und der napoleonischen Besatzungszeit wurde der Deutsche Bund ins Leben gerufen, der jedoch politisch und geographisch auch keine nationale Lösung darstellte. Da die Revolution von 1848 bezüglich des Versuchs scheiterte, die deutsche Einheit politisch zu vollziehen, mussten die deutschen Nationalisten auf die Gründung des zweiten Reiches 1871 warten, um einen deutschen Nationalstaat zu erhalten. Der deutsche Weg zum Nationalstaat stieß immer wieder auf Spaltungen, seien sie religiös – im Zuge der Reformation –, geopolitisch – zwischen Preußen und Österreich – oder sozial – zwischen Adel und Bürgertum.

Ab dem 19. Jahrhundert kann man aber eindeutig von einer deutschen Identität sprechen, was unter anderen durch die explosionsartige Ausbreitung national orientierter Vereine und Zeitschriften sowie durch die Anzahl der in diesem und im nächsten Jahrhundert verfassten nationalistischen Texte belegt wird. Die Eigenartigkeit des deutschen Wegs

¹ So z.B. Weidenfeld, W., Die Identität der Deutschen: Fragen, Positionen, Perspektiven. Hanser; Wien, München, 1984, S. 24: „Die Frage, was Deutschland sei, durchzieht unsere Geschichte als Ausdruck der Permanenz eines Problems“.

² Ebd., S.24.

zur Nation wird aber insofern aufrechterhalten, als ihre Theoretiker sie als spezifische Form mit besonderen Attributen auffassen, so dass seit dem Historiker Friedrich Meinecke von einer deutschen „Kulturnation“ – im Gegensatz zur französischen „Staatsnation“, die von Ernest Renan als Ergebnis eines politischen Willens – ausgegangen wird.³ Die spezifische Natur der Bezugspunkte deutscher Nationalidentität kann auf die eigentümlichen Rahmenbedingungen ihrer Entstehung zurückgeführt werden, was in die Richtung der These eines deutschen „Sonderwegs“ gehen würde. So erklärt Helmut Berschin, dass aufgrund mangelnder politischer Strukturen das Adjektiv „deutsch“ lange keine politische Bedeutung hatte aber dass es sich ab dem 8. Jahrhundert hinsichtlich der Sprache zurückverfolgen lässt und dass es zur Bezeichnung eines Volkes – der Stämme des ostfränkischen Reiches – seit dem 11. Jahrhundert verwendet wird.⁴ So hätten sich die deutschen Träger nationaler Identität auf kulturelle Elemente berufen müssen. Wenn sich auch zahlreiche historische Werke mit dieser Sonderwegthese beschäftigen, bleibt eine sozialwissenschaftliche Rekonstruktion der Entstehung des deutschen Nationsbegriffs noch aus: Nation- und Nationalismustheorien beschränken sich bisher auf sehr allgemeine, abstrakte Typologien – wie jene der Staats- und Kulturnation – oder auf eine Analyse im sozioökonomischen Zusammenhang, wo nationale Identifikation als nicht intendierte Handlungsfolge interpretiert wird.⁵ Solche Theorien sind nicht in der Lage, die Herausbildung unterschiedlicher Nationsauffassungen zu erklären. In dieser Arbeit wird also eine Rekonstruktion der Genese der deutschen Nationalidentität und der Rolle Frankreichs in diesem Prozess angestrebt,

³ Meinecke, F., *Weltbürgertum und Nationalstaat: Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates*, München ; Berlin: Oldenbourg, 1908. Hans Ulrich Wehler zieht diesbezüglich eine Gegenüberstellung zwischen einer bereits bestehenden Staat legitimierenden Nation und einer zuvor staatlich getrennte Teile unifizierender Nation. Vgl. dazu: Wehler, H.U., *Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen*, München: Beck, 2001, S. 51.

⁴ Berschin, H., *Deutschlandbegriff im sprachlichen Wandel*, in: Werner Weidenfeld und Karl-Rudolf Korte, *Handwörterbuch zur deutschen Einheit*, Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 1999, S. 140.

⁵ Die Theorien Ernest Gellners und Karl Deutschs können z.B. erwähnt werden, nach denen Nationalismus nicht aus bewussten Handlungen resultiert, sondern als Ergebnis struktureller Entwicklungen im Zuge der Industrialisierung verstanden werden kann. Vgl. dazu: Gellner, E., *Nations and nationalism*, Oxford : Blackwell, 1983, und: Deutsch, K., *Nationalism and Social Communication. An Inquiry into the Foundations of Nationality*, London : The M.I.T. Press, 1966.

um eine ergänzende Erklärung für die Natur ihrer Bezugspunkte – aufgrund derer Deutschland als Kulturnation bezeichnet wird – zu finden.

Eine Fülle von theoretischen Arbeiten beschäftigt sich mit der Genese der nationalen Identität und dieser komplexe Prozess mag in Deutschland durch eine Vielzahl von Modellen rekonstruiert werden können. Mühler und Opp unterscheiden ihrerseits drei Modalitäten der Identitätsbildung: eine soziologische Komponente – jene der Sozialisation, die zur Internalisierung nationaler Werte möglicherweise als Ergebnis intendierter Bemühungen von Sozialisationsagenten führt –, eine rationale Komponente – die nutzenbezogene Identitätsstiftung – und eine Abgrenzungskomponente, nach der die Definition der Identität die Abgrenzung gegenüber eines unter Umständen bedrohlichen „Anderen“ voraussetzt.⁶ Die Entstehung der deutschen Identität kann prinzipiell durch alle drei Perspektiven angegangen werden, was jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht leistbar wäre. Aus diesem Grund wird sie sich vorwiegend mit der Konfliktkomponente beschäftigen, die beispielsweise von Henri Tajfel und John Turner im Rahmen der Theorie der sozialen Identität modelliert wurde. Da Individuen nach einer positiven Identität streben und da Gruppen in der Abgrenzung zu anderen bewertet werden, benötigt eine soziale Identität eine positiv bewertete Differenz zu anderen Gruppen, damit ein zufrieden stellendes, akzeptiertes „Wir-Gefühl“ – das, was Ernest Renan unter „geistigem Prinzip versteht – entstehen kann.⁷

Die Anwendung dieses Modells auf Deutschland setzt die Annahme voraus, dass die Entstehung der nationalen Identität in diesem Land unter anderen in Form einer Abgrenzung gegenüber eines „Anderen“ erfolgt ist. Hinsichtlich der Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts erscheint die Hypothese plausibel, dass Frankreich die Rolle dieses „Anderen“ gespielt hat: *Erstens* strebte dieses Land zur Zeit der Entstehung nationaler Identitäten in Europa eine kulturelle Hegemonie an und seine Kultur hat sich nach Anne-Marie Thiesse überall als der vollendete Ausdruck literarischer Kultur durchsetzen

⁶ Mühler, K. und Opp, K.-D., *Region und Nation: zu den Ursachen und Wirkungen regionaler und überregionaler Identifikation*, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2004.

⁷ Die Abgrenzungskomponente wurde ebenfalls von Lewis Coser theorisiert, dessen Thesen sich in der Theorie der sozialen Identität jedoch integrieren lassen. Vgl. Coser, L.A., *Les fonctions du conflit social, Etude des conflits sociaux*, Paris : PUF, 1982.

können⁸. Französisch wurde beispielsweise nicht nur am französischen Hof, sondern an den meisten europäischen Höfen gesprochen. P. Birnbaum⁹ betont *zweitens*, dass die Übernahmen, Einflüsse, Anpassungen und auch die Nachahmungen, die „Transplantationen“, in Betracht gezogen werden müssen, durch jene Gesellschaften miteinander verknüpft sind. Frankreich und Deutschland bilden eine solche Konstellation von Nachbarn, die äußerst intensive, durch eine Mischung von gegenseitiger Faszination, Rivalität und Konflikten, ja regelmäßigen Kriegen¹⁰ gekennzeichnete Beziehungen pflegten. Der französische Einfluss auf den Prozess der deutschen nationalen Einigung ist *drittens* durch bestimmte Ereignisse deutlich zu erkennen: staatliche Reformen in Preußen und im Rheinland, die als eine institutionelle Voraussetzung der deutschen Einheit gelten, wurden zum Beispiel eindeutig nach dem französischen Modell vollzogen.¹¹ Der von Napoleon durchgeführte Reichsdeputationshauptschluss, der zu einer Rationalisierung und zu einer Senkung der Anzahl der deutschen Staaten führte, kann hier auch erwähnt werden. Immer wieder wird dazu die ausschlaggebende Rolle der „Befreiungskriege“ gegen das Napoleonische Frankreich für die Entstehung der deutschen nationalen Kohäsion hervorgehoben. So Wolf D. Gruner: „Historisch bedingt hatte sich in Deutschland im Gegensatz zu den großen westeuropäischen Nationalstaaten im Wesentlichen erst unter den Einwirkungen der Französischen Revolution von 1789 und der Napoleonischen Herrschaft ein „politisches Volksbewusstsein“ herausgebildet.“¹² Nach Walter Bußmann „kann nicht in Frage gestellt werden, dass erst der Kampf gegen die napoleonische Hegemonie und französische Eroberung einen leidenschaftlichen Nationalpatriotismus hervorgerufen hat. So hängt es mit dem Kampf gegen Napoleon zusammen, wenn das sich ausbreitende Nationalgefühl ... von vornherein nicht ohne aggressive Züge blieb. Der Hass gegen den Eroberer übertrug sich auf die Franzosen schlechthin, ein Zug,

⁸ Thiesse, A.M., La création des identités nationales. Europe 18^{ème} – 20^{ème} siècle, Paris : Seuil, 1999, S. 29-30.

⁹ Birnbaum, P., La France aux Français, Histoire des haines nationalistes, Paris : Seuil, 1993, S. 303.

¹⁰ U.a. seien hier der Dreißigjährige Krieg, die Befreiungskriege nach der französischen Revolution, die Rheinkrise 1841, der deutsch-französische Krieg 1870 und die beiden Weltkriege erwähnt.

¹¹ Wehler, H.U., Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1, München : Beck, 2003, S. 363-485.

¹² Gruner, D.W., Die deutsche Frage in Europa, 1800-1990, Ostfildern-Ruit : Hatje, 1998, S.45.

der – unter anderen Zügen – dem Wachstum des deutschen Nationalbewusstseins eigentümlich blieb. Das Gefühl sittlicher Überlegenheit wurde ein Bestandteil des deutschen Selbstverständnisses in der Niederringung des napoleonischen Eroberers.“¹³ Dieses Zitat stellt eine Anregung dar, das Konfliktmodell auf die deutschen Beziehungen zu Frankreich anzuwenden.

Die international angelegte Erklärung eines scheinbar nationalen Phänomens – wie die Entstehung der nationalen Identität – mag paradox erscheinen aber diese Perspektive bildet eine Möglichkeit, das immer wieder auftauchende Problem des Ethnozentrismus zu überwinden. Lüsebrink und Reichardt weisen bereits auf die Tatsache hin, dass die Forschung innerhalb nationaler wissenschaftlicher Traditionen gefangen ist.¹⁴ Wie auch Michel Espagne zeigt, ist dieses Problem nicht einmal durch die Methode des internationalen Vergleichs zu lösen: „Die Komparatistik darf nicht als das letzte Wort einer gegen den Ethnozentrismus gewandten Historiographie betrachtet werden. Sie setzt voneinander abgegrenzte Kulturräume voraus, um deren Spezifika aufgrund abstrakter Kategorien überwinden zu können. Vergleichen heißt zwei Gegenstände einander gegenüberstellen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede verzeichnen. Verglichen werden aber keine Prozesse, sondern wesenhafte Einheiten, die durch die Parallelisierung in ihrer Eigenständigkeit anerkannt werden.“¹⁵ Haupt und Tacke betonen auch die Notwendigkeit, sich über bestimmte nationale Typologisierungen hinwegzusetzen: zum Beispiel verweist „die typologische Differenz zwischen der westlichen Staats- und der östlichen Kulturnation ... eher auf eine einflussreiche historiographische Konstruktion der Wirklichkeit, als dass sie sich als Erklärung der Wirklichkeit bewährt hätte. In nahezu allen Nationalismen vermischen sich nämlich

¹³ Bußmann, W., Das deutsche Nationalbewußtsein im 19. Jahrhundert, in Weidenfeld, W. (Hrsg.), Die Identität der Deutschen, op. cit., S.64-65.

¹⁴ Lüsebrink, J.H., Reichardt, R., « Histoire littéraire » contre Literaturgeschichte. La genèse d'une vision historique de la littérature en France et en Allemagne pendant la première moitié du XIX ième siècle, in : Genèses n°14, Januar 1994, S.2 und 6.

¹⁵ Espagne, M., Der theoretische Stand der Kulturtransferforschung, in: Schmale, W., Kulturtransfer: kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert, Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit, Innsbruck, Wien, München, Bozen: Studienverlag, 2003, S. 63.

politisch-staatliche mit kulturellen Begründungen und Faktoren.“¹⁶ Folglich sollten die internationalen und kulturellen Beziehungen, die gegenseitige Wahrnehmung, die Transfers in Betracht gezogen werden, die die tief verankerten und von der Wissenschaft verinnerlichten nationalen Rahmen relativieren lassen, um der Komplexität der Wirklichkeit gerecht zu werden und Erklärungsmodelle und –kategorien entwickeln zu können, die auf verschiedene nationale Kontexte zu übertragen sind. So plädiert Michel Espagne für eine „Geschichte der Interferenzen zwischen europäischen Gebieten und damit eine europaorientierte Geschichtsschreibung.“¹⁷ Die Anwendung des Abgrenzungsmodells auf die Entstehung der deutschen Identität bildet in dieser Hinsicht die Gelegenheit, auf eine dynamischere Art und Weise zu untersuchen, inwiefern diese nicht nur aus sich selbst heraus definiert wurde, sondern auch auf der Wahrnehmung des „Anderen“ und auf der Abgrenzung ihm gegenüber fußt, indem folgende Fragestellung erörtert werden soll:

Inwiefern können die Bezugspunkte der deutschen Nationalidentität als Ergebnis einer identitären Strategie ihrer Träger in Form eines Transfers von Frankreich nach Deutschland verstanden werden?

¹⁶ Haupt, H.-G. Und Tacke, C., Die Kultur des Nationalen. Sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze bei der Erforschung des europäischen Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert, in: Hardtwig, W., Wehler, H.U. (hrsg.), Kulturgeschichte heute, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1996, S. 263.

¹⁷ Espagne, M. Kaller-Dietrich, M., Musner, L., Pieper, R., Schmale, W., Podiumsdiskussion in den *Wiener Vorlesungen*: „Kulturtransfer“ – Europäische Geschichte gegen den Strich nationaler Mythen?, in: Schmale, W., Kulturtransfer: kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert, Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit, Innsbruck, Wien, München, Bozen:Studienverlag, 2003, S. 17.

2. Definitionen

Die Begriffe der nationalen Identität und der Nation, die bereits mehrmals erwähnt worden sind, haben in dieser Arbeit einen zentralen Stellenwert und bedürfen zunächst einer genaueren Definition. Die Sozialwissenschaften haben sich tief greifend mit dem Konzept der Identität beschäftigt, wobei in der Literatur generell zwei Formen der Identität unterschieden werden¹⁸: die *personale* Identität, durch die das Subjekt Kohärenz und Kontinuität mit sich selbst über verschiedene Lebensbereiche und Lebensphasen hinweg gewinnt¹⁹, und die *soziale* Identität, die als „Wahrnehmung der Zugehörigkeit zu einer sozialen Kategorie oder Gruppe“²⁰ definiert werden kann. Da Nationen als soziale Gruppen²¹ aufgefasst werden können, kann die nationale Identität als spezifische Form der sozialen Identität betrachtet und somit als die Gesamtheit der Merkmale und der Vorstellungen der Mitglieder einer Nation definiert werden, die dazu führen, dass sie als eine spezifische Einheit wahrgenommen wird.

Diese Definition zeigt die Notwendigkeit einer näheren Bestimmung des Begriffes der Nation, um jenen der nationalen Identität zu verstehen. Dies wird dadurch erschwert, dass die Bedeutung dieses sehr alten Wortes erhebliche Wandlungen im Laufe der Geschichte erlebt hat und heute immer noch umstritten bleibt. Ursprünglich bedeutete das lateinische Wort *natio* „Geburt oder Abstammung als Unterscheidungsmerkmal von Gruppen aller Art. Auffallend häufig finden wir aber auch *natio* als Gegenbegriff zur *civitas*,

¹⁸ Estel, B., Kollektive Identität als nationale Identität, in: Weidenfeld, W. (Hrsg.), Die Deutschen und die Architektur des europäischen Hauses, Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, 1990, S. 127 – 142.

¹⁹ Westle, B., Europäische Identifikation im Spannungsfeld regionaler und nationaler Identitäten, in: Politische Vierteljahresschrift 44, 2003, S. 453 – 482.

²⁰ Diese Definition der sozialen Identität stimmt mit jener Tajfels überein. Vgl. dazu: Tajfel, H., Introduction, in: Tajfel, H. (Hrsg.), Social identity and intergroup relations, Cambridge University Press, 1982, S. 2: “For the purpose of this discussion, social identity will be understood as that part of the individuals’ self-concept which derive from their knowledge of their membership of a social group (or groups) together with the value and emotional significance attached to that membership.”

²¹ Soziale Gruppe werden von Turner definiert als “zwei oder mehr Individuen, die eine gleiche Selbstidentifikation teilen oder, was fast das Gleiche ist, sich als Mitglieder der gleichen sozialen Kategorie wahrnehmen.” Diese Definition trifft auf die Nation zu. Vgl. Turner, J.C., Towards a redefinition of the social group, in: Tajfel, H. (Hrsg.), Social identity and intergroup relations, op. cit., S. 15: “A social group can be defined as two or more individuals who share a common social identification of themselves or, which is nearly the same thing, perceive themselves to be members of the same social category.”²¹

also als unzivilisierte Völkerschaft, die keine gemeinsamen Institutionen kennt.“²² Dieser Wortgebrauch führt Schulze zufolge zu einer weiteren, spätmittelalterlichen Bedeutung von *nationes*, die „europäische Großvölker“ bezeichnete. Der Wortgebrauch habe sich jedoch – durchaus in der Tradition Roms, wo Statusunterschiede zwischen Mitgliedern einer *natio* und römischen Bürgern bestanden – als jene Rechtsgemeinschaft verfestigt, „zu der jemand kraft seiner Geburt gehörte.“ Beispielsweise konnten Mitglieder aus dem Reichsadel überall im Reich beanspruchen, nach dem Recht ihrer *natio* zu leben. Liah Greenfeld erwähnt, dass *natio* auch Studentengemeinschaften bezeichnete, die aus mehr oder weniger präzise definierten geographischen oder linguistischen Regionen stammten. Da diese Gemeinschaften das soziale Leben der Studenten weitgehend strukturierten, wurde *natio* immer mehr zu einer Meinungs- und Zweckgemeinschaft. Als Universitäten Stellvertreter zu Kirchenkonzilen schickten, um religiöse Fragen zu regeln, wurde *natio* ebenfalls auf die Parteien in solchen Konzilen angewandt, wo neben religiösen Stellvertretern säkulare Repräsentanten mitbestimmten. Auf diese Weise erlangte das Wort die Bedeutung der politischen, kulturellen und, später, sozialen Elite.²³ So Schulze: „Vom Hohen Mittelalter bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts galt: Nationen bildeten nicht die Gesamtheit des Volks, sondern die herrschende, politisch repräsentierte Schicht; nicht mit ‚Volksnationen‘ haben wir hier zu tun, sondern mit ‚Adelsnationen‘.“²⁴

Dies änderte sich erst mit der französischen Revolution. 1789 schrieb Sieyès: „Le tiers état est une nation complète.“²⁵ Die Nation wurde als eine Gemeinschaft von Verbündeten definiert, die unter einem gemeinsamen Gesetz leben und durch die gleiche Legislatur stellvertreten werden.²⁶ Das Mitgliedschaftskriterium wurde somit der freie und freiwillige Beitritt. Diese häufig als voluntaristisch gekennzeichnete Nationsauffassung gipfelte in

²² Greenfeld, L., *Nationalism. Five roads to Modernity*, Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 1994, S.4.

²³ Ebd., S.4.

²⁴ Schulze, H., *Staat und Nation in der europäischen Geschichte*, München: Beck, 1994, S.117.

²⁵ Sieyès, E., *Qu'est-ce que le Tiers-Etat ?*, Paris : Flammarion, 1988, S.37.

²⁶ Ebd., S. 40 : « Qu'est-ce qu'une nation ? Un corps d'associés vivant sous une loi commune et représentés par la même législature, etc. ».

Ernest Renans Vorlesung *Qu'est-ce qu'une Nation?*, die die Voraussetzung des gemeinsamen historischen Erbguts an den Willen koppelte, zusammenzuleben. So Renan: „Eine Nation ist eine Seele, ein geistiges Prinzip. Zwei Dinge, die in Wahrheit nur eins sind, machen diese Seele, dieses geistige Prinzip aus. Eins davon gehört der Vergangenheit an, das andere der Gegenwart. Das eine ist der gemeinsame Besitz eines reichen Erbes an Erinnerungen, das andere ist das gegenwärtige Einvernehmen, der Wunsch, zusammenzuleben... Eine Nation ist also eine große Solidargemeinschaft, getragen von dem Gefühl der Opfer, die man gebracht hat, und der Opfer, die man noch zu bringen gewillt ist. Sie setzt eine Vergangenheit voraus, aber trotzdem fasst sie sich in der Gegenwart in einem greifbarem Faktum zusammen: der Übereinkunft, dem deutlich ausgesprochenen Wunsch, das gemeinsame Leben fortzusetzen.“²⁷

Spätestens seit dem 19. Jahrhundert besteht eine Spannung zwischen einer kontraktualistischen, politischen und einer substantiellen, kulturellen Variante der Nation, deren Inbegriff als die deutsche Nationsauffassung gilt. Da es in dieser Arbeit um die Erklärung dieser Opposition geht, bedarf sie einer allgemeineren Definition, die sowohl den französischen als auch den deutschen Nationsbegriff beinhaltet. Dazu eignet sich Benedict Andersons Nationsdefinition²⁸, wenn die Bezeichnung „politische Gemeinschaft“ auch eher vermieden werden sollte. Der Gegensatz zwischen kontraktualistischer und substantieller Nationsauffassung entspricht für manche Autoren der von Tönnies aufgezeigten Opposition zwischen Gesellschaft und Gemeinschaft.²⁹ Ob die Bezugspunkte der Identifikation mit der Nation politischer Natur sein müssen bleibt zudem immer noch heute umstritten. Wenn man der „politischen Gemeinschaft“ den auf Hans-Ulrich Wehler zurückgehenden Ausdruck „Ordnung“³⁰ vorzieht, kann die Nation als eine Ordnung definiert werden, die als intrinsisch begrenzt und souverän imaginiert wird.

²⁷ Renan, E., zitiert von: Schulze, H., *Staat und Nation in der europäischen Geschichte*, op. cit., S. 110.

²⁸ Anderson, B., *L'imaginaire national : réflexions sur l'origine et l'essor du nationalisme*, Paris : Editions la Découverte, 1996, S. 19: « Je proposerai donc de la nation la définition suivante : une communauté politique imaginaire, et imaginée comme intrinsèquement limitée et souveraine. »

²⁹ Tönnies, F., *Gemeinschaft und Gesellschaft*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2005.

³⁰ Wehler, H.U., *Nationalismus*, op. cit., S. 13.

3. Vorgehensweise

Da sich diese Arbeit mit dem Prozess der Entstehung der deutschen Identität beschäftigt, wird hier implizit angenommen, dass Identitäten nicht immanent sind, sondern historisch konstruiert werden. Inwiefern Deutschland eine „imagined community“ im Sinne Benedict Andersons ist, wird aber hier nicht untersucht werden. Allgemein geht es darum zu wissen, warum Menschen, die eine Gemeinschaft verloren haben, sich für manche – realen oder mythischen – Bezugspunkte entscheiden, und nicht für andere. Ziel der Arbeit ist es zu zeigen, ob Frankreich eine Rolle bezüglich des Inhalts der Bezugspunkte nationaler Identifikation in Deutschland gespielt hat – jenseits der Frage, ob diese Bezugspunkte mythisch sind oder nicht. Ausgangspunkt der Arbeit ist die Hypothese, dass französische Elemente – wie etwa politische Ereignisse, z.B. die Revolution von 1789, der wahrgenommene Nationalcharakter, die höfische Zivilisation – einen Einfluss auf die Träger des deutschen Nationalbewusstseins und somit auf die inhaltliche Definition der deutschen Nationalidentität ausgeübt haben. Festzulegen bleibt, welcher Natur dieser Einfluss war.

Um das Untersuchungsfeld nicht zu sehr auszuweiten, konzentriert sich diese Arbeit auf die **Entstehungsphase** der nationalen Identität³¹, und zwar ab den ersten nationalen Schriften von Justus Möser, Klopstock, den Mitgliedern des Göttinger Hainbunds und Herder noch während des Spätabsolutismus bis zur gescheiterten Revolution von 1848. Dass die Wurzeln der deutschen Nationalidentität bis vor die französische Revolution zurückzuverfolgen sind, belegt z.B. Stefan Breuer: „Auch in Deutschland finden sich Manifestationen eines „nationalistischen“ Superioritätsanspruchs, verbunden mit Kriegsverherrlichung und Xenophobie, schon früh – nicht erst in der Epoche der Befreiungskriege, wie man lange angenommen hat,

³¹ Unter Entstehung werden hier die Schritte verstanden, die Miroslav Hroch in seinem Schema des Erwachens des Nationalgefühls als Phase A (Beschäftigung von einzelnen Intellektuellen mit Fragen der Nationalität, der Geschichte und der Sprache) und B (Aktivismus einer kleinen Gruppe von Patrioten zum Zwecke der Verbreitung der nationalen Identität) darstellt. Die Entstehungsphase hört also auf, sobald die nationale Identität von einer Massenbewegung getragen wird (Phase C). Vgl. dazu: Wehler, H.U., Nationalismus, op. cit., S. 41.

sondern bereits während des Spätabolutismus.“³² Historiker stimmen zudem in der Tatsache überein, dass die deutsche Nationalbewegung nach der Revolution von 1848 eine Massenbewegung geworden war. Dieter Düding bezeichnet sie etwa als „organisierte Nationalbewegung, als klassenübergreifende Oppositions- und Massenbewegung“³³ und Wolf D. Gruner stellt die gleiche Entwicklung fest: „Die deutsche Nationalbewegung hatte sich von einer Elite- zur Massenbewegung gemausert.“³⁴ Die Auffassung kann also vertreten werden, dass die Entstehungsphase der deutschen Nationalidentität 1848 endet, als sie eine Massenbewegung wird, die nicht mehr nur junge Bildungsbürger, sondern auch Arbeiter aus allen Altersklassen miteinbezieht.

Der Begriff der „Identität“ verweist auf Phänomene, die verschiedenen Ebenen zuzurechnen sind, wie zum Beispiel jener des Individuums oder jener der Gesellschaft. Eine wissenschaftliche Untersuchung der Identität impliziert also generell eine interdisziplinäre Herangehensweise, die sowohl die Soziologie als auch die Psychologie, die Anthropologie, die Politikwissenschaft und die Geschichte miteinbezieht. Aus diesem Grund wird eine **soziohistorische Herangehensweise** angenommen werden, das heißt eine sozialwissenschaftliche Rekonstruktion der Genese der nationalen Identität in Deutschland mit Hilfe historischer Daten und Texte. Es geht also vielmehr um die Festlegung allgemeiner Tendenzen und um die Anwendung eines allgemeinen, theoretischen Rahmens zur Rekonstruktion des konkreten Fallbeispiels der Entstehung der deutschen Identität als um die präzise Festlegung und Überprüfung historischer Quellen und Fakten, die einen Bezug zu diesem Thema haben. Der Schwerpunkt wird somit eher auf sozialwissenschaftliche Aspekte gelegt werden, auch wenn historische, psychologische und anthropologische Beiträge verwendet werden.

³² Breuer, S., Nationalismus und Faschismus. Frankreich, Italien und Deutschland im Vergleich, Darmstadt: WBG, 2005, S.16.

³³ Düding, D., Die deutsche Nationalbewegung im 19. Jahrhundert. Ein Porträt ihrer Physiognomie, in: Krüger, P., Deutschland, deutscher Staat, deutsche Nation. Historische Erkundungen eines Spannungsverhältnisses, Marburg: Hitzeroth, 1993, S.80.

³⁴ Gruner, D.W., Die deutsche Frage in Europa, op. cit., S. 54.

Zur Rekonstruktion der Entstehung der deutschen Nationalidentität im internationalen Blickwinkel bieten sich mehrere Methoden an. Musner schlägt verschiedene Verfahren vor, die hier von Interesse sind: eine Diskursanalyse sollte seiner Meinung nach unbedingt von einer Xenoanalyse – also einer Analyse des Fremden –, von einer Rezeptionsanalyse und von Text-Kontext-Analysen ergänzt werden. Letztere basieren auf der Einsicht, dass Texte in Kontexten jeweils unterschiedlich ankommen und dass diskursive Praktiken mit ihrer jeweiligen Implementierung verbunden sind.³⁵ Diese Erkenntnis führt zum Schluss, dass die Festlegung angemessener Quellen ein Mindestmaß an Kenntnis über den Ort, die bewegenden Kräfte und das Selbstverständnis derjenigen voraussetzt, die in diesen unterschiedlichen Phasen als Träger der nationalen Identität auftraten. So Sarasin: eine Diskursanalyse „untersucht erstens **den Ort des Aussagens**, das heißt den gemeinsamen, historisch, sozial und kulturell bestimmten Ausgangspunkt ... einer Serie ähnlicher Aussagen. Das ist der Ort des legitimized Sprechens, damit der Ort der Macht – oder der organisierten Gegenmacht –, der Ort einer zumindest gewissen Institutionalisierung. Dieser Ort ist auch der Platz, den ein Subjekt einnehmen muss, wenn es als Autor bzw. Sprecher im Rahmen eines Diskurses ... etwas sagen will, dass gehört werden und als wahr gelten soll.“³⁶ Die Bestimmung dieses Ortes wird dadurch erschwert, dass das deutsche Nationalbewusstsein von Anfang an nicht einseitig einer sozialen oder einer weltanschaulichen Gruppierung zuzuschreiben war, sondern etwa zwischen Liberalen und Demokraten gespalten war. Werner Weidenfeld schlägt eine plausible Forschungsstrategie angesichts der Frage vor: „Kann es eine präzise Messung der Identität eines Kollektivs angesichts der unendlich vielfältigen Einstellungen in einer Gesellschaft geben? Wohl kaum, sondern lediglich eine Annäherung an den Bezirk von Gemeinsamkeit einer signifikanten Mehrheit in einer Gesellschaft.“³⁷ Trotz des Mangels an

³⁵ Musner, L., in: Espagne, M. Kaller-Dietrich, M., Musner, L., Pieper, R., Schmale, W., Podiumsdiskussion in den *Wiener Vorlesungen*: „Kulturtransfer“ – Europäische Geschichte gegen den Strich nationaler Mythen?, in: Schmale, W., Kulturtransfer, op. cit., S. 20.

³⁶ Sarasin, P., Subjekte, Diskurse, Körper. Überlegungen zu einer diskursanalytischen Kulturgeschichte, in: Hardtwig, W., Wehler, H.U. (hrsg.), Kulturgeschichte heute, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1996. S.143.

³⁷ Weidenfeld, W., Die Identität der Deutschen, op. cit., S. 22.

Homogenität der Trägergruppe des deutschen Nationalbewusstseins lassen sich also Hauptrichtungen festlegen, die in der Literatur Konsens erzeugen.³⁸

Allgemein unterstreicht Max Weber die herausragende Rolle von **Intellektuellen** bezüglich von Ideen, Symbolen und Mythen, die in der Ausbreitung der nationalen Identität von zentraler Bedeutung sind.³⁹ Im deutschen Fall herrscht zudem Konsens über die Beschreibung der Nationalbewegung in ihrer Entstehungsphase als eine kleine, bürgerliche Minderheit, die sich aus „hohen Staatsbeamten und Offizieren, Studenten und Hochschullehrern, Publizisten und Schriftstellern“⁴⁰ zusammensetzte. Es erscheint also sinnvoll, die deutsche Nationalbewegung der Anfänge durch die Analyse der Texte und Zeitschriften solcher „Bildungsbürger“ anzugehen, die die Bezugspunkte deutscher Nationalidentität am stärksten und am nachhaltigsten geprägt haben. Der Name Johann Gottfried Herders ist unumgänglich, wenn man sich mit dem theoretischen Fundament der Kulturnation beschäftigt. So Fischer: „Die Phänomene von Nation, Volk, Kultur und Zivilisation haben Herder in nahezu allen Phasen seines Schaffens und in den meisten seiner Wissens- und Forschungsgebiete auf die eine oder andere Weise beschäftigt.“⁴¹ Herder wird beispielsweise von Hans Kohn als einer der einzigen Vorläufer des deutschen Nationalismus im 18. Jahrhundert bezeichnet.⁴² Herders Nationskonzept wird durch die Untersuchung von seinen Werken *Abhandlung über den Ursprung der Sprache* und *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* erfasst, die als Standardwerke gelten. Herders *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* wären theoretisch auch relevant aber Herder bezeichnete sie selbst ausdrücklich „als Wiederaufnahme und Fortsetzung des älteren Versuchs [Herder bezieht sich hier auf *Auch eine*

³⁸ Haupt, H.-G. Und Tacke, C., Die Kultur des Nationalen, op. cit., S. 257.

³⁹ Michel Espagne betont auch, dass „die Fokussierung auf die ästhetischen, wissenschaftlichen und historischen Ebenen des Austauschs um so notwendiger ist, als jede Nation eine unterschiedliche Definition der Kultur projiziert, die von ihren Schriftstellern oder ihren Historikern vorgeschlagen wird“, in: Espagne, M., *Transferts culturels franco-allemands*, Paris: PUF, 1999, S. 19.

⁴⁰ Krüger, P., *Deutschland, deutscher Staat, deutsche Nation*, op. cit., S. 54.

⁴¹ Fischer, B., *Das Eigene und das Eigentliche: Klopstock, Herder, Fichte, Kleist. Episoden aus der Konstruktionsgeschichte nationaler Intentionalitäten*, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1995, S.183.

⁴² Kohn, H., *Die Idee des Nationalismus. Ursprung und Geschichte bis zur französischen Revolution*. Heidelberg: Schneider, 1950, S. 560.

Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit]. Die Gemeinsamkeiten sind unverkennbar.“⁴³

Neben Herder nennt Kohn auch Justus Möser, einen Osnabrücker Staatsmann, der zwar nicht so berühmt ist wie Herder, jedoch sehr häufig neben den „Klassikern“ genannt wird. Justus Möser ist in mehrfacher Hinsicht für unsere Fragestellung interessant: dieser Autor hatte eine französische Ausbildung genossen, war sehr vertraut mit den Ideen der zeitgenössischen französischen Philosophen und sein Werk hat maßgeblichen Einfluss auf die Entstehung der nationalen Identität in Deutschland ausgeübt.⁴⁴ Seine *patriotischen Phantasien* hatten sofort einen großen Erfolg aber seine Wirkung erfolgte nicht zuletzt indirekt, durch die begeisterte Rezeption Möser's durch bedeutende Intellektuelle wie Lessing, Herder oder Goethe. „Herder erweist Möser als dem ‚Verfasser der ersten deutschen Geschichte mit deutschem Kopf und Herzen‘ die größte Ehre, indem er die Vorrede zur *Osnabrückschen Geschichte* in seine Programmschrift des Sturm und Drang *Von deutscher Art und Kunst* aufnimmt.“⁴⁵

Für die Zeit nach der französischen Revolution und den napoleonischen Angriffen gelten schließlich Johann Gottlieb Fichte, Friedrich Ludwig Jahn und Ernst Moritz Arndt fast als „Klassiker“ der nationalgesinnten Literatur.⁴⁶ Folglich werden Fichtes berühmte *Reden an die deutsche Nation* und Jahns Standardwerk *Deutsches Volkstum* in die Untersuchung miteinbezogen werden. Da Arndts Schriften sehr viel heterogener sind und weitgehend in Form von Flugschriften und patriotischen Liedern bestehen, wurde ein Sammelband unter dem Titel *Volk und Staat*, dessen Schwerpunkt gänzlich mit unserer Fragestellung übereinstimmt, der Beschäftigung mit einzelnen Werken vorgezogen. Um den von Musner vorgeschlagenen Methoden gerecht zu werden, werden bei der Auseinandersetzung mit den Texten die

⁴³ Nachwort, in: Herder, J.G., *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit*, Stuttgart: Reclam, 1990, S.159.

⁴⁴ Beispielsweise wird in einer 1939 von dem Rosenberg Büro veröffentlichten Zeitschrift als wichtige Nationswerber neben Herder, Goethe, Jahn und die Brüder Grimm zitiert. Vgl. dazu: Thiesse, A.M., *La création des identités nationales*, op. cit., S.274.

⁴⁵ Stauff, R., *Justus Möser's Konzept einer deutschen Nationalidentität*, Tübingen: Niemeyer, 1991, S. 21-22.

⁴⁶ Vgl. dazu: Düding, D., *Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus, Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1808-1847). Bedeutung und Funktion der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung*, München: R. Oldenburg Verlag, 1984, S. 20.

Fragen der Wahrnehmung, der Rezeption des Fremden und des historischen Kontexts berücksichtigt werden.

Zweitens wird das **Vereinswesen** allgemein als konstitutiv „für die nationale Bewegung in Deutschland zwischen antinapoleonischen Befreiungskriegen und Entstehung des kleindeutschen Nationalstaates“⁴⁷ betrachtet. In dieser Hinsicht erhalten die Worte des Dr. Philipp Hepp, Eröffnungsdredner des Hambacher Fests 1832 eine neue Dimension: „Vereinigt euch! Nicht im Geheimen und Verborgenen, sondern ... im Angesichts des Vaterlands.“ Düding interpretiert sie als eine „Aufforderung an die deutschen Patrioten zum Zusammenschluss in Vereinen. Ja, es war sogar ein Appell zum Anschluss an einen ganz konkreten Verein, den Press- und Vaterlandsverein.“⁴⁸ Die politische Dimension dieser Vereine war aufgrund der politischen Repression und der Vereinsgesetze latent und ihre vordergründigen Zwecke waren eher unpolitischer Natur aber ihre Wirkung und ihr Engagement für das Vaterland sind unumstritten. Hans-Ulrich Wehler bemerkt etwa, dass sowohl Lorenz von Stein als auch Otto von Guericke für evident hielten, „dass das Vereinsleben mit seinem gewaltigen Aufschwunge den spezifischen Charakter [ihrer] Gegenwart bildet[e]“.⁴⁹ Walter Bußmann und Dieter Düding betonen beide die herausragende Rolle der Sängervereine und vor allem der Burschenschaften und der Turnvereine⁵⁰ in der Entstehung der deutschen nationalen Identität. Da beide Vereine über keine schriftlichen inhaltlichen Programme verfügten, kann man ihre identitären Bezugspunkte anhand der Texte der von ihren Mitgliedern gern gesungenen Lieder und von Dokumenten wie „Turnfahrt-Reportagen“

⁴⁷ Wehler, H.U., Nationalismus, op. cit., S. 41.

⁴⁸ Düding, D., Die deutsche Nationalbewegung im 19. Jahrhundert. Ein Porträt ihrer Physiognomie, in: Krüger, P., Deutschland, deutscher Staat, deutsche Nation, op. cit., S.71. Vgl. auch: Hagemann, K., Ein kerndeutscher Mann. Friedrich Ludwig Jahn (11.08. 1778 – 15.10. 1852), in: Kessler, C., Bartmuß, H.J. (Hrsg.), Beiträge des Jahnsymposiums vom 3. bis 5. Oktober 2003, Friedrich Ludwig Jahn und die Gesellschaften der Turner – Wirkungsfelder, Verflechtungen, Gruppenpolitik, Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalt, Heft 33, Freiburg, 2004, S. 11: Jahn wurde „neben Ernst Moritz Arndt, den er seit seinen Greifswalder Studientagen kannte, zu einem „Vordenker“ und „Führer“ der entstehenden patriotisch-nationalen Bewegung.“⁴⁸ Hagemann zufolge hat Historiker August Winkler Jahn „als geistigen Wegbereiter des Waffengangs der Antinapoleonischen Kriege von 1813-1815 und als Klassiker des deutschen Nationalismus“⁴⁸ beschrieben.

⁴⁹ Wehler, H.U., Deutsche Gesellschaftsgeschichte, op. cit., S. 317.

⁵⁰ Die Turnvereine wurden 1811 in Berlin gegründet, wurden 1819 verboten, formierten sich aber 1842 neu. Die erste Burschenschaft wurde 1815 in Jena gegründet. Sängervereine wurden erst ab 1842 gegründet.

untersuchen. Darüber hinaus bilden die Schriften von „Turnvater Jahn“, dem Gründer des Berliner Turnvereins eine vorrangige Quelle, um die nationalen Ideen zu erfassen, die in den Turnvereinen aber auch in den Burschenschaften verbreitet wurden: Jahn bemühte sich von Anfang an, den Turnern seine Auffassungen zu vermitteln. Er hielt regelmäßig „Ansprachen“ vor ihnen, las ihnen Passagen aus seinem „Deutschen Volkstum“, führte Gespräche mit ihnen und bildete die Elite-Turner politisch selber aus.⁵¹ Darüber hinaus übte er einen unumstrittenen Einfluss auf die Burschenschaftler, die ihn bewunderten und zum Teil ehemalige Turner waren.

Schließlich wird die Rolle der **Institution des nationalen Fests** „zur Herstellung eines nationalen Kommunikationssystems und zur Ausbildung einer politischen Öffentlichkeit“⁵² von vielen Autoren unterstrichen. Das Hambacher Nationalfest sei also keineswegs ein singuläres Ereignis in der Geschichte der deutschen Nationalbewegung gewesen: „Gerade die von den organisierten Patrioten zwischen 1815 und 1870 gefeierten Nationalfeste haben wesentlich dazu beigetragen, dass die spezifischen Ausdrucksformen der Nationalbewegung, dass die für sie charakteristischen Symbole und Metaphern, dass ihre emotional-psychischen Komponenten, dass ihre ideologischen Versatzstücke sich einer breiten Öffentlichkeit mitteilten.“⁵³ Außerdem erklärt Bußmann, dass sie „als Mittel liberaler Selbstdarstellung“ dienten und „andere Teile der Bevölkerung ausschlossen. Gemeint ist, dass nur der Bürger Träger eines Nationalbewusstseins sein durfte.“⁵⁴ Eine Erfassung der deutschen, nationalen Bewegung ist also mit Hilfe der Rituale, der Lyrik, der Reden und der Symbole möglich, die in diesen Nationalfesten im Laufe der Zeit zu finden waren. Im Bezug auf das Festritual und die verwendeten Symbole wird hier vorrangig auf die jeweiligen Habilitationsschriften Düdings⁵⁵ und Unverhaus⁵⁶ verwiesen, die sich tief

⁵¹ Vgl. Düding, D., Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus, op. cit., S.80 und 81-83.

⁵² Düding, D., Die deutsche Nationalbewegung im 19. Jahrhundert. Ein Porträt ihrer Physiognomie, in: Krüger, P., Deutschland, deutscher Staat, deutsche Nation, op. cit., S.72

⁵³ Ebd., S.72.

⁵⁴ Bußmann, W., Das deutsche Nationalbewußtsein im 19. Jahrhundert, in Weidenfeld, W. (Hrsg.), Die Identität der Deutschen, op. cit., S.65.

⁵⁵ Düding, D., Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus, op. cit.

greifend mit diesem Thema auseinandersetzen. Da es im Rahmen dieser Arbeit angesichts der enormen Zahl der Nationalfeste, die in der untersuchten Zeit stattgefunden haben und der langen Liste von Reden⁵⁷, die dort üblicherweise gehalten wurden, in diesem Rahmen unmöglich ist, eine systematische Auswertung dieser Reden durchzuführen, wird der Inhalt dieser Reden durch die Untersuchung exemplarischer Reden des Hambacher Festes⁵⁸ erfasst werden, der gemeinhin als Inbegriff des deutschen Nationalfestes betrachtet wird. Die Auseinandersetzung mit der deutschnationalen Lyrik ermöglicht es ihrerseits relativ leicht, Grundschemen und Hauptautoren zu identifizieren. Aus dem 1830 erschienenen Sammelband *Deutsche Lieder zu Schutz und Trutz*⁵⁹ wurden folglich Gesänge untersucht, die symptomatisch für verschiedene Schemen sind: Lieder über Nationalsymbole oder Nationalhelden, kriegerische Lieder und Lieder, die auf die Beschreibung der deutschen Natur aufbauend deutsche Nationalcharaktere preisen. Den Versen Ernst Moritz Arndts, Theodor

⁵⁶ Unverhau, H., *Gesang, Feste und Politik. Deutsche Liedertafeln, Sängereisen, Volksfeste und Festmähler und ihre Bedeutung für das Entstehen eines nationalen und politischen Bewusstseins in Schleswig-Holstein 1840-1848*, Frankfurt am Main ; Berlin ; Bern ; Bruxelles ; New York: Lang, 2000.

⁵⁷ Die beachtliche Liste der Reden, die auf dem Hambacher Fest gehalten wurden zeigt, dass nicht alle Reden in die Untersuchung miteinbezogen werden können. Dazu kommt das Problem, dass auf Nationalfesten nicht immer ein Protokoll geschrieben wurde, auf dem die einzelnen Reden aufgeführt werden. „Eine Menge Reden, jede durch einen Trompetenstoß angezeigt, wurden am 27. Mai und den folgenden Tagen gehalten. Der Artzt Dr. Phil. Hepp-Neustadt begann den offiziellen Teil des Festes mit einer kurzen Ansprache über die Bedeutung des Ganzen. Nach ihm eröffnete den Reigen der Redner Siebenpfeiffer, dem Wirth folgte. Wirth wurde nach seiner Rede von dem Privatgelehrten Dr. F. Funke im Namen mehrere patriotischer Frankfurter ein Ehrenschild in rotsammetener Scheide überreicht. Er nahm es entgegen mit den Worten: „Ein ominöses Geschenk in der dermaligen Zeit.“ Nach Wirth hielt der Redakteur des „Journal universel“ in Straßburg, Lucien Rey, in französischer Sprache eine Rede. ... Nach dem Essen ... setzten wiederum die Reden ein. Es wurde an mehreren Stellen zugleich gesprochen, von einem Faß, einem Tisch oder Stuhl herab, wie es sich gerade bot. Es sprachen als Deputierter des Fürstentums Lichtenberg Advokat Nikolaus Hallaus aus St. Wendel, Johann Fitz, Kaufmann in Dürkheim, Kandidat der Philologie Christian Scharpff aus Homburg, Mitarbeiter an der „Deutschen Tribüne“, Rechtskandidat Karl Theodor Barth aus Zweibrücken, der Student Karl Heinrich Brüggemann aus Preußen, Deidesheimer, Kaufmann in Neustadt, der Bürstenbinder Johann philipp Becker aus Frankenthal, Student Ludwig Frey aus Neustadt, Rudolph Lohbauer, Redakteur des „Hochwächters“, Gottfried Widmann, der Redakteur des „Volkstribun“, Franz Stromeyer, der Redakteur des „Wächters am Rhein“ in Mannheim, der polnische Offizier und ehemalige Redakteur Franz Grzyntala, der Pole Dranskn und noch viele andere. Auch der Deputierte Schüler, Dr. Cornelius Pistor, Dr. Ernst Große und der Pfarrer Hochdörfer sprachen; ihre Reden sind aber, wie auch die mancher anderen, in der offiziellen Festbeschreibung, die später von Wirth herausgegeben wurde, nicht abgedruckt,“ in: Herzberg, W., *Das Hambacher Fest, Geschichte der revolutionären Bestrebungen in Rheinbayern um das Jahr 1832*, Ludwigshafen am Rhein: Verlag von Berisch und Cie., 1908, S. 107-108.

⁵⁸ Gegenstand der Untersuchung sind der Aufruf zum Hambacher Fest, das von Siebenpfeiffer gedichtete Hambacher Lied und die Reden Siebenpfeiffers, Wirths, Brüggemanns und Beckers, die von Herzberg als besonders eindrucksvoll und populär bezeichnet werden. Vgl. dazu: Herzberg, W., *Das Hambacher Fest*, op. cit., S. 113 und 115.

⁵⁹ Marbach, S.O. (hrsg.), *Deutsche Lieder zu Schutz und Trutz*, Leipzig : Wigand, 1830.

Körners und Max von Schenkendorfs als den bekanntesten und erfolgreichsten kommt eine vorrangige Stellung zu. Um die Zeit des Vormärz ebenfalls über ihre Lyrik zu erfassen werden zudem spätere, berühmte Nationallieder verwendet werden. Die Miteinbeziehung dieser symbolischen und emotionalen Elemente ist wichtig, um der Aufforderung gerecht zu werden, nationale Identität nicht nur als Ergebnis von oben, sondern auch die Perspektive „von unten“ in Betracht zu ziehen: Reden und Mythen bilden eine bedeutende Komponente, insbesondere zu einer Zeit, die von einer hohen Rate von Analphabetismus gekennzeichnet war.⁶⁰

Bemerkenswert ist, dass das eingangs angesprochene Problem der Heterogenität und der Mehrzahl der Träger nationaler Identität angesichts der zahlreichen Einflüsse, Kontakte und des Austauschs zwischen ihnen relativiert werden kann. Es waren etwa „nicht wenige Burschenschaftsstudenten, die als Turnplatzgründer und Turnplatzleiter hervortraten oder Kontakte zwischen Turngesellschaften knüpften und aufrechterhielten.“⁶¹ Die Mitglieder dieser Vereine ließen sich wiederum weitgehend von national gesinnten Intellektuellen beeinflussen, von Jahn bis hin zu Herder und Arndts Lieder gehörten zu den beliebtesten unter ihnen. Zuletzt sei bemerkt, dass die von Max Weber und Ernst Gellner betonte Rolle des Staates in der Vermittlung der Kultur hier nicht weitgehend erörtert wird, weil die deutsche Nationalbewegung zu der untersuchten Zeit immer eine Opposition zu der bestehenden Ordnung geblieben ist, die mit der staatlichen Repression zu rechnen hatte, die beispielsweise in der Verhaftung Jahns und in den Karlsbader Beschlüssen gipfelte: die – adligen – Fürsten, die in den verschiedenen deutschen Staaten die Macht hatten, hatten weder ein Interesse an einer Verschiebung der Macht auf eine gesamtdeutsche Ebene, noch an dem Machterhalt der – vorwiegend bürgerlichen – Träger des deutschen Nationalbewusstseins.

⁶⁰ Zorn, W., Sozialgeschichtliche Probleme der nationalen Bewegung in Deutschland, in: Schieder, T. (hrsg.), Sozialstruktur und Organisation europäischer Nationalbewegungen, München: Oldenbourg, 1971, S. 111: „Was die berufstätigen Erwachsenen betrifft, so formten sich ihre Überzeugungen offenbar weniger durch Gehörtes oder Gelesenes von programmatischem Inhalt, sondern weit mehr durch eigenes Erlebnis von nationalen Gemeinschaftsleistungen und Gemeinschaftsbegeisterungen. Dabei waren volkstümliche Symbole von großer Wichtigkeit.“

⁶¹ Düding, D., Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus, op. cit., S.121.

4. Theoretischer Rahmen

Die hier untersuchte Modalität der Entstehung der nationalen Identität ist jene der Abgrenzung gegenüber eines „Anderen“, auch wenn sie alleine die Entstehung der nationalen Identifikation beispielsweise in Deutschland keineswegs vollständig erklären kann. Sie bildet eine der Komponenten, die bei diesem Prozess relevant sein mögen. Allgemein können Individuen soziale Kategorien (Gruppen) internalisieren, um sich (als Gruppenmitglieder und gegenüber anderen Gruppen) zu definieren. Die soziale Kategorie ordnet die soziale Umwelt eines Individuums so, dass seine Gruppe und die anderen sich abgrenzen. Sie definiert die Stellung eines Individuums in der Gesellschaft je nach seiner Zuordnung zu Kategorien. Schon 1920 erwähnt McDougall den Bezug einer Gruppe zu anderen ähnlichen Gruppen als Voraussetzung ihrer Kohäsion, die jedoch von ihr in manchen Hinsichten abweichen, ja mit ihr wetteifern.⁶²

Das Abgrenzungsmodell wurde zunächst eher auf die persönliche Identität angewandt aber es ist sehr allgemein und kann theoretisch auf alle Identitätsformen angewandt werden. Freud zufolge werden die von dem Konfliktmodell aufgezeigten Kategorisierungsmechanismen „auf die Gruppe übertragen, wenn das Individuum sie durch das Beitreten in eine ‚nicht-organisierte‘ Gruppe verliert.“⁶³ John Turner unterscheidet entsprechend drei wichtige Ebenen der Selbstkategorisierung:

- Die höchste Ebene der Kategorisierung des Selbst als Mensch.
- Die mittlere Ebene der Ingroup-Outgroup-Kategorisierung (auf der Grundlage von Ähnlichkeiten und Differenzen zwischen Menschen).
- Die untergeordnete Ebene der persönlichen Selbstkategorisierung auf der Grundlage von Differenzen zwischen einer selbst als einzigartiges Individuum und anderen Ingroup-Mitgliedern.

Die nationale Identität kann der mittleren Ebene zugeordnet werden. Somit erscheint das Modell angemessen, um diese Form der Identität zu

⁶² McDougall, *The groupe Mind*, Cambridge, 1920, zitiert von Freud, S., *Psychologie collective et analyse du Moi*, in: *Essais de psychanalyse*, Paris: Payot, 1951, S. 144.

⁶³ Ebd., , S. 145.

untersuchen. „Gruppe“ und „Kategorie“ sollten dann als „Nation“ verstanden werden.

Die **Theorie der sozialen Identität**, die unter anderen von Tajfel, Turner und Hogg entwickelt wurde, stellt eine strukturierte Formulierung des Abgrenzungsmodells dar, die durch folgende Hauptthesen zusammengefasst werden kann:

1. Identität entsteht durch den Prozess der Selbst- und Fremdkategorisierung.
2. Jedes Individuum strebt eine positive soziale Identität an – also einen positiven Vergleich mit den „Anderen“.
3. Falls eine solche, positive Identität nicht vorhanden ist, werden identitäre Strategien von dem Individuum und von der Gruppe entwickelt, um diesen Mangel zu kompensieren.

Im Folgenden soll auf diese Thesen näher eingegangen werden, die für den besonderen Fall der nationalen Identität spezifiziert werden.

4.1. Identität entsteht durch den Prozess der Selbst- und Fremdkategorisierung

Nach Oaker & Brown (1986), kommt die Identifikation mit einer Gruppe aus dem Kontrast zwischen der eigenen Gruppe und der anderen Gruppe hervor. Sie wird mit einem Bedürfnis nach einer positiven Auszeichnung verbunden, die durch Vergleiche erfolgt. Turner theoretisiert das Bewusstwerden über diesen Kontrast, indem er erklärt, dass die Zugehörigkeit zu einer Kategorie zwei Effekte mit sich bringt: die Betonung der Unterschiede zwischen den Elementen aus unterschiedlichen Kategorien (*outgroup-differences*) und die Betonung der Ähnlichkeiten zwischen den Elementen aus der gleichen Kategorie (*ingroup-similarities*).⁶⁴ Diese Effekte bilden den Prozess der sozialen Kategorisierung: „Soziale Identifikation kann auf den Prozess der Selbst- und Fremdzuordnung innerhalb eines Systems von sozialen Kategorisierungen verweisen oder, als Substantiv, auf alle soziale Kategorisierungen, die eine Person benutzt, um sich selbst oder andere zu

⁶⁴ Hogg, M.A., Abrams, D., Social identifications. A social psychology of intergroup relations and group processes, London : Routledge, 1990, S.53.

definieren.“⁶⁵ Also erfolgt die Kategorisierung der sozialen Umwelt vor allem aus der eigenen Perspektive: „Leute tendieren dazu, andere auf der Basis ihrer Ähnlichkeiten und Unterschiede zum Selbst zu kategorisieren.“⁶⁶

Nationale Identität kann manchen Autoren zufolge in Form einer « Selbst- und Fremdkategorisierung » entstehen. Eric Hobsbawm bemerkt, dass es „kein wirksameres Mittel gibt, disparate Sektionen eines beunruhigten Volkes zu verbinden, als sie gegen Fremde zu verbinden.“⁶⁷ Dieser Autor bezieht sich sowie Kedourie⁶⁸ auf das deutsche Beispiel: nach Hobsbawm wurde die deutschnationale Identifikation weitgehend von der Rheinkrise 1840 gefördert, nach Kedourie waren die universalistischen und revolutionären Bestrebungen Frankreichs am Ende des 18. Jahrhunderts ausschlaggebend. Die Theorie der identitären Friktion bildet eine Spezifikation des Konfliktmodells auf die Entstehung der nationalen Identität: Walker Connor erklärt etwa das Entstehen von Nationalismus durch ein Phänomen des Bewusstwerdens der „ethno-nationalen“ Gruppe.⁶⁹ Diese Gruppe identifiziert sich auf der nationalen Ebene, wenn sie sich ihrer Besonderheit bewusst wird und wenn sie ihre Traditionen, Sitten und Glaube denjenigen anderer Gruppen entgegensetzt. Die Konfrontation mit dem „Anderen“ verursacht eine innere Revolution, indem sie einen Zugehörigkeitsstolz hervorruft. Nach Thiesse fühlten sich Deutsche, Engländer und Schweizer z.B. von der kulturellen Hegemonie Frankreichs im 18. Jahrhundert bedrängt, was die Herausbildung von Stereotypen über Franzosen dort erklären mag.

4.2. Jedes Individuum strebt eine positive soziale Identität an

⁶⁵ Turner, J.C., Towards a redefinition of the social group, in: Tajfel, H. (Hrsg.), Social identity and intergroup relations, op. cit., S. 17: “Social identification can refer to the process of locating oneself, or another person, within a system of social categorizations or, as a noun, to any social categorization used by a person to define him- or herself and others.”

⁶⁶ Hogg, M.A., Abrams, D., Social identifications, op. cit., S.21: “People tend to classify others on the basis of their similarities and differences to self.”

⁶⁷ Hobsbawm, E.J., Nations et nationalisme depuis 1780, Paris: Gallimard, 1992, S. 118.

⁶⁸ Kedourie, E., Nationalism, London: Hutchinson, 1960.

⁶⁹ Die intuitive Wahrnehmung der Zugehörigkeit zum selben Stamm ist diejenige, die dazu führt, dass nationale Identitäten tiefer verankert sind als sonstige Identitäten wie zum Beispiel im Rahmen der Ortschaft, der Religion oder der Identität als Bürger.

Nach Tajfel und Hogg strebt jedes Individuum eine – den normativen und kulturellen Kriterien gemäß – positive soziale Identität an: „Die Theorie der sozialen Identität geht von der Existenz eines wesentlichen individuellen Strebens nach Selbstaufwertung aus ... Dass Leute Selbstaufwertung brauchen, ist durch klinische Untersuchungen belegt, die die schlimmen Auswirkungen von einem sehr niedrigen Selbstbild zeigen.“⁷⁰

Da Identität und Gruppenbewusstsein durch einen ständigen Vergleich mit den „Anderen“ entstehen, spielt dieser Prozess eine bedeutende Rolle in der Suche nach einer positiven Identität: „Durch den sozialen Vergleich lernen wir über uns selber und wir gewinnen an Vertrauen in der Wahrhaftigkeit und in der Nützlichkeit unserer Überzeugungen. So streben wir nach dem sozialen Vergleich, um bezüglich unserer Wahrnehmung von uns selbst, von anderen Leuten und von der Welt allgemein an Selbstvertrauen zu gewinnen.“⁷¹

Dieses Phänomen wird von Tajfel und Turner als *positive distinctiveness principle* analysiert: „Positiv abweichende oder günstige Vergleiche zwischen In- und Outgroup liefern Ingroup-Mitgliedern einen hohen subjektiven Status oder ein großes Prestige und somit eine positive soziale Identität, während negativ abweichende oder ungünstige Vergleiche ein niedriges Prestige und eine negative soziale Identität mit sich bringen. Das Bedürfnis nach einer positiven sozialen Identität motiviert folglich eine Suche nach und die Schaffung und Betonung von einer positiven Auszeichnung der eigenen Gruppe im Vergleich zu den anderen.“⁷²

⁷⁰ Hogg, M.A., Abrams, D., Social identifications, op. cit., S.23: “The social identity approach proposes the existence of a fundamental individual motivation for self-esteem ... That people have a need for self-esteem is supported by clinical investigations which show the dire consequences of acutely low self-esteem.”

⁷¹ Ebd., S.22: “Through social comparison we learn about ourselves and obtain confidence in the veracity and utility of our beliefs. That is, we are motivated to make social comparisons in order to be confident about our perceptions of our selves, other people, and the world in general.”

⁷² Turner, J.C., Towards a redefinition of the social group, in: Tajfel, H. (Hrsg.), Social identity and intergroup relations, op. cit., S. 33: “Positively discrepant or favourable comparisons between the ingroup and an outgroup provide ingroup members with high subjective status or prestige and thus positive social identity, whereas negatively discrepant or unfavourable comparisons provide low prestige and negative social identity. Thus, the need for positive social identity motivates a search for, and the creation and enhancement of, positive distinctiveness for one’s own group in comparison with other groups.”

Bezogen auf die nationale Identität kann man sich fragen, wie positiv und dauerhaft die deutsche Nationalidentität im 18./19. Jahrhundert von den Trägern des deutschen Nationalbewusstseins relativ zu ihrer Einschätzung der französischen nationalen Identität empfunden wurde. Etwa die Abwesenheit des staatlichen Bezugspunkts mag zu einer identitären Krise geführt haben. So Walter Bußmann: „Die verspätete Formierung des Nationalstaates mag dann eine der Ursachen für ... das Überspielen von Identitätsdefekten durch die Pflege von Feindbildern sein.“⁷³

4.3. Falls eine solche, positive Identität nicht vorhanden ist, werden identitäre Strategien von dem Individuum und von der Gruppe entwickelt, um diesen Mangel zu kompensieren

Wenn seine soziale Identität bedroht und entwertet wird, bieten sich individuelle oder kollektive Strategien an. Die Organisation und die Normen der Gesellschaft beeinflussen die Auswahl zwischen den Strategien.⁷⁴

Individuelle Mobilitätsstrategien bestehen vor allem in der Möglichkeit des Wechsels von einer Gruppe zu einer anderen, um die positiven Aspekte seiner Identität zu erhöhen. „Menschen können ein Glaubenssystem der sozialen Mobilität genießen, in dem Grenzen zwischen den Gruppen durchdringbar sind und es für Menschen möglich ist, die Gruppe zu wechseln. Dieses Glaubenssystem kann dann die Basis für Versuche von Individuen sein, ihre Gruppe auf der Suche nach einer anderen, die eine positivere Identität hervorruft, zu verlassen.“⁷⁵ Meistens handelt es sich jedoch um eine mythische Lösung, denn sie wird nicht von den dominanten Gruppen gefördert. Außerdem kommt sie bezüglich der nationalen Identität nicht wirklich in Frage, weil eine Nationalitätsänderung meistens nur selten in Betracht gezogen wird und noch seltener möglich ist.

⁷³ Bußmann, W., Das deutsche Nationalbewußtsein im 19. Jahrhundert, in Weidenfeld, W. (Hrsg.), Die Identität der Deutschen, op. cit., S.18.

⁷⁴ Hogg, M.A., Abrams, D., Social identifications, op. cit., S.27.

⁷⁵ Ebd., S.51: “People can possess a social mobility belief system, that intergroup boundaries are permeable, and that it is possible for people to move between groups. This belief system can then be a basis for attempts by individuals to leave their group (‘exit’) in search of one which provides a more satisfactory identity (‘passing’).”

Kollektive Strategien können in Strategien des kognitiven Wandels und des sozialen Wandels untergeordnet werden. Strategien des kognitiven Wandels ändern nichts am Status quo zwischen den verschiedenen Gruppen, sondern stellen eine neue Art und Weise dar, seine Gruppe darzustellen.⁷⁶ Eine mögliche, kognitive Strategie besteht in der Betonung neuer Vergleichsdimensionen, die die Bewertung der Identität der eigenen Gruppe verbessern: „Der Prozess des sozialen Vergleichs selektiert aufgrund seines unterschweligen Zwecks der Selbstaufwertung spezifische Dimensionen, die betont werden. Diese werden Dimensionen sein, nach welchen die eigene Gruppe besser bewertet wird als die andere.“⁷⁷ Die Werte, die mit bestimmten Attributen der eigenen und der anderen Gruppe verbunden werden, können zudem evaluativ neu definiert werden: „Jedes Merkmal, das die eigene Gruppe von anderen Gruppen abgrenzt, wird tendenziell positiv bewertet werden, das heißt: es wird als sozial wünschenswert und erwartet wahrgenommen werden.“⁷⁸ Neue Vergleichsgruppen mit gleichem oder sogar niedrigerem Status können schließlich auch herangezogen werden, um die eigene Identität zu verbessern. Die Entwicklung der deutschen Selbst- und Fremdbilder und der zu ihrer Bewertung verwendeten Dimensionen und Kriterien erscheinen hier interessant.

Strategien des sozialen Wandels sind dagegen nicht mehr auf der Ebene der Vorstellungen, sondern stellen vielmehr eine konkrete Aktion zugunsten einer positiveren Identität innerhalb der Gruppe dar. Auf der nationalen Ebene könnten Strategien des sozialen Wandels sehr vielfältig sein: politische Lobbyarbeit, Krieg, Schaffung nationalistischer Institutionen... Liah Greenfield sieht den Aufbau der nationalen Identifikation gerade als Mittel, sich selbst Fremden gegenüber als überlegen wahrzunehmen: So sei der französische Nationalismus als Reaktion auf den englischen, der deutsche Nationalismus

⁷⁶ Ebd., S.28.

⁷⁷ Ebd., S.53: “The social comparison process, due to its underlying motive to favour self through the medium of ingroup favouritism, selects the specific dimensions on which accentuation occurs. These will be dimensions on which the ingroup is more favourably placed than the outgroup.”

⁷⁸ Turner, J.C., Towards a redefinition of the social group, in: Tajfel, H. (Hrsg.), Social identity and intergroup relations, op. cit., S. 34: “Any characteristic which defines the ingroup as different from other groups will tend to be evaluated positively, (i.e. it will become perceived as socially desirable and expected).”

als Reaktion auf den französischen entstanden.⁷⁹ Ein Beispiel von identitärer Strategie besteht in der Ausbreitung eines Ressentiments gegen einen gemeinsamen Feind. Coser spezifiziert die Annahme Simmels, dass ein Konflikt nach außen die interne Kohäsion einer Gruppe verstärkt, indem er betont, dass der Konflikt die Mitglieder einer Gruppe ihrer Verbindung bewusst macht und sie zur Verteidigung und zur Behauptung ihrer gemeinsamen Werte vor dem Feind zwingt, der als „negative Referenz“ fungieren kann.⁸⁰ Daher besteht Coser zufolge eine identitäre Strategie in der Anprangerung eines gemeinsamen Feindes. Liah Greenfeld schreibt zu den Auswirkungen dieser identitären Strategie: „Die schöpferische Macht des Ressentiments besteht in seiner Fähigkeit, zu einem Wertewandel zu führen, d.h. zur Verwandlung der Werteskala, so dass die ursprünglich höchsten Werte angeschwärzt werden und durch unwichtige, externe oder ursprünglich sogar negative Werte ersetzt werden. Das Wort ‚Wertewandel‘ mag irgendwie irreführend sein, denn das, was gewöhnlich geschieht, keine direkte Umkehrung der ursprünglichen Werteskala ist. Die Annahme von Werten, die jenen anderer entgegen gesetzt sind, bildet eine Übertragung mit umgekehrtem Vorzeichen.“⁸¹ Der Transfer von konkurrierenden Modellen oder Begriffen (wie etwa das Nationskonzept) kann als identitäre Strategie fungieren. Nationalismus wird als Mittel betrachtet, die kollektive Identität durchzusetzen: Da aber der Nationsbegriff aus dem Ausland importiert wird, ist diese Strategie durch ihre Zweideutigkeit, durch die Versöhnung der Verteidigung der eigenen Kultur mit der Aneignung einer anderen gekennzeichnet. Dumont zufolge wird das importierte Modell meistens mit Elementen aus der Tradition verbunden.

Im Folgenden soll die Entstehung der deutschen Nationalidentität anhand der drei geschilderten Hauptthesen der Theorie der Sozialen Identität und ihrer

⁷⁹ Greenfeld, L., Nationalism, op. cit., 1994.

⁸⁰ Coser, L.A., Les fonctions du conflit social, op. cit., S.63-66.

⁸¹ Greenfeld, L., Nationalism, op. cit., S.16: “The creative power of resentment – and its sociological importance – consists in that it may eventually lead to the ‚transvaluation of values‘, that is, to the transformation of the value scale in a way which denigrates the originally supreme values, replacing them with notions which are unimportant, external, or indeed bear in the original scale the negative sign. The term ‚transvaluation of values‘ may be somewhat misleading, because what usually takes place is not a direct reversal of the original hierarchy. Adopting values directly antithetical to those of another is borrowing with the opposite sign.”

Spezifikation auf das Fallbeispiel der nationalen Identität rekonstruiert werden.

5. Theoriegeleitete Rekonstruktion der Genese der deutschen Identität: Frankreich als anderer?

„Es ist vielleicht wahr, dass der Nationalismus im Unterschied zum bloßen Nationalbewusstsein – dem Gefühl, zu einer Nation zu gehören – in erster Linie eine Antwort auf eine herablassende oder herabsetzende Haltung gegenüber den traditionellen Werten einer Gesellschaft ist, Folge von verletztem Stolz und einem Gefühl der Erniedrigung bei ihren sozial bewußtesten Mitgliedern, was schließlich zu Zorn und trotziger Selbstbehauptung führt. Jedenfalls lässt sich dies gut beobachten an der paradigmatischen Entwicklung des modernen Nationalismus, der deutschen Reaktion, von der bewussten Verteidigung der deutschen Kultur in dem relativ gemäßigten literarischen Patriotismus bei Thomasius und Lessing und ihren Vorläufern im siebzehnten Jahrhundert, über Herders Betonung kultureller Autonomie bis zum Ausbruch eines höchst aggressiven Chauvinismus bei Arndt, Jahn, Körner, Görres während und nach der Napoleonischen Besetzung.“⁸² Die Versuchung ist groß, Isaïah Berlins Gedanken zu folgen und seine Etappen Schritt für Schritt näher zu untersuchen. In Anlehnung an die Theorie der sozialen Identität identifiziert er in Deutschland eine identitäre Krise – in Form einer „herablassenden oder herabsetzenden Haltung gegenüber den traditionellen Werten dieser Gesellschaft“ –, in deren Folge identitäre Strategien in Form von „Zorn“, „Selbstbehauptung“, „Verteidigung der deutschen Kultur“ und „Betonung kultureller Autonomie“ entwickelt werden.

In der Tat kann von einer identitären Krise in den deutschen Staaten des 18. und 19. Jahrhunderts ausgegangen werden, wenn man die Aussage der Theorie der sozialen Identität in Betracht zieht, nach der die Herausbildung der Identität auf der Basis von Selbst- und Fremdkategorisierungsprozessen erfolgt, die auf der Grundlage bestimmter Vergleichsdimensionen bewertet werden. Nämlich unterstanden die deutschen Staaten sowohl auf der politischen als auf der künstlerischen und literarischen Ebene dem französischen Einfluss. Im Gegensatz zu französischen und englischen

⁸² Berlin, I., Der Nationalismus. Mit einer Einführung von Henning Ritter (aus dem Englischen von Fritsche, J. übersetzt), Frankfurt am Main: Hain, 1990, S.58.

Nationalisten konnten sich darüber hinaus die deutschen Träger der nationalen Identität nicht auf den staatlichen Bezugspunkt berufen. Folglich wird in einem *ersten* Schritt untersucht werden, inwiefern von einer identitären Krise der deutschen Träger der nationalen Identität in dem untersuchten Zeitraum gesprochen werden kann und inwiefern sich diese in ihrer Kultur allgemein – und insbesondere von der französischen Hegemonie – bedroht gefühlt haben.

Geht man von einer Krise der nationalen Identität bei ihren Trägern in den deutschen Staaten im 18. und 19. Jahrhundert aus, kann man in Anlehnung an Isaiah Berlin und auf der Basis der Theorie der sozialen Identität vermuten, dass identitäre Strategien entwickelt wurden, um die deutsche nationale Identität positiver zu belegen. Da – wie bereits erwähnt – individuelle identitäre Strategien auf der Ebene der nationalen Identität nicht in Frage kommen, werden die möglichen kollektiven Strategien im Folgenden erörtert werden.

Bezüglich des kognitiven Wandels ist die Auseinandersetzung mit Selbst- und Fremdbildern aus der deutschen Literatur des untersuchten Zeitraumes unumgänglich. Um die Bewertung der deutschen Nationalidentität im Laufe der Zeit besser erfassen zu können müssen zudem französische Deutschlandbilder herangezogen werden. In dieser Hinsicht wird untersucht werden, ob eine Tendenz in der Literatur festzustellen ist, nationale Gemeinsamkeiten und internationale Unterschiede – vor allem zum Nachbarland – zu betonen und zu bewerten. Interessant ist zudem, ob ein solches Phänomen als identitäre Strategie des kognitiven Wandels zum Zwecke der Vereinbarung des Bedürfnisses nach einer positiven Selbsteinschätzung mit möglicherweise negativen, im Ausland vermittelten Bildern aufgefasst werden kann. Im Rahmen dieser Arbeit ist keine systematische Auflistung der verankerten Selbst- und Fremdbilder der Deutschen und der Franzosen möglich. Diese können doch anhand der hier untersuchten Primärquellen beispielhaft illustriert werden. Vielmehr wird jedoch die Frage erörtert werden, inwiefern eine Strategie des kognitiven Wandels von den ersten Trägern nationaler Identität in Deutschland in Gang

gesetzt wurde, um die deutsche Nationalidentität verglichen mit jener anderer Gruppen – wie zum Beispiel der französischen Nation – positiver zu belegen.

Greenfeld, Smith und Dumont zufolge besteht eine weitere identitäre Strategie im Import des Nationsbegriffs aus den Staaten, die es sich schon angeeignet hatten, etwa Frankreich. Festzulegen bleibt, ob dieser Transfer stattgefunden hat und, wenn ja, welcher Natur er war. Wie Lüsebrink und Reichardt es zeigen, existieren unterschiedliche Modalitäten von Transfers: « Im Prozess des Transfers der französischen Nationsbegriffs ... sind schematisch zwei Wege, zwei Arten der Aneignung: einerseits die Nachahmung des französischen Modells, die oft durch die Faszination für seine Wirksamkeit und seine Mobilisierungskraft getragen wird. ... Ein zweiter Weg des Transfers des französischen Nationsmodells, seines Begriffsfeldes, seiner Vorstellungen seiner Symbole und Institutionen, den man ‚Transfer durch Inversion‘ (oder durch Gegenantwort) nennen könnte, ist schwieriger zu begreifen, wenn auch noch wichtiger aufgrund seiner tiefgreifenderen Wirkung. »⁸³ Es wird schließlich untersucht werden, inwiefern die intrinsische Zusammensetzung der Bezugspunkte der deutschen Nationalidentität im Lichte einer deutschen identitären Strategie interpretiert werden kann, und zwar in Form von Verbreitung eines Ressentiments gegenüber Frankreich einerseits und Transfer besonderer Art – in Form einer Abgrenzung – zwischen Frankreich und Deutschland andererseits.

5.1. Die deutsche identitäre Krise auf der nationalen Ebene

5.1.1. Rahmenbedingungen der Entstehung der deutschen Nationalidentität

⁸³ Lüsebrink, J.H., Reichardt, R., « Histoire littéraire » contre Literaturgeschichte, op. cit., S. 40 : « Dans le processus de transfert du concept français de « Nation » ... on peut distinguer schématiquement deux voies, deux modes d'appropriation : d'une part l'imitation du modèle français, porté souvent par la fascination de son efficacité et de sa puissance mobilisatrice. ... Une seconde voie de transfert du modèle national français, de son champ conceptuel, de son imaginaire, de ses symboles et institutions, que l'on pourrait appeler « Transfert par inversion » (ou par réplique) est plus difficile à saisir, mais plus important encore, car d'un impact plus profond. »

Wie in der Einleitung angedeutet, waren die Rahmenbedingungen der Entstehung der deutschen Nationalidentität eher ungünstig, so dass „die Ungewissheit und die kontroversen Auffassungen darüber, was Deutschland eigentlich sein sollte, die deutsche Geschichte [prägen].“⁸⁴ Wie man es an der semantischen Entwicklung des Wortes „deutsch“⁸⁵ veranschaulichen kann, machten es die Randbedingungen lange schwer, festzulegen, was unter „Deutschland“ zu verstehen ist: bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ist Deutschland ein unscharfer geographischer Begriff für das deutsche Siedlungsgebiet in Mitteleuropa. Das Adjektiv „deutsch“ hatte lange keine politische Bedeutung, sondern wurde abwechselnd zur Bezeichnung einer Sprache⁸⁶, eines Volkes – der Stämme des ostfränkischen Reiches –, und erst später, im 18. Jahrhundert, einer Nation verwendet, wobei darunter die Menschen deutscher Sprache und deren Siedlungsgebiet verstanden wurde. Aufgrund der sehr lockeren Struktur des Heiligen Römischen Reiches und der Vielfalt politischer Einheiten, war es nicht in der Lage, identitätsfördernd zu wirken. Es hatte mit der langen Tradition der Einzelstaatlichkeit zu kämpfen, konkurrierte dabei zu stark mit den lokalen und staatenbezogenen Identitäten und es fehlten einheitliche Bezugspunkte und ein Ort zentraler Machtentfaltung dazu. Der Staats- und Völkerrechtler Pufendorf hatte 1667 in einer Schrift über die Reichsverfassung das Reich einen „unregelmäßigen, einem Monstrum gleichenden Staatskörper“ genannt. Selbst der Name des Reiches machte die inhaltliche Bestimmung seiner Identität nicht leicht: „*Reich* und *Nation* standen ebenso quer zueinander wie *römisch* und *deutsch*.“⁸⁷

⁸⁴ Krüger, P., Deutschland, deutscher Staat, deutsche Nation, op. cit., S. 41

⁸⁵ Vgl. dazu: Berschin, H., Deutschlandbegriff im sprachlichen Wandel, in: Werner Weidenfeld und Karl-Rudolf Korte, Handwörterbuch zur deutschen Einheit, Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 1999.

⁸⁶ Diese Sprache war nicht einmal eine einheitliche Sprache, vgl. dazu Schulze, H., Staat und Nation, op. cit., S.114: „Das Wort ‚deutsch‘ kommt von ‚thiutisk‘, ein Begriff, der sich im 8. und 9. Jahrhundert, von Bayern ausgehend, in Mitteleuropa ausbreitete und einfach ‚Volkssprache‘ bedeutete: keineswegs eine einheitliche Sprache, sondern eine Vielfalt von germanischen Stammesdialekten, die sich vom gelehrten Latein der Kirche wie von den romanischen und slawischen Sprachen Europas unterschieden.“

⁸⁷ Ebd., S.127. Diese semantische Zwiespältigkeit kommt nicht von ungefähr, vgl. dazu Weidenfeld, W., Die Identität der Deutschen, op. cit., S.25. Der Autor spricht von dem „Fehlen einer Kontinuität der geistigen Substanz; statt dessen die geistige Spaltung im Konflikt der römischen und der germanischen Rechtstraditionen, im Konflikt des römisch-katholischen Christentums und des Christentums der Reformation, im Konflikt zwischen nationaler Heilsphilosophie und erfahrbarer geschichtlicher Zerrissenheit.“

Die im 18. Jahrhundert fortbestehende kulturelle und politische Hegemonie Frankreichs, die Anne-Marie Thiesse in ihrem Buch über die Herausbildung europäischer Nationen betont, wirkte wahrscheinlich nicht identitätsfördernd, geht man in Anlehnung an Tajfel, Turner und Hogg davon aus, dass Identität in einem ständigen Vergleich mit „Anderen“ entsteht, der zugunsten des Selbstbilds ausfällt. Im Gegensatz zu Deutschland verfügte Frankreich über klare Grenzen, ein eindeutiges Zentrum, Paris, und nationale Institutionen wie die *Académie Française* waren seit Jahrhunderten vorhanden. Die französische Kultur wurde unter anderen durch Hugenotten und durch den Adel nach Deutschland exportiert. Selbst der preußische König Friedrich der Zweite machte Vorschläge, um die deutsche Sprache, Literatur, Theater und Sitten in Anlehnung an die französischen zu verbessern. Führende und prestigevolle Ämter wurden zudem dem Adel vorbehalten, der französisch sprach und sich bemühte, französische Manieren anzunehmen. Jenseits der Erinnerung an den verlorenen Dreißigjährigen Krieg – der zur Einverleibung des Elsass durch das Nachbarland geführt hatte, förderte der Vergleich zum Nachbarland also wahrscheinlich keine Verankerung der deutschen Nationalidentität. Zu dieser kulturellen Hegemonie Frankreichs kam mit den Napoleonischen Kampagnen eine politische hinzu; Rogosch spricht sogar von „katastrophalen Folgen“ der Friedensverträge: „Sie bereiteten die Zerschlagung mit dem Übergang vom ‚Ancien Régime‘ zum modernen Staat, der erzwungen worden war durch die französischen Revolutionsarmeen.“⁸⁸ Am 13. Juli 1806 wurde die Rheinbundakte in Paris unterzeichnet, in der die Unterzeichner sich verpflichteten, Napoleon „bei seiner Kriegsführung auf dem Kontinent mit erheblichen, vertragsmäßig festgelegten Truppenkontingenten zu unterstützen.“⁸⁹ Preußen war zwar nicht Teil des Bundes, musste dafür die „demütigenden Bedingungen des Tilsiter Friedens“⁹⁰ annehmen, die bedeutende Gebietsabtretungen, die Beschränkung des Heeres auf 42000 Mann und eine sehr hohe Kriegskontribution beinhalteten.

⁸⁸ Rogosch, D., Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation und die Entstehung des deutschen Nationalgefühls, in: Timmermann, H. (Hrsg.), Die Entstehung der Nationalbewegung in Europa 1750-1849, Berlin : Duncker und Humblot, 1993, S. 22.

1 ⁸⁹ **Schmidt, G., Der Rheinbund und die deutsche Nationalbewegung, in: Timmermann, H. (Hrsg.), Die Entstehung der Nationalbewegung in Europa 1750-1849, Berlin : Duncker und Humblot, 1993, S.29.**

⁹⁰ Düding, D., Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus, op. cit., S.15.

Auch bezüglich der Rezeption deutscher Kultur im Ausland, zumindest in Frankreich, konnten deutsche Literaten keine sehr positive Bilanz ziehen. Der Historiker Hagen Schulze nennt deutsche und französische gegenseitige Stereotypen, die tatsächlich noch auf die Zeit der Kreuzzüge zurückgehen. Zweihundertfünfzig Jahre nach ihnen „waren die nationalen Stereotypen bereits voll ausgebildet; Philippe de Commines, französischer Diplomat und Geschichtsschreiber (1447-1511), beschrieb die Begegnung zwischen Karl dem Kühnen, Herzog von Burgund, und Friedrich dem Siegreichen von der Pfalz, die 1467 in Brüssel stattfand: ‚Die Leute des Herzogs sagten, die Deutschen seien schmutzig, würfen ihre Stiefel auf die schönen bereiteten Betten und hätten keinen Anstand wie wir; und so achteten wir sie weniger, als vor ihrer Bekanntschaft. Die Deutschen dagegen missbilligten wie neidische Leute den großen Prunk. Tatsächlich liebten sie sich seitdem nicht mehr und taten einer dem anderen keinen Dienst mehr.“⁹¹ Wie dieses Zitat es andeutet, wird der deutsche Nationalcharakter vor 1750 im Ausland und vor allem in Frankreich überwiegend negativ eingeschätzt. Nachdem der französische Jesuit Bouhours in seinen *Entretiens d’Ariste et Eugène*⁹² die Überlegenheit der Franzosen im Bereich des *bel-esprit* und der schönen Künste gegenüber den Deutschen 1671 behauptet hatte, lobte Mauvillon in seinen 1740 veröffentlichten Briefen über die Franzosen und Deutschen den französischen Nationalcharakter, indem dem Nachbarn nur im Bereich der Kriegskunst Fähigkeiten anerkannt wurden. Die deutsche Sprache und Literatur seien aufgrund der Abwesenheit von *esprit* und *originalité* bei den Deutschen nicht nennenswert. 1754 wurde eine weitere Untersuchung des deutschen und französischen Nationalcharakters von Espiard veröffentlicht, die die auf Bouhour zurückzuführenden Stereotypen wieder aufnahm und durch klimatische Unterschiede erklärte. „Im Gegensatz zu den Völkern des Nordens, denen nach Espiard jeder Begriff von Gesellschaft – von der Anlage ihrer Natur her – fremd ist und bleibt, sind die Völker der mittleren Regionen kultur- und staatsbegabt. Sie ‚haben die Rechtsgelehrsamkeit, die Arzneikunst, die Beredsamkeit, die Dialektik, die Comödie ..., die Kriegszucht, die Schifffarth, die Handlung‘ erfunden. Der in diesen Bereichen sich ausbildende Charakter ist durch die Merkmale des Witzes, der

⁹¹ Schulze, H., Staat und Nation, op. cit., S.121.

⁹² Bouhours, D., Les entretiens d’Ariste et Eugène, Paris: H. Champion, 2003.

Lebensfreude, der Anmut, der Urbanität und Höflichkeit gekennzeichnet, alles Eigenschaften, die im Norden fehlen. Den Charakter der nordischen Völker beschreibt Espiard als einfach, einfältig und grob. Ihr Schicksal sei es, in einem Zustand der Barbarei zu verbleiben.“⁹³

Bouhours und Espiards Schriften sowie der später von Voltaire geschilderte Charakter *Candides* – eines ehrlichen aber naiven und etwas beschränkten jungen Westphalen – waren unter den deutschen Bildungsbürgern, die sich über die kulturelle Rückständigkeit Deutschlands beklagten, bekannt. Unsere Autoren beziehen sich alle auf die französische Kritik am deutschen Nationalcharakter und versuchen, sich dagegen zu wehren, indem die viel beklagte Lage als weitgehend durch den französischen Einfluss bestimmt betrachtet wird und Kritik am französischen Modell angesichts neuer Vergleichskriterien wie Natürlichkeit, Eigentümlichkeit, Sentimentalität und Authentizität ausgeübt wird.

Die deutsche Nationalidentität konnte sich unter diesen Bedingungen erst spät verbreiten. Ihre ersten Träger, national gesinnte Bildungsbürger, die im 18. Jahrhundert die deutsche Identität durch ihre Schriften verteidigten und die sich in Vereinen zusammen schlossen, bildeten eher die Ausnahme und waren – nicht zuletzt aufgrund der Abwesenheit eines kulturellen Zentrums – sehr isoliert. Es war im Spätabsolutismus darüber hinaus unmöglich, politische Vereine zu gründen, die gleich verboten worden wären: so wurde der Zweck der Vereine des 18. Jahrhundert stets sehr vage formuliert (unter Begriffen wie Geselligkeit, Unterhaltung, mit wissenschaftlichen, literarischen oder künstlerischen Schwerpunkten oder durch unpräzise Zielsetzungen wie die Information und Meinungsbildung über aktuelle Zeitfragen ⁹⁴...). Erst ab dem 19. Jahrhundert und der Gründung der Burschenschaften, der Turn- und Sängervereine kann man wirklich von nationalen Vereinen reden. Diese bildeten jedoch zunächst keine Massenbewegungen und wurden einer sehr starken Repression ausgesetzt, was dazu führte, dass ihre vordergründige Zielsetzung ebenfalls unpolitisch war: sie war eine leiberzieherische, musikalische und akademische. Trotzdem wurden die Turnvereine und die Burschenschaften 1819 und 1832 verboten. Nationalfeste wurden auch erst

⁹³ Stauff, R., Justus Möser's Konzept einer deutschen Nationalidentität, op.cit., S. 44.

⁹⁴ Vgl. Dazu: Düding, D., Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus, op. cit., S.17-18.

ab dem 19. Jahrhundert gefeiert, blieben bis zu den 30er Jahren begrenzt, was ihre Mitgliederzahl angeht, und wurden dann in der Mehrzahl der deutschen Staaten verboten. „Die Rheinbundpublizisten wanderten ohnehin auf einem sehr schmalen Grat: Napoleon fürchtete die entstehende Nationalbewegung, und die meisten Rheinbundsouveräne bekämpften sowohl die auf Deutschland als Ganzes gerichteten nationalen Tendenzen als auch alle Versuche, ihre Machtfülle zu reglementieren.“⁹⁵ Zu dieser Repression trug der wachsende Antagonismus zwischen der sich weitgehend aus dem Adel rekrutierenden politisch-staatlichen Machtelite und den bürgerlichen Nationalgesinnten noch bei. Diese Elemente erlauben es zu behaupten, dass bis zu der Revolution von 1848 keine tiefe Verankerung der deutschen Nationalidentität vollzogen werden konnte und dass ihre Träger – im Gegensatz zu ihren französischen Homologen⁹⁶ – oppositionelle Kräfte blieben. Diese Lage spiegelt sich in der Tatsache wieder, dass deutsche Nationalsymbole im Vergleich zu den Nachbarländern erst relativ spät festgelegt wurden: Das Heilige Römische Reich verfügte bis auf sein Wappen, den Adler, über kein modernes Staatszeichen. Symbole wie die nationalen Farben und die Nationalhymne riefen erst nach den Befreiungskriegen und vor allem nach 1870 Interesse hervor.

5.1.2. Wahrnehmung und Bewertung der deutschen Identität durch ihre Träger

Es wurde gezeigt, dass die deutsche Nationalidentität in eher ungünstigen Rahmenbedingungen entstanden ist und dass ihre Träger eher wenig und isoliert waren. Relevant ist vor allem die Frage, wie diese Lage von ihnen wahrgenommen wurde. Renate Stauff zufolge waren zumindest die Bildungsbürger durch eine grundsätzliche Unzufriedenheit mit der nationalen Lage gekennzeichnet: „die Klage über die fehlende Hauptstadt, das nicht vorhandene Nationaltheater, ein ungebildetes, unkritisches Publikum, die Unterschiedlichkeit der rechtlichen und politischen Verhältnisse, die soziale Situation der Schriftsteller, das Desinteresse fürstlicher Mäzene an deutscher

⁹⁵ Schmidt, G., Der Rheinbund und die deutsche Nationalbewegung, in: Timmermann, H. (Hrsg.), Die Entstehung der Nationalbewegung in Europa 1750-1849, Berlin : Duncker und Humblot, 1993, S.44.

⁹⁶ Vgl. dazu: Elias, N., Der Prozess der Zivilisation, Bern : Verlag Francke, 1969. Der Soziologe zeigt die Bedeutung des Grades an Integration und Ansehens der bürgerlichen Schicht für die Entwicklung von Selbst- und Fremdbilder sowie für die Entstehung der nationalen Identität.

Literatur und die Klage über deutsche Rückständigkeit überhaupt finden sich im Repertoire fast aller Autoren ..., die nach 1750 schreiben.“⁹⁷ Im Folgenden wird erörtert werden, inwieweit man im Untersuchungszeitraum von einer identitären Krise gesprochen werden kann.

Alle untersuchten Autoren geraten insofern in ein Dilemma, als dass sie zwischen einem grundsätzlich sehr hohen nationalen Selbstbild und einer tief greifenden Unzufriedenheit über ihre gegenwärtige Lage hin und her gerissen sind. Fichte grenzt sich in seiner Zeitkritik dergestalt ab, als diese sich nicht speziell auf Deutschland, sondern auf die ganze Welt bezieht: in seinen *Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters* behauptet er, dass die gesamte Weltzeit in fünf Abschnitte zu teilen sei, wobei die Vernunft in den ersten Epochen als „dunkler Instinkt“ hervortritt und in den letzten beiden Epochen in Freiheit erkannt und schließlich im Leben der Menschen verwirklicht wird.⁹⁸ Die Menschheit befinde sich aber in dem „dritten Hauptabschnitte“, das von Fichte „Stand der vollendeten Sündhaftigkeit“ genannt wird, weil dieser „Abschnitt den bloßen sinnlichen Eigennutz zum Antriebe aller seiner lebendigen Regungen und Bewegungen habe.“⁹⁹ Fichte ist also sehr unzufrieden mit seiner Gegenwart, die er als „Stunde der größten Verdrängniß“¹⁰⁰ bezeichnet, so dass er seine Vorstellungen auf eine ferne Zukunft projizieren muss. Fichtes allgemeine Kritik an der Zeit ermöglicht es, sich über die zeitgenössische deutsche Lage zu beklagen, ohne die Deutschen jedoch dafür verantwortlich zu machen. Bei den anderen Autoren kehren die gleichen Leit motive immer wieder, die, anders als bei Fichte, spezifisch deutsche Probleme beklagen: politische Zersplitterung,

⁹⁷ Stauff, R., Justus Möser's Konzept einer deutschen Nationalidentität, op. cit., S. 5-6.

⁹⁸ Dieses Argument wird auch in dem ersten Gespräch der *Patriotischen Dialogen* vertreten: Fichte, J.G., Der Patriotismus und sein Gegenteil. Patriotische Dialogen, Erstes Gespräch, in: Fichte, J.G., Volk und Staat, Eine Auswahl aus seinen Schriften (Hrsg. Von Braun, O.), München: Drei Masken Verlag, 1921, S. 157.

⁹⁹ Fichte, J.G., Reden an die deutsche Nation, Leipzig: Reclam, ohne Datum (19. Jahrhundert?), S.1.

¹⁰⁰ Ebd., S.17. Dazu schreibt auch auf der gleichen Seite: „Die Zeit erscheint mir wie ein Schatten, der über seinem Leichname, aus dem so eben ein Heer von Krankheiten ihn heraus getrieben, steht und jammert, und seinen Blick nicht loszureißen vermag von der ehemals so geliebten Hülle, und verzweifelnd alle Mittel versucht, um wieder hineinzukommen in die Behausung der Seuche.“ In den patriotischen Dialogen klagt Fichte über „die intellektuelle und moralische Verdorbenheit der Generation“, Fichte, J.G., Der Patriotismus und sein Gegenteil. Patriotische Dialogen, Zweites Gespräch, in: Fichte, J.G., Volk und Staat, op. cit., S.179.

lokalen Partikularismus, geographische Unbestimmtheit, kulturelle Rückständigkeit...

Bemerkenswert ist, dass der Vorwurf gegen lokalen Partikularismus vor allem bei früheren Autoren auftaucht. Etwa ab der französischen Revolution wird Kritik eher an der Uneindeutigkeit der äußeren Grenzen und an der Nachahmung und Entfremdung des Volkes innerhalb dieser Grenzen geübt. Schon 1773 bemerkte Wieland: „Die Deutsche Nation ist eigentlich nicht Eine Nation, sondern ein Aggregat von vielen Nationen.“¹⁰¹ Trotz der engen Verbindung zu seiner Stadt Osnabrück klagt Justus Möser über diese Zersplitterung und vor allem über ihre Auswirkungen auf die Kultur und die Wissenschaft: „Deutschland macht kein recht vereinigt Ganzes aus wie andre Reiche. Es hat keine Hauptstadt wie Frankreich und England, und folglich stehen diejenigen Personen, welche dem Staate und gemeinen Wesen dienen oder auch sonst in stiller Größe leben, nicht auf der Höhe und in dem Lichte, worin sie sich in jenen Reichen befinden. Wir können uns also nie schmeicheln, solche Biographen zu erhalten, wie unsre Nachbarn haben.“¹⁰² Wenn dieses Problem von späteren Intellektuellen auch nicht mehr unterstrichen wird, taucht es als Leitmotiv in den Reden auf den Nationalfesten nach den Befreiungskriegen wieder auf: Zahlreiche Reden des Hambacher Festes klagen über den Partikularismus und den Druck „der Fürsten“ und über das vermeintlich daraus resultierende Elend des Volkes. So Wirth: „Das Land, das unsere Sprache spricht, das Land, wo unsere Hoffnung wohnt, so unsere Liebe schwelgt, wo unsere Freuden blühen, das Land, wo das Geheimnis aller unserer Sympathien und all' unserer Sehnsucht ruht, dieses schöne Land wird verwüstet und geplündert, zerrissen und entnervt, geknebelt und entehrt. Reich an allen Hilfsquellen der Natur, sollte es für alle seine Kinder die Wohnung der Freude und der Zufriedenheit sein, allein ausgesogen von 34 Potentaten, ist es für die Mehrzahl seiner Bewohner der Aufenthalt des Hungers, des Jammers und des Elendes. Deutschland, das große, reiche, mächtige Deutschland, sollte die erste Stelle einnehmen in der Gesellschaft der europäischen Staaten,

¹⁰¹ Wieland, C.M., National-Poesie, in : ders., Sämtliche Werke, 36. Bde., Bd. 36, Leipzig: Göschen, 1853-1858, S.327.

¹⁰² Stauff, R., Justus Möser's Konzept einer deutschen Nationalidentität, op. cit., S. 19.

allein beraubt durch verräterische Aristokratenfamilien, ist es aus der Liste der europäischen Reiche gestrichen und der Verspottung des Auslandes preisgegeben.“¹⁰³

Wie angedeutet beschäftigen sich die Bildungsbürger der Generationen nach Justus Möser mit weiteren deutschen Problemen, wie mit zum Beispiel jener von Schiller aufgezeigten Uneindeutigkeit der äußeren Grenzen. Ende des 18. Jahrhunderts fragte der Autor: „Deutschland? Aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht zu finden...“¹⁰⁴ Herder thematisiert auch die Schwierigkeit, das Wort „Nation“ zu definieren oder ein Wort zu finden, um die Bände zu kennzeichnen, die die Deutschen verbinden: „Niemand in der Welt fühlt die Schwäche des allgemeinen Charakterisierens mehr als ich. Man malet ein ganzes Volk, Zeitalter, Erdstrich – wen hat man gemalt? [...] wen hat das schildernde Wort getroffen? Endlich fasst man sie doch in nichts als ein allgemeines Wort zusammen, wo jeder vielleicht denkt und fühlt, was er will – unvollkommenes Mittel der Schilderung!“¹⁰⁵ Im Aufruf zum Hambacher Fest kann man den folgenden Satz lesen, der sich ebenfalls auf den Mangel nationaler Bezugspunkte in Deutschland bezieht: „Völker bereiten Feste des Danks und der Freude beim Eintritte heilvoller großer Ereignisse. Darauf musste das deutsche Volk seit Jahrhunderten verzichten. Zu solcher Feier ist auch jetzt kein Anlass vorhanden, für den Deutschen liegen die großen Ereignisse noch im Keim.“¹⁰⁶ Arndt stellt diese Definitionsschwierigkeit auch fest: „Gern geben wir aber von vornherein zu, dass der Deutsche ein so gestaltloser, unbestimmter Allerweltskerl ist, dass er in einer gewissen Zerflossenheit und Unsicherheit und Blödigkeit unter den Fremden, ja selbst unter den Eigenen auftritt, dass es schwer ist, ihn mit ein paar Zügen zu beschreiben.“ Dies scheint einen Minderheitskomplex bei dem Autoren

¹⁰³ Auszug aus Wirths Rede, in: Herzberg, W., Das Hambacher Fest, op. cit., S. 115. Noch in derselben Rede (S.116-117) fügt der Redner hinzu: „Wahrlich ich sage euch, gibt es irgend Verräter an den Völkern und an dem gesamten Menschengeschlechte, gibt es irgend Hochverräter, so waren es die Könige, welche der Eitelkeit, der Herrschsucht und der Wollust willen die Bevölkerung eines ganzen Weltteils elend machen und dieselbe durch empörende Unterdrückung Jahrhunderte hindurch hindern, zu dem ihnen von Natur bestimmten Zustande von materieller Wohlfahrt und geistiger Vollendung sich aufzuschwingen. Fluch, ewigen Fluch darum allen solchen Verrätern!“

¹⁰⁴ Schulze, H., Staat und Nation, op. cit., S.128.

¹⁰⁵ Herder, J.G., Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit, Stuttgart: Reclam, 1990, S.28.

¹⁰⁶ Aufruf zum Hambacher Fest, in : Obermann, K. Einigkeit und Freiheit. Die deutsche Geschichte von 1815-1849 in zeitgenössischen Dokumenten dargestellt, Berlin: Dietz, 1950, S. 116.

hervorzurufen: „Diese Unscheinbarkeit oder richtiger gesagt Gestaltlosigkeit ... hat die Fremden so häufig zu verkehrten und ungerechten Urteilen über ihn verleitet, und gibt Mitzholden noch häufig genug Gelegenheit, über den schweren, unbeholfenen, dummen Deutschen zu spotten.“¹⁰⁷

Schließlich kehren Probleme der kulturellen Rückständigkeit und des Mangels an Authentizität aufgrund der Nachahmung Frankreichs immer wieder. Diese Themen werden in Möser's Werk sehr oft angesprochen: „Was ich am meisten fühlte, war dieses, dass unsere Sprache eine Verräterin der edlen Freiheit geworden war und den Ausdruck verloren hatte, welcher sich zu meinen Begriffen passte. Die ältesten Geschichtsschreiber von Deutschland haben nicht in unserer Sprache geschrieben und dem starken deutschen Körper ein ganz fremdes Kolorit gegeben.“¹⁰⁸ Dieses Gefühl einer Entfremdung der Deutschen von ihrem eigentlichen Wesen ist bei allen vier anderen Autoren in verschiedenen Ausmaßen zu finden. Herder klagte auch über das immer weiter voranschreitende Abrücken der Deutschen von ihren ‚eigentlichen‘ Sitten, über den Bruch der Traditionen, die Entfremdung der Gesellschaft, der Politik und der Literatur vom Volk und die Nachahmung anderer Kulturen.¹⁰⁹ So Herder: „Unsere klassische Literatur ist Paradiesvogel, so bunt, so artig, ganz klug, ganz Höhe und – ohne Fuß auf die deutsche Erde“. Sie habe ihre Fähigkeit verloren, die Welt zu verändern. Jahn analysiert seine Gegenwart ebenfalls als eine von der Natur des deutschen Volkes entfremdete: „Bei uns ist der Bürger nirgends mehr zu Hause als im Ausland und nirgends weniger heimisch als im Vaterlande. Es gibt eine *Großstädterei*, die das Vaterlande selbst für einen kleingeistigen und engherzigen Gedanken und eines pflastertretenden Zierlings in höheren Reichen webenden Hochgeistes unwürdig hält.“¹¹⁰

¹⁰⁷ Arndt, E.M., Volk und Staat (Hrsg. von Requardt, P.), Leipzig: Alfred Kröner Verlag, 1934, S. 103. Vgl. auch S. 155: „Bei uns ist das Eigentümliche im äußeren Leben so verwischt, so mit fremden Farben übertüncht und überfleckt, so mit fremden Weisen und Gestalten verkleidet und verlarvt, dass unser inneres Leben, wie geistig und idealisch es auch sein mag, doch nie etwas Großeigentümliches, etwas in Freude und Schönheit der Gestalt Echtdeutsches werden kann, bis tiefe, fremdartige, welsche Gleisnerie und Ziererei aus unsern Weisen und Sitten verbannt ist.“

¹⁰⁸ Möser, J., Vorrede zur Allgemeinen Einleitung der „Osnabrücksischen Geschichte“, in: Patriotische Phantasien. Ausgewählte Schriften, Leipzig : Reclam, 1986, S.241. Vgl. auch dazu: Möser, J., Über die verfeinerten Begriffe, in: Ebd., S.176-179.

¹⁰⁹ Fischer, B., Das Eigene und das Eigentliche, op. cit., S.197 und 215.

¹¹⁰ Jahn, F.L., Deutsches Volkstum, Aufbau Verlag, Berlin : Aufbau-Verl., 1991, S. 155.

Der Prozess der Durchsetzung französischer kultureller Hegemonie im Deutschland des 18. Jahrhunderts wird von Arndt besonders kritisch skizziert: „Wir trugen mit dem Gepräge und hie und da auch mit dem Sinn der Fremden herum, wussten kaum noch etwas von der Herrlichkeit und Großheit unserer Väter, wandelten gefühllos und liebeles unter ihren erhabensten Arbeiten, Denkmälern und Werken und kannten viele derselben gar nicht mehr; ja schlimmer noch, verlachten wir als Albernheit, Schwerfälligkeit, Rohheit und Geschmacklosigkeit, worin eben die herrlichste Tugend und geistigste Fülle derselben erklärt und verklärt war. ... Wir äfften und pfaueten und fuchseten uns, halbe Engländer und Franzosen, ja zuweilen Türken und Polacken zu sein. Nur Deutsche mochten wir nicht sein. Das Volk und die Art war uns zu altfränkisch possierlich, schwerfällig und lächerlich.“¹¹¹ Die „Ausländerei“, die „Verweichlichung“ und die „Entartung“ Deutschlands werden bei Jahn, Fichte und Arndt permanent einer ruhmvollen Vergangenheit gegenübergestellt.¹¹² Die Entfremdung ist Arndt zufolge unter anderen auf das Vergessen dieser nationalen Geschichte zurückzuführen: „Ich sehe dich, arme Menge, mit den hunderttausenden Augen, die nicht sehen, mit den hunderttausend Ohren, die nicht hören, mit den hunderttausend Armen, welche umhertasten, viel ergreifen und nichts festhalten.“¹¹³

Zusammenfassend kann man eindeutig von einer identitären Krise der deutschen Träger nationaler Identität sprechen. Diese blieben lange isoliert und zahlenmäßig wenige, so dass der Redner Siebenpfeiffer noch 1832, auf dem Hambacher Fest bitter feststellte: „Die Regungen der Vaterlandsliebe sind uns unbekannt, die Erforschung dessen, was dem Vaterlande Not tut, ist Hochverrat, selbst der leise Wunsch, nur erst wieder ein Vaterland, eine

¹¹¹ Arndt, E.M., Volk und Staat, op. cit., S. 149.

¹¹² Jahn, F.L., Deutsches Volkstum, op. cit., S. 226: „Unsere Ahnen begeisterte ein volkstümlicher Hochsinn, uns entgeistert die *Ausländerei*“, S. 25: „Mit Recht nennt uns Herder *„die ungewordene Nation“*. Aber es gab auch Zeiten, wo dieser Zustand uns weniger drückte. Leider können wir uns an das mehr wie jetzt *Volksgewesensein*, an das inniger und einiger *Nationausgemachthaben* kaum zurückerinnern, wie der abgelebte Greis an seine Jugendkraft.“ Vgl. auch: Fichte, J.G., Reden, op. cit., S.74 : „Es sei genug, hier den Grundquell dieser Ausländerei unter den Deutschen angegeben zu haben; wie ausgebreitet diese gewirkt, und dass alle die Uebel, an denen wir jetzt zu Grunde gegangen, ausländischen Ursprungs sind“

¹¹³ Arndt, E.M., Volk und Staat, op. cit., 1934, S. 114.

freimenschliche Heimat zu erstreben, ist Verbrechen.“¹¹⁴ Darüber hinaus hatten die national gesinnten Bürger Schwierigkeiten, ihre Nation genuin zu definieren. Allerdings variieren das Ausmaß und der Gegenstand ihrer Klage je nach Autor. Im Laufe der Zeit verlagern sich ihre Objekte von eher internen Problemen wie der lokale Partikularismus auf eine Klage über die Uneindeutigkeit der deutschen Grenzen nach außen und über die kulturelle Hegemonie Frankreichs innerhalb dieser Grenzen.

Nimmt man in Anlehnung an die Theorie der sozialen Identität an, dass eine positiv belegte Identifikation ein menschliches Grundbedürfnis ist, ist zu erwarten, dass identitäre Strategien von deutschen Nationalgesinnten entwickelt wurden, um die aufgezeigte Krise zu überwinden. Da sich im Falle einer identitären Krise auf nationaler Ebene Strategien des kognitiven und des sozialen Wandels anbieten, wird im Folgenden untersucht werden, inwiefern die Bezugspunkte der deutschen Nationalidentität als Ergebnis solcher Prozesse verstanden werden können.

5.2. Strategie des kognitiven Wandels

5.2.1. Theoretischer Hintergrund

Die Selbst- und Fremdkategorisierung, die mit der Zugehörigkeit zu einer Gruppe nach Turner einhergeht, kann zum Phänomen der Stereotypie führen. Diese stellen eine übertriebene Wahrnehmung der *ingroup-similarities* und der *outgroup-differences* dar, so dass alle Mitglieder einer Gruppe als gleich angesehen werden.¹¹⁵ Interessenkonflikte zwischen Gruppen können gegenseitige, stereotypisierte Wahrnehmungen verursachen, die eine Propaganda hervorrufen oder missbrauchen kann. Die

¹¹⁴ Siebenpfeiffer, P.J., Rede auf dem Hambacher Fest, in: Longerich, P., Was ist des Deutschen Vaterland?, Dokumente zur Frage der deutschen Einheit 1800-1990, München [u.a.] : Piper, 1990, S. 62-63.

¹¹⁵ Vgl. z.B. Turner, J.C., Towards a redefinition of the social group, in: Tajfel, H. (Hrsg.), Social identity and intergroup relations, op. cit., S. 29.

Experimente von Avigdor¹¹⁶ haben gezeigt, dass Stereotypen nicht nur die Interaktion zwischen Gruppen widerspiegeln, sondern diese Interaktion gleichzeitig rechtfertigen: Wenn eine Gruppe ein Interesse daran hat, eine andere Gruppe zu bekämpfen oder ihr zu helfen, wird sie ihr jene Charakteristika zuweisen, die ein solches Verhalten rechtfertigen. Die Bildung von Selbst- und Fremdbildern ist somit sowohl als Teil der Selbst- und Fremdkategorisierung als auch als identitäre Strategie zu untersuchen. Folglich wird die Frage erörtert werden, welche Deutschland- und Frankreichbilder und welche Werte zu der untersuchten Zeit herrschten und wie die Träger der nationalen Identität in Deutschland mit ihnen umgegangen sind.

5.2.2. Zivilisationskritik und Wertewandel

Eine Strategie des kognitiven Wandels ist in der Tat bei den untersuchten Autoren insofern festzustellen, als diese versuchen, bestehende Stereotype neu zu interpretieren. Wie Herders Satz „Das Vorurteil ist gut, zu seiner Zeit: denn es macht glücklich. Es drängt Völker zu ihrem Mittelpunkte zusammen, macht sie fester auf ihrem Stamme, blühender in ihrer Art, brünstiger und also auch glückseliger in ihren Neigungen und Zwecken. Die unwissendste, vorurteilendste Nation ist in solchem Betracht die erste“¹¹⁷ zeigt, wie bewusst er mit Stereotypen umgegangen ist.

Die Umdeutung von den angedeuteten Selbst- und Fremdbildern stützt sich paradoxer Weise unter anderen auf französische Werke, z.B. Montesquiens 1721 veröffentlichte *Lettres persanes*, die aus der Perspektive eines reisenden Persers in Paris die französischen Manieren, Konventionen und Geselligkeitsregeln lächerlich machen.¹¹⁸ Der französische Anspruch auf kulturelle Hegemonie wird darüber hinaus durch Rousseaus Zivilisationskritik erschüttert: Der Autor bedauerte das allmähliche Abrücken der französischen Gesellschaft von einem als utopisch betrachteten Naturzustand und verwendete den Mythos des „Edlen Wilden“, um eine Rückkehr zu

¹¹⁶ Klineberg, O., Avigdor-Coryell, R., *Psychologie sociale, tome second: Personnalité et interaction sociale*, Paris: PUF, 1963.

¹¹⁷ Herder, J.G., *Auch eine Philosophie*, op. cit., S.36.

¹¹⁸ Montesquieu, C.L. de S., *Lettres persanes*, Amsterdam: Pierre Brunel, 1721.

natürlicheren Lebensformen zu fordern.¹¹⁹ Ein anderer schweizerischer Autor, Beat Ludwig von Muralt stellte in seinen *Briefen über Engländer und Franzosen* das Kriterium des *bel-esprit* in Frage und zeigte die guten Eigenschaften der Engländer anhand neuer Vergleichsdimensionen wie „Unabhängigkeit, Freiheitsliebe, gesunder Menschenverstand, Nationalstolz. Es ist vor allem das ‚Genie‘ der Engländer, an dem gemessen die Franzosen bei Muralt als Sklaven des Hofes und der Moden erscheinen, das ihren vielgerühmten ‚Witz‘ als oberflächlichen Ausdruck des Bemühens, in der Gesellschaft zu glänzen, entlarvt.“¹²⁰ Diese Kritik an der französischen Zivilisation kann anhand des von Moes in seiner Habilitationsschrift sehr präzise beschriebenen Frankreichbildes Justus Möasers illustriert werden: wenn der Autor die Eigenschaft des *bel-esprit* bei den Nachbarn auch erkennt, bezeichnet er diesen Geist als falsch, bewusst kompliziert, tückisch... Möser führt zahlreiche Beispiele vor, wie jene des *roman précieux*, der Frauen und der Sprache: „Möser geht von der Annahme aus, dass ‚alle Sprachen, so wie die Wissenschaften, einen gewissen Zeitpunkt erlebt haben, nach welchem sie fast ebenso wieder gefallen als sie gestiegen sind. Ihr Fall ist hauptsächlich dadurch verursacht worden, dass man sie gar zu vollkommen hat machen wollen. Anstatt aber vollkommener zu werden, sind sie künstlicher geworden, woraus gar zuletzt eine Mattigkeit entstanden.‘ Unverkennbar bildet der Stereotyp des *bel-esprit* den Hintergrund für Möasers weitere Argumentation. Denn bezeichnenderweise kündigt sich der kulturelle Abstieg der romanischen Kulturen jeweils durch eine gesellschaftliche Überbewertung des Witzes, des *esprits* an.“¹²¹

Die französische Zivilisation wird in Deutschland also mehr und mehr als Beschränkung der Persönlichkeit auf konventionelle, willkürliche und starre Manieren und Verhaltensregeln, als Entfremdung des Menschen von sich selbst wahrgenommen. Norbert Elias beschreibt in seinem *Prozess der*

¹¹⁹ Moes beschreibt den großen Erfolg Rousseaus in Deutschland, wo seine Schriften in sehr breiten Zirkeln gekannt und gelesen wurden: Moes, J., Justus Möser la France. Contribution à l'étude de la réception de la pensée française en Allemagne au 18^{ème} siècle, Osnabrück : Selbstverlag des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, 1990, S. 268.

¹²⁰ Stauff, R., Justus Möasers Konzept einer deutschen Nationalidentität, op. cit., S. 82.

¹²¹ Ebd., S. 87.

Zivilisation, wie deutsche Bildungsbürger dieser Zivilisation die deutsche Kultur als Bildung der innersten Persönlichkeit entgegensetzten, um sich erstens sozial von dem Hofleben und von dem franzisierten Adel, später national von Frankreich abzugrenzen. Bemerkenswert ist, dass die Kritik an den Fürsten im Vormärz aufgrund der Ablehnung des Partikularismus immer noch aktuell ist und dass dieses Thema die Reden und Lieder des Hambacher Festes durchzieht. Das Lied „Aufruf an die deutschen Männer“, das dort gesungen wurde, bezieht sich z.B. auf die „fürstliche Lüge“ und übt eine starke Kritik an die Fürsten, die als trügerisch dargestellt werden: „Ihre Eide, ihre Gebete, / Waren Trug nur, frevler Spott.“¹²² Diese Einschätzung ist auf eine lange Entwicklung zurückzuführen. Im Gegensatz zu den am absolutistischen Hofe integrierten französischen Intellektuellen, die „das Muster aristokratisch-höfischer Konversation“ fortsetzten¹²³, definierten sich die aus dem Hofe und aus allen wichtigen politischen Ämtern ausgeschlossenen deutschen Bildungsbürger als Gegenbild zur höfischen Zivilisation. Das daraus resultierende Selbstbild fußt auf verschiedenen Werten, die im Vergleich zu der wahrgenommenen Oberflächlichkeit, Scheinheiligkeit und Entfremdung höfischer und französischer Zivilisation hochgehoben werden.

Münch vertritt die Auffassung, dass die Abgrenzung der Kultur von der Zivilisation „nichts anderes [ist] als die Übertragung des im Lutherischen Protestantismus angelegten Gegensatzes von privater Innerlichkeit und öffentlicher Äußerlichkeit auf den Gegensatz zwischen der deutschen und der westlichen angelsächsischen und französischen Kultur. Die Zivilisation ist die Kultur des öffentlichen Lebens, die Kultur wird als persönliche Bildung des Individuums verstanden. Zivilisation äußert sich im Umgang mit anderen, wahre Bildung an Anreicherung des Innersten der Persönlichkeit.“¹²⁴ Nach dem – Münch zufolge nach der Säkularisierung erhaltenen – lutherischen Ideal der Innerlichkeit besteht die individuelle Selbstverwirklichung nicht in

¹²² Scharpff, C., Auszug aus dem Lied „Aufruf an die deutschen Männer“, in: Herzberg, W., Das Hambacher Fest, op. cit., S. 110.

¹²³ Giesen, B., Kollektive Identität. Die Intellektuellen und die Nation 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1999, S.140.

¹²⁴ Münch, R., Die Kultur der Moderne, Band 2. Ihre Entwicklung in Frankreich und Deutschland, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1986, S.697.

äußeren Werken, in sichtbaren Handlungen, sondern in einer inneren Haltung und in einem inneren Gefühl. In dieser Sichtweise wird die persönliche Identität völlig von der öffentlichen Sphäre abgekoppelt, in der man sich beteiligt und seine Pflichten erfüllt, sich jedoch persönlich weder engagiert noch selbstverwirklicht. Diese Abkopplung zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit kann durch folgendes Zitat von Kant veranschaulicht werden: „Wir sind im hohen Grade durch Kunst und Wissenschaft cultivirt. Wir sind civilisirt bis zum Überlätigen zu allerlei gesellschaftlicher Artigkeit und Anständigkeit. Aber uns schon für moralisirt zu halten, daran fehlt noch sehr viel. Denn die Idee der Moralität gehört noch zur Cultur; der Gebrauch dieser Idee aber, welcher nur auf das Sittenähnliche in der Ehrliche und der äußeren Anständigkeit hinausläuft, macht bloß die Civilisirung aus. So lange aber Staaten alle ihre Kräfte auf ihre eiteln und gewaltsamen Erweiterungsabsichten verwenden und so die langsame Bemühung der inneren Bildung der Denkungsart ihrer Bürger unaufhörlich hemmen, ihnen selbst auch alle Unterstützung in dieser Absicht entziehen, ist nichts von dieser Art zu erwarten: weil dazu eine lange innere Bearbeitung jedes gemeinen Wesens zur Bildung seiner Bürger erfordert wird. Alles Gute aber, das nicht auf moralisch-gute Gesinnung gepropft ist, ist nichts als lauter Schein und schimmerndes Elend.“¹²⁵ Dieser zentrale Stellenwert innerlicher Prozesse bildet ein Pendant zu der angeprangerten Oberflächlichkeit und Scheinheiligkeit der höfischen – französisch geprägten – Zivilisation, die als von der wahren Persönlichkeit der Gesellschaft entfremdet erscheint. Giesen zeigt darüber hinaus, dass „der Weg in die Innerlichkeit“ eine Art und Weise darstellte, um die unzufriedenstellende Lage der Bildungsbürger – die oft isoliert und abhängig von den von ihnen verachteten reichen Bürgern und Adligen lebten – zu überwinden: „Man steigerte die Fähigkeit, Gefühle wahrzunehmen, und verlagerte das Leben in den inneren Raum der Empfindsamkeit.“¹²⁶

¹²⁵ Kant, E., Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, Siebenter Satz, online bei dem Projekt Gutenberg, <http://gutenberg.spiegel.de/kant/absicht/absicht.htm>.

¹²⁶ Giesen, B., Die Intellektuellen und die Nation, Frankfurt am Main: Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1993, S.134.

Die Übernahme des Lutherischen Ideals der Innerlichkeit ermöglicht es durch seine emotionale, gefühlsmäßige Dimension, sich auch von der auf Descartes¹²⁷ zurückgehenden französischen Rationalität abzugrenzen, die deduktiv „von den großen Ideen ausgeht und diese bis zu den konkreten Gegenständen der Realität führt. Scharfsinn, analytische Zergliederung der Realität in ihre einfachsten Bestandteile und die möglichst vollständige Erfassung der Gegenstände der Realität durch die Idee gehören ebenso zu dieser Methodik.“¹²⁸ Dieser Vernunftbegriff wird von mehreren national gesinnten Bildungsbürgern als zu abstrakt und zu kalt abgelehnt, die der Nation eine gefühlsmäßige Dimension zuschreiben. Herder möchte das Übergewicht von Reflexion und Abstraktion über Empfindung, Bewegung und Handlung kritisieren, wenn er schreibt „Kopf und Herz ist einmal getrennt.“¹²⁹ Der Autor bezeichnet Voltaires von der Descartesschen Rationalität geprägten Philosophie der Geschichte mit dem Ausruf: „Was für elenden Leichtsin, Schwäche, Ungewißheit und Kälte!“¹³⁰ Diese Meinung ist bei den Romantikern besonders verbreitet, denen es nicht mehr um Ratio und Moral geht, sondern um Gefühl, Empfindsamkeit und Schönheit. Jahns nationale Strategie spiegelt in der Tat das Bestreben, das Volksgefühl nicht nur rational, sondern auch gefühlsmäßig durch gemeinschaftliche Erfahrungen, identitätsfördernde Alltagsstrukturen und feierliche Begebenheiten hervorzurufen. Dazu sind auch die von ihm vorgeschlagenen Nationalsymbole da. Die ständige Wiederholung von Wörtern wie „Brust“ und „Herz“ im Liederrepertoire der Turner zeugt von der Aufrechterhaltung dieser emotionalen Komponente in diesem Kreis: Als Ort der Gefühle werden diese Motive mit dem Patriotismus in Verbindung gebracht.

Eine weitere Abgrenzung gegenüber der als kalt empfundenen französischen Rationalität bestand in der Hervorhebung des religiösen Glaubens als nationale Tugend. Im Gegensatz zu der französischen Aufklärung, die sich durch die Ablehnung des traditionellen Dogmas der Kirche und in der Unterstützung der Wissenschaft kennzeichnete, wurde Luther als

¹²⁷ Descartes, R., Discours de la méthode, Paris : Pocket, 2005.

¹²⁸ Münch, R., Die Kultur der Moderne, op. cit., S. 543.

¹²⁹ Herder, J.G., Auch eine Philosophie, op. cit., S.66.

¹³⁰ Ebd., S.107.

Nationalheld immer wieder gefeiert und der Protestantismus war – zumindest für alle evangelischen Professoren – das zentrale kulturelle Deutungsmuster.¹³¹ „Stille, Einfalt, Bescheidenheit und Einfachheit in Tritt, Wort und Tracht“ sind Arndt zufolge deutsche Nationalcharakteristika, die er „die einzig rechte deutsche und christliche Art“¹³² nennt. Christentum ist also für ihn ein deutscher Nationalcharakter. Die Turner gaben zudem dem Nationalismus „geradezu höchste Legitimation und Weihe, indem sie ihm einen religiös-göttlichen Auftrag unterstellten. Die Einbettung des Turner-Nationalismus in eine religiöse Gedanken- und Gefühlswelt bestätigt die von ihnen rezipierte oder von ihnen stammende patriotische Gesangsslyrik voll und ganz.“¹³³ Diese religiöse Komponente drückt sich nicht nur in nationalen Liedern und Gedichten¹³⁴ aus, sondern durch die von Jahn organisierte häufige Besichtigung von Kirchen auf Turnfahrten, durch die Haltung von Gottesdiensten während Nationalfesten... Innerlichkeit, Empfindsamkeit für Gefühle und Individualitäten und Frömmigkeit wurden also bedeutende Bewertungskriterien von Nationen und Gesellschaften.

Die Natur als gesellschaftlicher Wert kann vielleicht als säkularisiertes Pendant zu der Vorstellung von Nationalismus als religiösem Auftrag gelten. Die Verherrlichung der Natur ermöglicht eine Kritik an den Auswirkungen der künstlichen und entfremdeten – französischen – Zivilisation: „Wir haben die Natur verlassen, nun verlässt sie uns wieder.“¹³⁵ Die Romantik entwickelt in dieser Hinsicht einen eigenen Naturbegriff, der wenig mit der Naturauffassung von Montesquieu als analytisch trennbare Bestandteile der materiellen Umwelt oder mit dem Descartschen Verständnis der Natur als Gegenstand der Wissenschaft zu tun hat. Anders als bei Rousseau wurde auch nicht die „materielle Basis der Gleichheit und Gleichartigkeit der

¹³¹ Gramley, H., Propheten des deutschen Nationalismus. Theologen, Historiker und Nationalökonomien, Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2001, S. 71.

¹³² Arndt, E.M., Volk und Staat, op. cit., 1934, S. 156. Vgl. auch dazu S. 135: „lernte ich auch, was das deutsche Volk wert sei, wie geistig, wie treu, wie bieder, wie fromm und erschien mir der Spiegel seines innersten Gemütes hell aufgedeckt.“

¹³³ Düding, D., Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus, op. cit., S.107.

¹³⁴ Diese Lieder wimmeln von Hinwendungen an Gott, von heiligen Eiden. In ihnen werden die Nationalcharaktere oft als „heilig“ bezeichnet.

¹³⁵ Jahn, F.L., Deutsches Volkstum, op. cit., S. 128.

Menschen“ unter Natur verstanden, sondern „die unentfremdbare und unverwechselbare Identität und Individualität.“ Dieser Gegensatz zwischen Natur und Künstlichkeit wurde zentral in der Literatur des deutschen Sturm und Drang und sollte später ein Ausgangspunkt der romantischen Sicht auf die deutsche Nation werden.¹³⁶ Natur wird somit als Eigentümlichkeit, Echtheit und Originalität gepriesen, ja zu einem Ideal erklärt. Die Entfernung der Nation von ihrer ursprünglichen Natur wird als eine Entfremdung von der eigentlichen Identität analysiert und somit mit negativen Vorzeichen versehen. Dagegen wird behauptet, „Natürlichkeit“ sei ein deutscher Nationalcharakter. Diese Naturapologie spiegelt sich in den Lebensregeln der Turnbewegung. Die Ess- und Trinkgewohnheiten sollten zum Beispiel so einfach und natürlich bleiben wie möglich. In den Pausen wurden folglich nur trockenes Brot und Wasser eingenommen.¹³⁷ Möser's erste Veröffentlichungen erfolgten zudem in der Form moralischer Zeitschriften, deren Bestimmung vorrangig darin bestand, durch die Verspottung der französischen Hofkultur dem deutschen Bürgertum eine sich von dem franzisierten Adel abgrenzenden Ethik und eine Kultur zu geben.¹³⁸ Auch in mehreren *Phantasien*¹³⁹ finden Auseinandersetzungen zwischen Land- und Hofleuten statt: Über die lächerliche Kritik des Hofes an den Sitten, Manieren, an der Kleidung und an der Ernährung des Landes, wird die Hofkultur als oberflächlich, unauthentisch und pedantisch dargestellt, während die Kultur der Landleute idealisiert wird. Zum Beispiel fragt die Frau des Landes ihre Freundin bei Hof: „Wissen Sie nicht, dass die Menge Ihrer Bedürfnisse nur ein Zeichen Ihrer Armut sei?“¹⁴⁰ Möser versucht damit zu zeigen, dass das von ihm als repräsentativ für den deutschen „Volksgeist“ betrachtete „Landleben was Originales [hat].“¹⁴¹ Dass die Deutschen in Harmonie mit der Natur leben, wird ebenfalls viel später noch, im Aufruf zum Hambacher Fest angedeutet: Der erste Satz, „Im Mai regt sich die ganze

¹³⁶ Giesen, B., Kollektive Identität, op. cit., S.165.

¹³⁷ Düding, D., Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus, op. cit., S.83.

¹³⁸ Moes, J., Justus Möser la France, op. cit., S. 232.

¹³⁹ Zum Beispiel: Möser, J., Schreiben eines Frauenzimmers vom Lande an die Frau ... in der Hauptstadt bzw. Schreiben einer Hofdame an ihre Freundin auf dem Lande, in: Patriotische Phantasien, op. cit., S. 102-108 und 45-47.

¹⁴⁰ Möser, J., Schreiben eines Frauenzimmers vom Lande an die Frau ... in der Hauptstadt, in: Ebd., S.104.

¹⁴¹ Möser, J., Schreiben eines Frauenzimmers vom Lande an die Frau ... in der Hauptstadt, in: Ebd., S.106.

physische und geistige Natur“, ¹⁴² betont, dass das Nationalfest zu Zeiten der natürlichen Wiedergeburt stattfindet.

5.2.3. Neubewertung der Stereotypen über Deutsche und Franzosen

Diese Umwertung von Natürlichkeit und Zivilisation ermöglicht es, die französischen Bemerkungen über die deutsche kulturelle Rückständigkeit und das auf Tacitus zurückgehende Barbarenstereotyp¹⁴³ neu zu interpretieren. Möser vertritt die Ansicht, „dass die natürliche im Gegensatz zu den an ausländischen Vorbildern orientierten und in affektierter Künstelei erstarrenden Sitten des Adels stehende Lebensweise der Landbevölkerung dem Landleben etwas Originales verleihe, das den wahren Charakter der Nation ausmache.“¹⁴⁴ Diese positive Bewertung des Natürlichen und Authentischen ist so ausgeprägt, dass Moes von einer „Apologie der Natur und des Natürlichen“¹⁴⁵ Mösers sprechen konnte. Die Deutschen seien vielleicht nicht so höflich, kultiviert und zivilisiert, dafür seien sie authentischer, treuer, natürlicher.

Das Bild, das Herder sich von den Deutschen und von den Germanen macht, entspricht der positiv bewerteten Beschreibung von Tacitus: „Norden wars. ... In Ruhe warens gleichsam ‚Patriarchen wie sie im Norden sein konnten‘. Da unter solchem Klima kein morgenländisches Hirtenleben möglich war, schwerere Bedürfnisse hier den menschlichen Geist mehr druckten als wo die Natur fast allein für die Menschen wirkte; eben die schwereren Bedürfnisse und die Nordluft die Menschen aber mehr härtete als sie im warmen, aromatischen Treibhause Osts und Süds gefärtete werden konnten: natürlich blieb ihr Zustand roher, ihre kleine Gesellschaften getrennter und wilder: aber die menschlichen Bande noch in Stärke, menschlicher Trieb und

¹⁴² Aufruf zum Hambacher Fest, in : Obermann, K. Einigkeit und Freiheit. Die deutsche Geschichte von 1815-1849 in zeitgenössischen Dokumenten dargestellt, Berlin: Dietz, 1950, S. 116.

¹⁴³ Tacitus, Germania, Stuttgart: Reclam, 1997. Der römische Autor erwähnt zahlreiche Fakten über Germanen, die im 19. Jahrhundert für das Barbarenstereotyp sprechen: das Mangel an Metall (S.5-6), verschiedene Aberglauben (S.8-9), die Gleichgültigkeit gegenüber „Prunken“ (S.6)...

¹⁴⁴ Zieger, W., Nachwort, in : Möser, J., Patriotische Phantasien, op. cit., S. 350.

¹⁴⁵ Moes, J., Justus Möser la France, op. cit., S. 20.

Kraft in Fülle. – Da konnte das Land werden, was Tacitus beschreibt.“¹⁴⁶ Herder erkennt zwar, dass die Germanen „freilich Künste und Wissenschaften, Üppigkeit und Feinheit [verachteten]“ aber dies wurde ihm zufolge durch ihren „gesunden nordischen Verstand“, ihre „männlichen Mut, Gefühl der Ehre, Zutrauen auf Verstand, Redlichkeit und Götterverehrung“ atmenden Gesetze, ihre „Keuschheit und Ehre“ ausgeglichen.¹⁴⁷ Darüber hinaus relativiert er alle Kritik an Germanen als „Unwahrheit, wenn man die damalige Zeit in ihrem Wesen und Zwecken, Genuß und Sitten, insonderheit als Werkzeug im Zeitlaufe betrachtet.“¹⁴⁸

Fichtes Selbstbild ist auch von der Lektüre der taciteischen *Germania* geprägt: „Die im Mutterlande zurückgebliebenen Deutschen hatten alle Tugenden, die ehemals auf ihrem Boden zu Hause waren, beibehalten: Treue, Biederkeit, Ehre, Einfalt.“¹⁴⁹ Immer wieder wird der deutsche Nationalcharakter wie folglich beschrieben: „Wenigstens haben unsere Vorältern merklichen Ernst, Ausdauern, Suchen des redlichen Gewinnes, und Streben mehr nach dem Wesen, als dem Scheine, sich als ihren bezeichnenden Charakter zuzueignen gesucht.“¹⁵⁰ Diese Eigenschaften werden von Fichte in der sechsten *Rede* anhand zahlreicher Beispiele wie die Reformation, die deutsche Philosophie und die Staatslehre belegt. Jahn erwähnt ähnliche Tugenden als typisch deutsch: „Der Name Deutsch war bis zu den neuesten Unglücksfällen ein Beehrungswort. „Ein Deutscher Mann“, „das war Deutsch gesprochen“, „ein Deutsches Wort“, „ein Deutscher Händedruck“, „Deutsche Treue“, „Deutscher Fleiß“ – alle diese Ausdrücke zielen auf *unser* festgegründetes, wenn freilich nicht mit prunkenem Außenschein, hervorstechendes *Volkstum*, Vollkraft, Biederkeit, Gradheit, Abscheu der Winkelzüge, Rechtlichkeit und das ernste Gutmeinen waren seit einem Paar Jahrtausenden die Kleinode unsers Volkstums, und wir werden sie auch gewiß durch alle Weltstürme bis auf die späteste Nachwelt vererben.“¹⁵¹ Arndt beruft sich auch auf die Germanen, wenn er vermeintlich deutsche Tugenden nennt, die in dem geschilderten kognitiven Wandel sehr

¹⁴⁶ Herder, J.G., *Auch eine Philosophie*, op. cit., S.40.

¹⁴⁷ Ebd., S.41.

¹⁴⁸ Ebd., S.49.

¹⁴⁹ Fichte, J.G., *Reden*, op. cit., S.91.

¹⁵⁰ Fichte, J.G., *Der Patriotismus und sein Gegenteil. Patriotische Dialogen, Erstes Gespräch*, in: Fichte, J.G., *Volk und Staat*, op. cit., S. 159.

¹⁵¹ Jahn, F.L., *Deutsches Volkstum*, op. cit., S. 23-24.

positiv belegt werden. Wenn Arndt auch zugibt, dass der Deutsche „der blöde Mensch“ sei, ist diese „Blödigkeit“ ihm zufolge auf die „deutsche Grundanlage“, die „Bescheidenheit“ zurückzuführen. Im Arndtschen Sinne schließt Bescheidenheit zahlreiche weitere Tugenden ein: „Bedächtigkeit, Vorsichtigkeit, Langmütigkeit, Arbeitseligkeit, Ordentlichkeit.“¹⁵²

Die patriotischen Lieder des 19. Jahrhunderts spiegeln diese Vorstellung eines ehrlichen, treuen, frommen und bescheidenen Deutschen im Unterschied zu einem listigen, künstlichen und trügerischen Franzosen. Im Hochgesang von Claudius wird Deutschland etwa als „Vaterland der Treue“ und die Deutschen als „fröhlich“, „gut vaterländisch und tüchtig“, „bieder“ und „keusch“ gekennzeichnet.¹⁵³ In einem anderen Lied¹⁵⁴ werden deutsche Frauen als „treulich“, „munter, schaffig, anmutsvoll“ dargestellt. Die „deutschen Sitten“ seien „gesund am Geist und Leib und Herz,/ zur rechten Zeit den Ernst, den Scherz.“ Hier wird betont, dass man sich auf die deutsche Treue verlassen kann und dass Deutsche wissen, wann Scherze und Ernst angebracht sind. Dies ist eine Andeutung an die Kritik am französischen *bel-esprit*, der als übertrieben scherzhaft angesehen wird. Folgende – sich an den Deutschen adressierende – Strophen aus dem Lied *Deutscher Trost*¹⁵⁵ können im Lichte dieses Gegensatzes interpretiert werden:

„Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht geräth dir List und Kunst,
Freiheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenhaft,
Und die Liebe, die nicht lässt,
Einfalt, Demuth, Redlichkeit,
Stehn dir wohl, Du Sohn von Teut.

...

Laß den Welschen¹⁵⁶ Meuchelei,
Du sei redlich, fromm und frei!
Laß den Welschen Sklavenzier,
Schlichte Treue sei mit dir!

Deutsche Freiheit, deutscher Gott,
Deutscher Glaube ohne Spott,
Deutsches Herz und deutscher Stahl
Sind vier Helden allzumal.“

¹⁵² Arndt, E.M., Volk und Staat, op. cit., S. 105-106.

¹⁵³ Marbach, S.O. (hrsg.), Deutsche Lieder zu Schutz und Trutz, Leipzig : Wigand, 1830, S.7.

¹⁵⁴ Anonymes Lied mit dem Titel „Das deutsche Land“, in: Ebd., S.8.

¹⁵⁵ Ebd., S.29.

¹⁵⁶ „Welsch“, die alte germanische Bezeichnung für die Kelten, steht immer wieder für „französisch“ in der deutschnationalen Literatur, wobei eine negative Konnotation deutlich zu spüren ist.

Bemerkenswert ist, dass die – im Gedicht durch die Wörter „deutscher Stahl“ ausgedrückte – häufige Verbindung zwischen Deutscherheit und Kraft und Stärke dazu führt, dass die Deutsche Nation in der Literatur als Männerbund dargestellt wird, während Franzosen entgegen gesetzte „weibliche“ Eigenschaften wie Frivolität, List und Koketterie zugeschrieben werden. Diese Tatsache kann in Anlehnung an Haupt und Tacke durch die Zusammensetzung der Nationalbewegung erklärt werden: „Während des gesamten 19. Jahrhunderts, aber auch noch darüber hinaus, stellte die Nationalbewegung eine von Männern und damit auch von potentiellen Kriegern dominierte Bewegung dar. Turn- und Kriegervereine trugen nicht nur die Erinnerung der Nation in Waffen in die Friedenszeiten herüber, sondern pflegten auch in ihren Geselligkeits- und Umgangsformen den Mythos der Männerkameradschaft im Krieg. Körpertüchtigung, militärische Übungen, aber auch starkes Trinken und exzessives Feiern unter Männern waren ein zentraler Bestandteil des männlich-kriegerischen Charakters – Frauen störten. Die Militärzeit oder gar die direkte Kriegsteilnahme, deren Erinnerung in den Kriegervereinen und in öffentlichen Ritualen gepflegt und bekundet wurde, umschlang eine Erfahrung, die nur erwachsene Männer teilten, und stellten einen zentralen Initiationsritus auf dem Weg zur Mannwerdung dar. Unter dem Druck von Kameraden und den Erwartungen der jeweiligen Bezugsgruppe wurden in der Kaserne und auf dem Schlachtfeld männliche Tugenden erlernt und bewiesen.“¹⁵⁷ Eine solche kameradschaftliche Verbindung in patriotischen Kreisen und Verehrung männlicher Tugenden kommt in patriotischen Liedern durch die Wiederholung von Wörtern wie „Männer“, „Brüder“, „Brust“ und „Kraft“ zum Ausdruck. Dem Lied *Hochgesang* zufolge sollten Dichter „echte Männer sein/ In Thaten und Weisen“ und „jeder ächte deutsche Mann/ Soll Freund und Bruder heißen!“¹⁵⁸ Die positive Einschätzung der Männlichkeit in patriotischen Kreisen ist auch im von Siebenpfeiffer gedichteten Hambacher Lied deutlich zu spüren, wo Patriotismus mit dem Bau eines Hauses verglichen wird, der viel körperliche Kraft verlangen würde:

„Die Männer strömen aus jeglichem Gau,
Nur Brüder umfassen die Gauen –

¹⁵⁷ Haupt, H.-G. Und Tacke, C., Die Kultur des Nationalen, op. cit., S. 274.

¹⁵⁸ Claudius, M., Hochgesang, in: Marbach, S.O. (hrsg.), Deutsche Lieder zu Schutz und Trutz, Leipzig : Wigand, 1830, S.7.

Zu legen die Hand an den Wunderbau;
Ein Deutschland gilt es zu bauen;
Wo deutsche Männer, da sind wir dabei;
Wir erheben ein Deutschland, stolz und frei.“¹⁵⁹

Die Nationalfeste waren aufgrund des begrenzten Platzes in ihrer Teilnehmerzahl begrenzt – sie fanden häufig im Saale statt – und Frauen blieben aus diesem Grund meistens draußen. Der Aufruf zum Hambacher Fest richtet sich zum Beispiel vornehmlich an Männer: „Auf, ihr deutschen Männer und Jünglinge jedes Standes, welche der heilige Funke des Vaterlandes und der Freiheit die Brust durchglüht, strömet herbei!“¹⁶⁰ Unverhau erwähnt in dieser Hinsicht, dass die Frauen von allein fern blieben, als sie „im November 1853 in Eckenförde“ doch eingeladen wurden. Diese Dimension der Nationalbewegung als männliche Initiation und Integration spiegelt sich in dem Selbst- und Fremdbild national gesinnter Deutscher wieder. Die vermeintliche Männlichkeit und die körperliche Kraft des Deutschen wird der unterstellten Weiblichkeit, der mündlichen Geschicktheit und der Listigkeit des Franzosen gegenübergestellt. Beispielsweise wird die Nachahmung Frankreichs von Arndt und Jahn nicht selten als „Verweichlichung“ oder „Zierlichkeit“ bezeichnet.

Zusammenfassend kann man von einer Strategie des kognitiven Wandels bei deutschen Trägern nationaler Identität ausgehen, die auf die französische Verachtung stereotypisierter deutscher Charakterzüge anhand der Kriterien der Sittlichkeit und der Zivilisation reagiert, denen in Frankreich Barbarei entgegengesetzt wird. Deutsche Literaten deuten das Barbarenstereotyp um, indem Zivilisation nicht mehr in Spannung zu Rohheit und Ignoranz betrachtet wird, sondern zu Natur und Kultur. Vermeintliche primitive Aspekte des deutschen Nationalcharakters werden somit als Ursprünglichkeit, Natürlichkeit, Ehrlichkeit und kulturelle Authentizität neu interpretiert. Dieser Wertewandel ermöglicht es wiederum, Bezugspunkte französischen Nationalstolzes wie den *bel-esprit*, die Sittlichkeit und die Zivilisation kritisch darzustellen, so dass die Fremdbilder im Vergleich zu den Selbstbildern als unsympathisch erscheinen. Im Folgenden Teil wird die Frage diskutiert,

¹⁵⁹ Siebenpfeiffer, P.J., Hambacher Lied, in: Herzberg, W., Das Hambacher Fest, op. cit., S.109.

¹⁶⁰ Aufruf zum Hambacher Fest, in : Obermann, K. Einigkeit und Freiheit. Die deutsche Geschichte von 1815-1849 in zeitgenössischen Dokumenten dargestellt, Berlin: Dietz, 1950, S. 117.

inwiefern die deutsche, identitäre Krise ebenfalls eine Strategie der Verbreitung eines Ressentiments gegenüber Frankreich hervorgerufen hat.

5.3. Die identitäre Strategie der Verbreitung eines Ressentiments gegen Frankreich

Unsere Autoren kennzeichnen sich alle durch ein sehr negatives Frankreichbild, und zwar schon vor den Befreiungskriegen: nach Moes ist Justus Möser einer der ersten Autoren aus seiner Generation, die die Franzosen « Erbfeinde der deutschen Nation » genannt haben.¹⁶¹ Jedoch ist die Frankophobie Fichtes, Jahns und vor allem Arndts weitgehend ausgeprägter als jene Herders und Möasers. Zunächst zielt die Kritik an Frankreich die Ablehnung der Nachahmung des Nachbarlandes, indem sein System und seine Werte kritisiert werden. Justus Möser plädiert etwa in *Es ist allezeit sicherer, Original als Kopei zu sein* für „Wahrheit“ im Sinne von Authentizität: „Das Nachahmen fremder Nationen [habe] leicht den innerlichen Fehler aller Kopien; die man um deswillen geringer als ihre Originale schätzt, weil der Kopist natürlicherweise immer mehr oder weniger ausdrückt, als der rechte Meister empfunden hat.“¹⁶² Diese Meinung kommt ebenfalls in patriotischen Liedern zum Ausdruck:

„Bleibe treu, o Vaterland!
Fern vom welschen Flitterland,
Treu den alten Sitten!
Bleibe einfach, ernst und gut;
Nimmer tritt in Wankelmuth
Franzen nach und Britten.“¹⁶³

Möser und Herder, der in mehreren Briefen die „thörichte Gallikomanie“ bekämpft, gehen über diese prinzipielle Ablehnung jeder Nachahmung hinaus, indem sie heftige Kritik am französischen Nationalgeist, Staats- und

¹⁶¹ Moes, J., Justus Möser la France, op. cit., S. 3.

¹⁶² Möser, J., Über die deutsche Sprache und Literatur, in: Patriotische Phantasien, op. cit., S.306.

¹⁶³ Göttling, R., 2. Strophe eines Lieds ohne Titel, in: Marbach, S.O. (hrsg.), Deutsche Lieder zu Schutz und Trutz, Leipzig : Wigand, 1830, S.41.

Kulturmodell selbst ausüben: Möser kennzeichnet zum Beispiel „den von Friedrich II. als Vorbild für die deutsche Literatur empfohlenen französischen Klassizismus als untauglich für die deutschen Verhältnisse. Eine Dichtung, die in ihrer Kunstfertigkeit dem Geschmack und Lebensstil des absolutistischen Hofes Ludwigs XIV. entspreche, könne niemals zur Erneuerung der deutschen Literatur, die ein bürgerliches Publikum zum Adressaten hat, und zur Herausbildung einer bürgerlichen deutschen Nation beitragen.“¹⁶⁴ Herder prangert seinerseits die französische Oberflächlichkeit an: „Gibts eine gebildetere Sprache und Periodenform, d.i. einen engern Leisten der Gedanken, der Lebensart, des Genies und Geschmacks, als bei dem Volke, von denen er sich unter hundert Gestalten am glänzendsten in der Welt verbreitet hat? Welch ein Schauspiel ist mehr Marionette eines schönen Regelmäßes – welche Lebensart mehr Äfferei einer leichten mechanischen Höflichkeit, Lustigkeit und Wortziere – welche Philosophie mehr das Ausgekrante weniger Sentiments und eine Behandlung aller Dinge in der Welt nach diesen Sentiments geworden, als die? Affen der Humanität, des Genies, der Fröhlichkeit, der Tugend, und eben weil sie nichts als das sind und so leicht nachgeäfft werden können, sind sie's für ganz Europa.“¹⁶⁵ Jahn¹⁶⁶, Arndt¹⁶⁷ und auch Fichte¹⁶⁸, auch wenn dieser Frankreich kaum direkt nennt, was hinsichtlich des Kontexts napoleonischer Besatzung und Zensur nicht erstaunlich ist, werfen Frankreich vor, Deutschland entwürdigt zu haben und plädieren an zahlreichen Stellen gegen „Nachäffung“ und für

¹⁶⁴ Zieger, W., Nachwort, in : Möser, J., Patriotische Phantasien, op. cit., S. 368.

¹⁶⁵ Herder, J.G., Auch eine Philosophie, op. cit., S.62.

¹⁶⁶ Jahn, F.L., Deutsches Volkstum, op. cit., S. 138: „Unsere Affenliebe für fremde Sprachen hat lange schon Windbeutel, Aufblasefrösche und Landläufer wichtig gemacht; in den fremden Sprachlehrern gefährliche Kundschafter ins Land gezogen; durch die Immerzüngler und Näseler unser biederherziges Volk verdorben, unsere sinnigen Weiber verpuppt. Fremde Sprachen sind für den, der sie nur aus Liebhaberei und Plappermäuligkeit treibt, ein heimliches Gift.“ Vgl. auch S.145-146 und 254: „Solange noch nicht die Sprache eines fremden Volks gebraucht wurde, konnte keinem andern Volke deswegen einfallen, dass es das erste von allen Völkern durch Sprache, Bücherwesen und Bildung sei. Es konnte die übrigen Völker nicht „Viehe“ nennen, denn das wurden sie erst, als sie sich zu Affen und Papageien verkünstelten, ihre eigene Sprache aufgaben und völkerstumm fremde Mißtöne nachlallten.“

¹⁶⁷ Arndt, E.M., Volk und Staat, op. cit., S. 159: „Wenn ich sehe, dass wir durch Nachäffung welscher Zierlichkeit, Feinheit und Geschliffenheit zu matten und langweiligen Affen werden, die das Bewusstsein ihrer eignen Tüchtigkeit und Herrlichkeit darüber verlieren, ... so hasse ich in meinem und meines Volkes Namen eine Erziehung und Gewöhnung, welche uns weder zu leichten und lebenswürdigen Franzosen noch zu stolzen und aufrecht gehenden Engländern, sondern höchstens zu traurigen und lächerlichen Halbtingen beider machen kann, zu Dingern, die keinem Volke angehören und keiner Welt angehören sollten.“

¹⁶⁸ Fichte, J.G., Reden, op. cit., S.5-6.

eine Selbsthilfe durch die Deutschen selbst, für eine eigenständige Nationsverankerung.

Das Ressentiment gegen Frankreich wird durch immer wieder kehrende Anspielungen auf deutsch-französische Kriege genährt. Jahn erwähnt in seinem *Deutsches Volkstum* mehrmals den Westphälischen Frieden als eine schmerzhafteste Erinnerung: „Als Volk haben wir den unglücklichen, schmachvollen Westfälischen Frieden nie wieder verwunden.“¹⁶⁹ Noch viel öfters kommen Vorwürfe über die napoleonische Expansionspolitik vor. Jahn hatte sich in den Kriegen von 1813-1815 sowohl praktisch als auch propagandistisch engagiert: er war sehr aktiv bei dem Aufbau des Lützower Freikorps gewesen, hatte eine Vielzahl propagandistischer Texte sowie eine Sammlung *Deutscher Wehrlieder für das Königlich-Preußische Frei-Corps* im Frühjahr 1813 veröffentlicht und er führte seine Turner an Schlachtfelder, um bei ihnen die Erinnerung an die Befreiungskriege zu verankern.¹⁷⁰ Ernst Moritz Arndt¹⁷¹ und Theodor Körner¹⁷² dichteten beide ebenfalls eine ganze Reihe von Liedern, die zum Widerstand gegen die napoleonische Herrschaft aufrufen oder den Erfolg der Befreiungskriege feiern. Die Bedeutung dieser Ereignisse für die nationale Bewusstwerdung in Deutschland kann durch ihre Erwähnung in einem Lied gezeigt werden, das noch 1832 auf dem Hambacher Fest gesungen wurde.¹⁷³ Der Nationalist Wirth begründete auf demselben Fest sein grundsätzliches Misstrauen gegenüber Frankreich durch die Erinnerung an die Eroberung der linken Rheinufer und an die noch frühere Einverleibung von Elsass-Lothringen durch Frankreich und er wünscht sich ihre Rückeroberung.¹⁷⁴ Die Besatzung der linken Rheinufer

¹⁶⁹ Jahn, F.L., *Deutsches Volkstum*, op. cit., S. 25. Vgl. Auch S. 171.

¹⁷⁰ Düding, D., *Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus*, op. cit., S.85.

¹⁷¹ Marbach, S.O. (hrsg.), *Deutsche Lieder zu Schutz und Trutz*, Leipzig : Wigand, 1830, S.59: Aufruf, S.60-61: Der Freiheit Schlachtruf, S.63-64: Schlachtgesang, 74-75: Zum Ausmarsch, S. 104: Kriegslied, S. 113-114: Schlachtruf.

¹⁷² Ebd., S.56-57: Aufruf, S. 73: Kriegers Abschied, S. 105-107: Lützows wilde Jagd, S. 115-116: Trinklied vor der Schlacht, S. 116-118: Bundeslied vor der Schlacht, S.118-119: Gebet vor der Schlacht, S.119-120: Gebet während der Schlacht.

¹⁷³ Christian Scharpff, Aufruf an die deutschen Männer, in: Herzberg, W., *Das Hambacher Fest*, op. cit., S.110: „Vaterland im Schwerdterglanze/ Strahlte Hoffnung jugendlich;/ Als besiegt der stolze Franze/ Fern aus Deinen Gauen wich;/ Seine Adler stützten nieder,/ In der Freiheit Sonnenblick/ Sprotzte deutsche Ehre wieder,/ Deutsche Kunst und Bürgerglück.“

¹⁷⁴ Auszug aus Wirths Rede, in: Ebd., S. 117: „Man sollte meinen, unsre französische Nachbarn müssten dem großen Werk der deutschen Reform wegen der davon abhängenden Reorganisation Europas, frei von allem Eigennutze und insbesondere frei von Vergrößerungssucht, aufrichtig und

durch Napoleon wird in zahlreichen vaterländischen Liedern erwähnt, so dass der Rhein fast zu einem Symbol des Ressentiments gegen Frankreich wird. So Max von Schenkendorf bezüglich dieses Flusses: „Sie hatten ihm geraubt/ Der alten Würden Glanz,/ Von seinem Königshaupt/ Den grünen Rebenkranz.“¹⁷⁵ In einem weiteren Lied wird also gerufen: „Sie sollen ihn nicht haben,/ Den freien deutschen Rhein.“¹⁷⁶ Im Kontext der durch die 1841 durch den von der französischen Regierung angekündigten territorialen Anspruch auf die Rhein-Grenze ausgelöste Rheinkrise erhielt dieses Symbol eine noch stärkere Bedeutung.¹⁷⁷

Im Laufe der Zeit ist eine Verallgemeinerung der Erhebung festzustellen: „Nicht allein in Napoleon sah man den Bezwinger und Unterjocher Deutschlands, die französische Nation insgesamt erhob man in die Rolle eines Widersachers des deutschen Volkes. Dem unterstellten nationalen Gegensatz von Deutschen und Franzosen verlieh man dadurch eine tiefe Wirkungskraft, dass man die Wesenseigentümlichkeiten des französischen Volkes, seine geistig-seelischen Dispositionen als im diametralen Widerspruch zu den natürlichen Anlagen des deutschen Volkes hinstellte und der prätendierten Antinomie der Volkscharaktere nicht nur die Dimension eines geschichtlich gegründeten Andersgeartetseins gab, sondern sie auch in den Rang einer ethischen Gegensätzlichkeit erhob.“¹⁷⁸ Jahns Frankophobie kommt in einer 1814 veröffentlichten Schrift mit dem Titel *Runenblätter* eindeutig zum Ausdruck: der Autor bezeichnete dort Frankreich als „Erbfeind“ und „Erzfeind“.¹⁷⁹ Arndts Hass des Nachbarlandes ist

uneigennützig ihre volle Unterstützung widmen. Leider aber dürfen wir dieser Hoffnung uns noch nicht ergeben.“ Denn Frankreich würde „das linke Rheinufer als den Preis ihrer Hilfe fördern. Selbst die Freiheit darf auf Kosten der Integrität unseres Gebietes nicht erkaufte werden: der Kampf um unser Vaterland und unsere Freiheit muss ohne fremde Einmischung durch unsere eigene Kraft von innen heraus geführt werden, und die Patrioten müssten in dem Augenblicke, wo fremde Einmischung stattfindet, die Opposition gegen die inneren Verräter suspendieren und das Gesamtvolk gegen den äußeren Feind zu den Waffen ruhen.“

¹⁷⁵ Von Schenkendorf, M., Das Lied vom Rhein (V.13-22), in: Marbach, S.O. (hrsg.), Deutsche Lieder zu Schutz und Trutz, Leipzig : Wigand, 1830, S.23-25.

¹⁷⁶ Becker, N., Das Rheinlied, in: Marbach, S.O. (hrsg.), Deutsche Lieder zu Schutz und Trutz, Leipzig : Wigand, 1830, S.25.

¹⁷⁷ In diesem Kontext dichtete Max Scheckenburger sein berühmtes Lied „Die Wacht am Rhein“, in der er alle deutschen Männer zur Verteidigung des Flusses gegen den Nachbarn aufforderte. Vgl. Liedtext, in: Arnold, H.L., Deutsche über die Deutschen, Auch ein deutsches Lesebuch, München: Beck, 1972, S. 221-222.

¹⁷⁸ Düding, D., Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus, op. cit., S.28-29.

¹⁷⁹ Jahn, F.L., Runenblätter, in: Euler, C. (hrsg.), Jahns Werke, Bd. I, Hof : Grau & Cie, 1884, S.418.

wahrscheinlich der stärkste. „E.M. Arndt forderte in der Tat den Volkshaß als Religion: ‚Ich will den Haß gegen die Franzosen, nicht bloß für diesen Krieg, ich will ihn für lange Zeit, ich will ihn für immer. Dann werden Deutschlands Grenzen auch ohne künstliche Wehren sicher sein, denn das Volk wird immer einen Vereinigungspunkt haben, sobald die unruhigen räuberischen Nachbarn überlaufen wollen. Dieser Haß glühe als die Religion des deutschen Volkes, als ein heiliger Wahn in allen Herzen und erhalte uns immer in unserer Treue, Redlichkeit und Tapferkeit.“¹⁸⁰ Arndts Schriften wimmeln von solchen Hasserkklärungen gegenüber Frankreich und von Aufforderungen, Frankreich und französische Eigenschaften zu hassen.¹⁸¹ In seinem Gedicht *Der deutsche Knabe* schwört zum Beispiel ein junger Deutscher „heißen, blutgen Haß/ Und tiefen Zorn ohn Unterlaß/ Dem Franzmann und dem fränkischen Tand,/ Dass nie sie schänden deutsches Land.“¹⁸²

Eine Radikalisierung der Einstellung zu Frankreich lässt sich also von Justus Möser bis hin zu Arndt feststellen. Diese reicht von einer Kritik der Nachahmung des Nachbarlandes über die Kritik des französischen Modells und der französischen Expansionspolitik bis hin zum Volkshass als Religion. Zu erwähnen ist allerdings der Rückgang dieser Frankophobie bei den vormärzlichen Nationalgesinnten, auch wenn ein starkes Misstrauen gegen das Nachbarland in Wirths Hambacher Rede und in den patriotischen Liedern dieser Periode zum Ausdruck kommt. Dieter Düding zeigt, dass dieses vaterländische Liedgut, das vornehmlich aus den Befreiungskriegen stammte, dazu beigetragen hat, diese Frankophobie bei den Turn- und Sängerbewegungen aufrechtzuerhalten.¹⁸³

5.4. Die identitäre Strategie des Transfers zwischen Frankreich und Deutschland in Form einer Abgrenzung

¹⁸⁰ Giesen, B., *Die Intellektuellen und die Nation*, op. cit., S.160.

¹⁸¹ Z.B. Arndt, E.M., *Volk und Staat*, op. cit., S. 160: „Darum lasst uns die Franzosen nur recht frisch hassen, last uns unsre Franzosen, die Entehrer und Verwüster unserer Kraft und Unschuld, nur noch frischer hassen, wo wir fühlen, dass sie uns unsre Tugend und Stärke verweichlichen und entnerven! Als Deutsche, als Volk bedürfen wir dieses Gegensatzes.“¹⁸¹

¹⁸² Arndt, E.M., Vierte Strophe des Gedichtes: *Der deutsch Knabe*, in: Marbach, S.O. (hrsg.), *Deutsche Lieder zu Schutz und Trutz*, Leipzig : Wigand, 1830, S.14-15.

¹⁸³ Düding, D., *Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus*, op. cit., S.268.

Von „Transfer“ ist die Rede, „wenn ein Buch, eine Theorie, eine ästhetische Tendenz über die Grenze zwischen zwei kulturellen Räumen gehen.“¹⁸⁴ Transfers beziehen sich somit auf das Phänomen des Imports und Exports von Kulturgegenständen und von Begriffen. Wenn Transfers somit Abgrenzungsprozessen auch als diametral entgegengesetzt erscheinen mögen, entsprechen sie „faktisch einer *Übersetzung* im eigentlichen Wortsinn, bzw. im anthropologischen Sinn. Die Transferforschung beobachtet also auch die Sinnverschiebung, die mit solchen Übertragungsmechanismen zusammenhängt.“¹⁸⁵ Wenn ein Transfer von Gegenständen wie Nationalsymbolen oder dem Nationsbegriff festgestellt ist, kann man von einer Veränderung ihrer Bedeutung angesichts des neuen Kontexts ausgehen.

Bezüglich der festgestellten identitären Krise und Frankophobie bei den deutschen Nationalgesinnten kann man unterstellen, dass diese Sinnverschiebung in ihrem Fall eher in Form einer Abgrenzung erfolgt ist. Die folgende Auseinandersetzung mit den Bezugspunkten nationaler Identität in Deutschland zielt somit nicht auf eine auf Vergleich basierte Typologie, sondern legt im Gegensatz dazu den Schwerpunkt auf die Erfassung ähnlicher Erscheinungen in Deutschland und in Frankreich – jenen der Beschäftigung mit dem Nationsbegriff und der Definition von Nationalsymbolen. Die verschiedenen Nationskonzepte sollen dann nicht nur durch die Feststellung verschiedener sozialpolitischer Konstellationen erklärt werden, sondern auch durch ihre Interaktion. So Espagne: Die Hypothese des Kulturtransfers „läuft darauf hinaus, im Eigenen ... die Dimension des Fremden zu betonen. Fremdes und Eigenes sind nicht ergänzende Momente, sondern im Grunde identische Momente eines einzigen historischen Konstrukts.“¹⁸⁶

¹⁸⁴ Espagne, M., *Transferts culturels franco-allemands*, op. cit., S.28.

¹⁸⁵ Espagne, M. Kaller-Dietrich, M., Musner, L., Pieper, R., Schmale, W., Podiumsdiskussion in den *Wiener Vorlesungen: „Kulturtransfer“ – Europäische Geschichte gegen den Strich nationaler Mythen?*, in: Schmale, W., *Kulturtransfer*, op. cit., S. 19.

¹⁸⁶ Ebd., S. 15.

Folglich werden die deutschen Bezugspunkte nationaler Identität im Lichte der Frage untersucht werden, ob sie aus Frankreich importiert wurden. Wenn ein Transfer festgestellt werden kann, wird erörtert werden, welche kontextbezogene Sinnverschiebung dabei stattgefunden hat.

5.4.1. Festlegung der deutschen Nationalsymbole

Wenn das Heilige Römische Reich auch über Symbole wie die Krone, das Zepter, den Reichsapfel und die heilige Lanze verfügte, besaß es doch keine Nationalsymbole moderner Prägung bis auf das Wappen, den Adler. Moderne Staatszeichen wie die Flagge und die Hymne wurden in Deutschland – so wie informelle Nationalsymbole wie Nationalhelden – erst in der hier untersuchten Zeit festgelegt. Reichel zufolge hat Frankreich dagegen etwa „mit der Trikolore und der Marseillaise ... die beiden Urformen der modernen Staatszeichen ‚erfunden‘, die revolutionäre Volkshymne und die dreifarbige Flagge, wie sie zahlreiche der im 19. und 20. Jahrhundert neu entstandenen Nationalstaaten übernommen haben.“¹⁸⁷ Die Frage kann aufgeworfen werden, inwiefern die Entwicklung und die inhaltliche Definition dieser Symbole als Teil einer deutschen identitären Strategie des Transfers verstanden werden können.

Hattenhauer beschreibt, wie die französische Trikolore in Europa eine wahrhaftige Mode hervorgerufen hat und „zur Nachahmung durch andere dreifarbige Fahnen“ angeregt hat.¹⁸⁸ In Deutschland wurde in diesem Kontext ähnlich wie in zahlreichen anderen europäischen Ländern intensiv über die Entwicklung von Nationalsymbolen – u.a. von einer deutschen Fahne – diskutiert aber die schwarz-rot-goldene Trikolore blieb lange Zeit sehr umstritten. Gemeinhin wird das Streben nach einer deutschen Fahne auf die Zeit der Befreiungskriege zurückgeführt, die im Kontext der nationalen Erhebung gegen Napoleon Perspektiven für die Schaffung eines deutschen Nationalstaates eröffneten. Sie entspricht nicht den Farben des Heiligen

¹⁸⁷ Reichel, P., Schwarz-Rot-Gold. Kleine Geschichte deutscher Nationalsymbole nach 1945, München: Beck, 2005, S. 7.

¹⁸⁸ Hattenhauer, H., Geschichte der deutschen Nationalsymbole. Zeichen und Bedeutung, München: Olzog Verlag, 1990, S. 11.

Römischen Reiches, wie lange geglaubt wurde, sondern sie ist auf die Uniform und die schwarz-rote Fahne mit goldenen Fransen des Lützowschen Freikorps¹⁸⁹ zurückzuführen. Die Lützowschen Jäger mussten ihre Uniform selbst anfertigen und hatten aus diesem Grund die schwarze Farbe bevorzugt, in der sich die Kleider am besten einheitlich färben ließen, die zusätzlich mit roten Vorstößen an Kragen und Aufschlägen und acht gelben Knöpfen versehen wurden. Wenn das „Dreifarb“ Schwarz-Rot-Gold Hattenhauer zufolge damit noch nicht entstanden war,¹⁹⁰ erwies sich die Erinnerung an dem gemeinsamen Auftreten dieser Farben 1815, bei der Gründung der ersten Burschenschaft in Jena, als entscheidend, die die Farben des Lützowschen Freikorps übernahm.¹⁹¹

Die schwarz-rot-goldene Fahne kann somit – zumindest ursprünglich – als Ergebnis eines Transfers interpretiert werden, da sie in Anlehnung an die französische Trikolore gestaltet wurde. Jedoch verweist dieses Nationalsymbol ursprünglich auf eine Episode des Krieges gegen das napoleonische Frankreich, so dass die Trikolore zugleich als Teil einer Abgrenzung betrachtet werden kann. Sie blieb trotz der in den Karlsbader Beschlüssen gipfelnden Repression gegen Patrioten und ihre Symbole im Vormärz verbreitet: sie war auf den Festen auf der Wartburg und in Hambach überall auf Kokarden und Fahnen zu sehen. Auf beiden Festen wurden Lieder zum Preise des „Dreifarbs“ gesungen.¹⁹² In diesem Kontext wurden sie zu einem Symbol der Freiheit, wobei häufig eher die Freiheit nach außen – Frankreich gegenüber – darunter verstanden wurde als die verfassungsmäßige Freiheit innerhalb des Staates. Darüber hinaus erhielt

¹⁸⁹ Der Lützowsche Freikorps bestand aus Freiwilligen – mehrheitlich aus Studenten –, die unter der Führung des preußischen Offiziers Lützow in den Befreiungskriegen gegen das napoleonische Frankreich kämpften.

¹⁹⁰ Hattenhauer, H., Geschichte der deutschen Nationalsymbole, op. cit., S. 13.

¹⁹¹ Reichel, P., Schwarz-Rot-Gold, op. cit., S. 16-17: „Das Feierkleid bestand aus einem schwarzen Waffenrock – Jenaer Studenten hatten zuvor bei den Lützowern gekämpft – mit roten Samtaufschlägen, die Schärpen schwarz und rot mit Gold durchwirkt. Daraus sollte die „deutsche Volkstracht“ hervorgehen. Im März 1816 schenkten die Damen der Stadt der Jenaer Burschenschaft eine Fahne, die nun aus drei Bahnen Rot-Schwarz-Rot bestand und auf dem schwarzen Mittelstreifen einen goldenen Eichenzweig trug. Als dann 1818 für die deutsche Burschenschaft eine allgemeine Farbe festgelegt werden mussten, entschied man sich mit einer gewissen Folgerichtigkeit für Schwarz-Rot und Gold.“

¹⁹² Siebenpfeiffer, P.J., Hambacher Lied, in: Herzberg, W., Das Hambacher Fest, op. cit., S.109: „Hoch flattern die deutschen Farben“¹⁹² Vgl. auch: Hattenhauer, H., op. cit., S. 18: Das eigentliche Hambacher Festlied besang „Die Farben der Deutschen.“

die Begeisterung für die Trikolore nach den Karlsbader Beschlüssen ausgereicht durch einen neuen Anstoß aus Frankreich einen neuen Auftrieb: „Als es im Gefolge der französischen Julirevolution in Leipzig, Kurhessen und Braunschweig zu Unruhen und in Sachsen, Braunschweig, Hannover und Hessen zur Verkündung von Verfassungen kam, war die schwarz-rot-goldene Flagge wieder da.“¹⁹³ Die Revolution von 1848 führte auf ähnliche Weise dazu, dass Schwarz-Rot-Gold allgemein als die Farben der Freiheit anerkannt und von dem Bundestag – und später von der Frankfurter Nationalversammlung – zu den deutschen Nationalfarben gemacht wurden.

Auch hinsichtlich der Nationalhymne wird auf den zeitlichen Vorsprung und den Einfluss Frankreichs hingewiesen: „Erst die Politisierung der Nationalidee durch die Franzosen machte die moderne Nationalhymne möglich. Mit ihr sangen sich die Völker ihr eigenes Lob.“¹⁹⁴ Die von der Revolution hervorgebrachte *Marseillaise* verbreitete sich sehr rasch und wurde dem Historiker René Rémond zufolge „zum Gesang der Patrioten von ganz Europa.“¹⁹⁵ Wenn deutsche national gesinnte Dichter während der Zeit der Befreiungskriege auch eine Fülle von patriotischen Gedichten und Liedern hervorgebracht haben, hat sich keines dieser Lieder als Nationalhymne durchsetzen können. Das von Ernst Moritz Arndt 1813 geschriebene *Was ist des Deutschen Vaterland?* kann angesichts seiner Verbreitung, seines Erfolgs und seiner Allgegenwärtigkeit in patriotischen Kreisen und auf Nationalfesten als informelle Nationalhymne des Untersuchungszeitraums angesehen werden. In diesem Lied setzt Arndt dem voluntaristischen Nationsbegriff der französischen Revolution eine sprachbezogene Antwort auf die Fragen nach den nationalen Grenzen entgegen: „So weit die deutsche Zunge klingt,/ Und Gott im Himmel Lieder singt.“ Diese Abgrenzung wird in den Versen „Das ist der Deutschen Vaterland,/ Wo Zorn vertilgt den welschen Tand,“ besonders deutlich. Nach 1870 geriet dieses Lied jedoch in Vergessenheit und konnte sich somit nicht als Nationalhymne profilieren. Dies geht nicht zuletzt auf seine weitgehende

¹⁹³ Ebd., S. 18.

¹⁹⁴ Ebd., 1990, S. 51.

¹⁹⁵ Rémond, R., Introduction à l'histoire de notre temps, II, Le XIX^{ème} siècle. 1815-1914, Paris : Editions du Seuil, 1974, S.180.

Ausrichtung an die Forderung nach der deutschen Einheit zurück. Ab den Befreiungskriegen wurden neben Liedern, die den preußischen König glorifizierten, patriotische Gesangstexte gedichtet, die die deutschen Tugenden, den deutschen Nationalcharakter, die deutsche Geschichte und die deutsche Natur emporhoben. Aus ihnen ging jedoch ebenfalls keine Nationalhymne hervor aber die Auswahl der Gegenstände nationalen Stolzes in diesen Liedern zeugt von der Entwicklung eines alternativen Nationsbegriffs zum französischen. Auf diese Abgrenzung hinsichtlich nationaler Bezugspunkte wird in dem nächsten Abschnitt näher eingegangen werden.

Wenn *Das Lied der Deutschen*, die zukünftige deutsche Hymne auch in dem Zeitraum dieser Studie komponiert und gedichtet wurde, wurde sie erst viel später, 1921, zur deutschen Nationalhymne. Jedoch kann dieses Nationalsymbol hier insofern erwähnt werden, als sowohl der Komponist Haydn als auch der Dichter Hoffmann von Fallersleben sich bewußt bemüht haben, ein identitätsförderndes, einigendes Lied hervorzubringen.¹⁹⁶ Hattenhauer zufolge war „Joseph Haydn in den Jahren 1790-1795 in London gewesen und hatte dort auch die bewegende Wirkung von *God save the king* kennengelernt.“ Der Anstoß zum Komponieren einer ähnlichen Hymne kam jedoch aus Frankreich: „Im Jahre 1797 rückten die Revolutionstruppen gegen Wien vor. Während die alte Hauptstadt des in Zerfall begriffenen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation voller Angst war, sangen die Angreifer siegessicher ihre Marseillaise und machten immer neue Eroberungen. Man brauchte bei den Österreichern etwas Gleichartiges, um es dem feindlichen Liede entgegensingen zu können.“¹⁹⁷ In diesem Kontext wurde die Melodie der zukünftigen deutschen Nationalhymne komponiert. Die Tatsache, dass der Text dieses Liedes ebenfalls während eines Konfliktes mit Frankreich, der Rheinkrise, gedichtet wurde, mag belegen, dass die Übernahme dieser Form von Nationalsymbol als eine Strategie der Selbstaufwertung gegenüber dem Nachbarland erfolgt ist. Die vier ersten Verse zeugen von diesem Bedürfnis nach einer positiver belegten Identität und nach der Verteidigung

¹⁹⁶ Hattenhauer, H., Geschichte der deutschen Nationalsymbole, op. cit., S. 64: „Hoffmann hatte sich, wie ein halbes Jahrhundert zuvor Haynd, vorgenommen, etwas Außergewöhnliches zu schaffen.“

¹⁹⁷ Ebd., S. 52.

der eigenen Nation, während die zweite Strophe verschiedene deutsche Tugenden und Leistungen preist und die dritte Strophe eher im Sinne der Vormärzideen „Einigkeit und Recht und Freiheit“ fordert. Dieses dreifache Streben mag als Pendant zur französischen Devise „Liberté, Egalité, Fraternité“ angesehen werden.

Das Staatswappen des Adlers¹⁹⁸ bildet eine absolute Ausnahme in Deutschland: dieses Symbol ist auf die Anfänge des Heiligen Römischen Reiches zurückzuverfolgen. Der Adler wurde sogar schon von den Germanen und Römern verehrt. Er wurde vermeintlich von Karl dem Großen als Herrschaftszeichen ausgesucht und setzte sich allmählich auf Zeptern, Siegeln und Münzen durch, so dass er um das Jahr 1200 als Reichswappen anerkannt war. Das Symbol des doppelköpfigen Adlers wurde allmählich aufgenommen, wobei von Transfer gesprochen werden kann, da dieses Zeichen aus dem Orient stammte und zwischendurch in Byzanz und in Russland eingeführt wurde. In Deutschland war die Bedeutung dieses Symbols jedoch spezifisch auf die Verkörperung der Doppelgewalt von „Kaiser und Reich“ angelegt. Die Frage nach dem Staatswappen rief nach dem Zusammenbruch des Heiligen Römischen Reiches und der Gründung des Deutschen Bundes aufgrund der aufgehenden Nationalbewegung immer mehr Interesse in der Öffentlichkeit hervor: „Notgedrungen beschloss die Bundesversammlung im Zeichen der eben ausgebrochenen Revolution am 9. März 1848: *Die Bundesversammlung erklärt den alten deutschen Reichsadler mit der Umschrift „Deutscher Bund“ zum Wappen des Deutschen Bundes.*“¹⁹⁹ Um die Anknüpfung am Reich deutlicher zu machen, wurde das Zeichen des doppelköpfigen Adlers nach langen Debatten im Bundestag dem einköpfigen vorgezogen. Dieses Nationalsymbol ist somit auf eine sehr lange, eigene Tradition zurückzuführen. Wenn Napoleon das Symbol des Adlers auch verwendet hat, kann die Durchsetzung dieses Symbols in Deutschland nicht im Rahmen unserer Hypothese eines Transfers von Frankreich nach Deutschland erklärt werden.

¹⁹⁸ Ebd., S. 95-108.

¹⁹⁹ Ebd., S. 106-107.

In Deutschland waren Feste bis zum 18. Jahrhundert zwar sehr verbreitet aber sie blieben eine Angelegenheit der Kirche. Die Anlässe waren „nicht nur durch die großen Feste des Kirchenjahres, sondern auch durch die vielen Gedenktage der Heiligen, von denen jede Landschaft, Zunft und Stadt ihren eigenen Patron hatte.“²⁰⁰ Folglich können diese Feste keineswegs als Nationalfeste – und noch weniger als Nationalfeiertage – betrachtet werden. Auch dieses Nationalsymbol wurde zuerst in dem revolutionären Frankreich eingeführt: am 14. Juli, Jahrestag der Eroberung der Bastille, sollte nicht mehr das Christentum, sondern die Nation gefeiert werden. In Deutschland bemühten sich die Träger nationaler Identität ab den Befreiungskriegen, die Idee des Nationalfeiertages nach Deutschland zu transferieren.

In seinem *Deutschen Volkstum* machte Jahn konkrete, dem deutschen Volkstum „angemessene“ Vorschläge. „Die passendsten Tage zu Volksfesten für ganz Deutschland würden sein: der Tag der *Hermannschlacht*²⁰¹; der Tag der *Schlacht bei Merseburg*²⁰²; der Tag des *Religionsfriedens*²⁰³.“ Später kam der Jahrestag der Leipziger Völkerschlacht dazu. Nicht zufällig in seinem Flugblatt *Noch ein Wort über die Franzosen und über uns* schloss sich Arndt dieser Idee an: der Autor schlug ebenfalls den Tag der Hermannschlacht und der Leipziger Völkerschlacht vor.²⁰⁴ Diese Gegenstände drücken den Wunsch aus, sich über den Transfer des französischen Symbols des Feiertages hinaus durch die Erinnerung an deutsch-französische Kriege von dem Nachbarn abzugrenzen. „Hermanns heroische Tat, die siegreiche Schlacht gegen die römische Invasion, wurde nicht nur als Geburtsstunde der deutschen Nation gedeutet, da er die verschiedenen germanischen Volksstämme gegen den gemeinsamen Feind mobilisiert und geeint habe. Durch die Schlacht im Teutoburger Wald wurde auch die deutsche Kultur gegen romanische Einflüsse verteidigt, so dass

²⁰⁰ Ebd., S. 136.

²⁰¹ Dieses von Tacitus berichtete Ereignis wird auch als „Schlacht im Teutoburger Wald“ bezeichnet.

²⁰² Diese Schlacht wurde erfolgreich im 10. Jahrhundert von Heinrich dem Ersten gegen Ungarn geführt und wurde von der Vereinigung der Stämme im Ostfrankenreich und von der Ausrüstung eines starken Heeres gefolgt.

²⁰³ Hier ist der Augsburger Reichs- und Religionsfrieden (zwischen Katholiken und Protestanten) vom 25. September 1555 gemeint.

²⁰⁴ Vgl. Arndt, E.M., *Noch ein Wort über die Franzosen und über uns*, Leipzig : Wilhelm Rein, 1814. Arndt schlägt zusätzlich zu diesen beiden Daten auch den Todesag Andreas Hofers vor, der 1809 zu einem Aufstand in Tyrol aufgerufen hatte und der französischen Regierung hingerichtet wurde. Auch dieser Termin bildet also eine Erinnerung an einem deutsch-französischen Konflikt.

einerseits eine kontinuierliche deutsche Kulturentwicklung konstatiert werden konnte, die sich frei von äußeren Einflüssen bis in die Gegenwart fortsetzte, und andererseits der Gegensatz zwischen zwei dichotomisch sich gegenüberstehenden Welten konstituiert wurde.“²⁰⁵ Durch die Amalgamierung zwischen *römisch* und *französisch* erlangte die Hermannschlacht während den Befreiungskriegen einen Gegenwartsbezug. Die Leipziger Schlacht wurde gleich zum Symbol des Volksaufstands gegen die napoleonische Besatzung und zu einem Gegenstand nationaler Begeisterung. Schon 1814 präzierte Arndt in seiner Flugschrift *Ein Wort über die Feier der Leipziger Schlacht*, wie dieser Nationalfeiertag ihm zufolge gefeiert werden sollte: Das Entzünden von Feuern, der Bericht über die Schlacht, der Schmuck mit Eichenlaub, ein Gastmahl, ein Gottesdienst, Aufzüge und Sportveranstaltungen sollten zum Festritual gehören.

Dieser letzte Vorschlag war der erfolgreichste: „Die Völkerschlacht von Leipzig vom 16. bis 19. Oktober 1813 wurde als das nationale Ereignis aller Deutschen und als Nationalfeiertag ausgerufen.“²⁰⁶ Diese Idee wurde zumindest in den auf die Schlacht folgenden Jahren umgesetzt²⁰⁷ und blieb Hattenhauer zufolge sogar ein Jahrhundert lang bei studentischen Verbindungen „ein wichtiger Gedenktag“. Da sich dieses Fest angesichts des Kontexts der Restauration nicht als Feiertag einüben konnte, konnte er sich jedoch nicht als Nationalfeiertag durchsetzen.²⁰⁸ Wenn auch die Hoffnung auf Nationalsymbole wie einen gesamtdeutschen Nationalfeiertag unerfüllt blieb, wurde versucht, anlässlich regelmäßiger national geprägter Volksfeste für die deutsche Einheit zu werben. Diese Idee ist vorrangig auf Jahn zurückzuführen, der sich jedoch sehr stark von den jakobineschen Festen inspirieren lassen hat.²⁰⁹ Bereits Rousseau hatte auf das große Mobilisierungspotential von großen Versammlungen und Festen hingewiesen. Dabei sollten Reden im volkstümlichen Ton gehalten werden

²⁰⁵ Tacke, C., *Denkmal im sozialen Raum*, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft n° 108, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1995, S. 34.

²⁰⁶ Hattenhauer, H., *Geschichte der deutschen Nationalsymbole*, op. cit., S. 137.

²⁰⁷ Hagemann, K., *Ein kerndeutscher Mann. Friedrich Ludwig Jahn*, op. cit., S. 14.

²⁰⁸ Hattenhauer, H., *Geschichte der deutschen Nationalsymbole*, op. cit., 1990, S. 139.

²⁰⁹ Düding, D., *Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus*, op. cit., S.112: „Die Anregung zu seiner Idee, in einem deutschen Nationalstaat nationale Feierlichkeiten zu veranstalten, hatte Jahn von den im jakobinisch-revolutionären Frankreich und von den im antiken Griechenland gefeierten Volksfesten bezogen.“

und „durch Vergnügungen, effektvolle Inszenierungen und den Gebrauch von Symbolen“ ein bleibender Eindruck hinterlassen werden.²¹⁰

Das Wartburgfest des 18. und 19. Oktobers 1817 kann als erstes bedeutendes deutsches Nationalfest betrachtet werden: es versammelte etwa 500 Studenten „in alt-deutscher Tracht und unter der schwarz-rot-goldenen verzierten Fahne.“²¹¹ Es ging den Initiatoren, vorrangig Studenten aus der Jenaer Burschenschaft darum, den 300. Jahrestag der Reformation und den vierten Jahrestag der Leipziger Völkerschlacht zu feiern und Studenten dabei für nationale Ideen zu mobilisieren. Dafür wurde die Wartburg ausgesucht, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts als „zentrale Stätte“ des Luthergedenkens bekannt war und „durch die Romantik als Ort berühmter deutscher Minnesänger wiederentdeckt worden“ war.²¹² Das Wartburgfest wurde jedoch nicht nur an das Jubiläum der Reformation, sondern auch an einen Frankophobie erweckenden Anlass, das Gedenken an die Leipziger Schlacht, gekoppelt, was das ausgesuchte Datum und das Verbrennen des *Code Napoléon*²¹³ am Ende des Festes verdeutlichen.

Aus dem Wartburgfest kann jedoch nicht geschlossen werden, dass deutsche Nationalfeste durch ihren Anlass eine Abgrenzung gegenüber Frankreich vollzogen, denn dieser Ereignis scheint angesichts seines Gegenstandes eher eine Ausnahme darzustellen: „Keines der vormärzlichen Feste wurde durch die Wahl des Veranstaltungstermins zu einem wichtigen Ereignis der Befreiungskriege in Beziehung gesetzt: Nicht am 18. Oktober, 31. März, 18. Juni oder 26. August fanden die Feste statt, wie die patriotischen Turnerfeiern in der Frühphase der deutschen Nationalbewegung, sondern an einem Tag (oder an zwei oder drei aufeinander folgenden Tagen) ohne konkreten historisch-patriotischen Erinnerungswert.“²¹⁴ Die Abgrenzung gegen das französische Nationalfest ist eher auf der Ebene des Festrituals festzustellen. In seinem *Deutschen Volkstum* beschreibt Jahn Nationalfeste als eigentümliche Begebenheiten,

²¹⁰ Unverhau, H., *Gesang, Feste und Politik*, op. cit., S. 15.

²¹¹ Reichel, P., *Schwarz-Rot-Gold*, op. cit., S. 17.

²¹² Ebd., S. 17.

²¹³ Ebd., S. 17.

²¹⁴ Düding, D., *Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus*, op. cit., S.258.

die sich von den französischen revolutionären Feiern abgrenzen sollen: „Der Gegenstand der Volksfeste muss volkstümlich sein, nicht Freiheit, Aufklärung, Vernunft, usw.: denn die gehören der ganzen Menschheit an. Erinnerung wichtiger Begebenheiten muss zum Grunde liegen, und zwar solcher, die für allgemeine Teilnahme des gesamten Volks geeignet sind.“²¹⁵ Jahns Andeutung auf die revolutionären Feste Frankreichs ist unverkennbar. Darüber hinaus sollen Feiern eher die Gefühle und die Sinne als die Vernunft ansprechen und sollen von eindrucksvollen Inszenierungen gekennzeichnet werden: Feuer sollen angezündet werden und Fahnen aufgehängt, Predigten, patriotischer Gesang, Tänze, Schauspiele aber auch die Teilnahme der Landwehr und ein Markt mit Preisverteilung sollen Feste charakterisieren.²¹⁶ Diese Vorschläge hatten eine nachhaltige Wirkung, insofern als die Jahnschen Festelemente von Arndt übernommen²¹⁷ und von den Turnern eingeübt wurden.²¹⁸ Dazu setzten sich allmählich die Rituale eines Gottesdiensts am Anfang des Festes und eines Festmahls nach dem schwäbischen Vorbild durch.²¹⁹ Das Aufrechterhalten des religiösen Feierstils ist ebenfalls symptomatisch für das Streben, sich von dem französischen Festmodell abzugrenzen und in der deutschen Tradition zu bleiben. Im Vormärz wurden unzählige Feste nach dem Jahnschen Modell veranstaltet, unter denen das Hambacher Fest, das 30 000 Menschen versammelt haben soll,²²⁰ das berühmteste Beispiel ist. Jedoch blieben sowohl das Wartburg-

²¹⁵ Jahn, F.L., Deutsches Volkstum, op. cit., 1991, S. 238.

²¹⁶ Ebd., S. 242.

²¹⁷ Arndt, E.M., Ein Wort über die Feier der Leipziger Schlacht, zitiert von: Hattenhauer, H., op. cit., S. 138.

²¹⁸ Düding, D., Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus, op. cit., S.113: „Programm und Ausgestaltung des Wartburgfestes bewiesen, dass die von den Turnern ritualisierten Festelemente, die patriotischen Reden, Deklamationen und Gesänge, das Gedenk- oder Freudenfeuer, der Fackelzug und der Eichenlaubsschmuck auch Bestandteile der studentischen Feier waren.“ Die Bedeutung dieser Inszenierung wird ebenfalls von Unverhau unterstrichen. Vgl. dazu: Unverhau, H., Gesang, Feste und Politik, op. cit., S.261: „Die wesentlichen Bestandteile der höchstens eintätigen Volksfeste waren zahlreiche Reden von einer Tribüne herab, das Festmahl für mehrere hundert Teilnehmer mit einer Fülle von Trinksprüchen, die anschließenden Volksbelustigungen mit (Glücks-)Spielen wie einer Lotterie oder Topfschlagen, Karussells, Schaukeln, Schießbuden, diversen theatralischen, Jongleur- und artistischen Künsten.“

²¹⁹ Ebd., S. 260.

²²⁰ Grewenig, M.M. (Hrsg.), Das Hambacher Schloß. Ein Fest für die Freiheit, Ostfildern-Ruit : Hatje, 1998: „Eine Graphik aus dem Jahre 1832 schildert das Ereignis des Hambacher Festes. Aufgereiht in einer langen Schlange pilgern die etwa 30.000 Menschen in einem wohlgeordneten Zug über den Schloßberg hinaus zum Hambacher Schloß. Ein junger Mann – wohl Johann Philipp Abresch – ist gezeigt, wie er die schwarz-rot-goldene Fahne mit der Aufschrift „Deutschland Wiedergeburt“ auf die höchste Spitze der Schloßruine aufpflanzt.“

als auch das Hambacher Fest einmalige Ereignisse, so dass sie einem deutschen Nationalfeiertag keinen Weg bahnen konnten.

Jahn ruft deutsche Autoren dazu auf, eine Deutsche Heldengedichte zu schreiben, dessen Inhaltsverzeichnis detailliert vorgeschlagen wird.²²¹ Der germanische Anführer Arminius, der im Laufe der Zeit immer häufiger „Hermann“ genannt wird, ist die Identifikationsfigur, auf die sich die nationalgesinnte Literatur und die patriotischen Lieder am häufigsten beziehen. Dem Cherusker werden der Erfolg der Schlacht im Teutoburger Wald im Jahre 9 nach Christus gegen römische Legionen und somit die Bewahrung der germanischen Eigenständigkeit, die Versammlung germanischer Stämme unter einer gemeinsamen Führung und die Verkörperung germanischer Tugenden zugeschrieben. Unsere Autoren nennen ihn alle als Nationalhelden und das Jubiläum seiner erfolgreich geführten Schlacht im Teutoburger Wald wurde – wie bereits erwähnt – als Anlass für einen gesamtdeutschen Nationalfeiertag vorgeschlagen. Dieser historisch-legendären Gestalt wurden zudem zahlreiche Dramen und ein Herrmannendenkmal in Detmold gewidmet.²²²

Charlotte Tacke weist auf die „frappierenden Ähnlichkeiten der deutschen und französischen Gründungsmythen, die sich im 19. Jahrhundert um die antiken Helden Hermann und Vercingetorix sponnen“²²³ hin. Hermann und Vercingetorix kämpften beide, um ihr jeweiliges Territorium gegen die römische Invasion zu verteidigen. Herrmannmythos und Vercingetorixmythos spiegeln weitgehend nationale Selbst- und Fremdbilder wieder. So Tacke: „Sie definierten aus der nationalen Geschichte heraus *ex positivo* die Zusammengehörigkeit der zur Nation zählenden Individuen in Zeit und Raum und wiesen ihnen typische nationale Eigenschaften zu.“²²⁴ Dies kann etwa durch das Hermannlied von Hoffman veranschaulicht werden.²²⁵ In seinem

²²¹ Jahn, F.L., Deutsches Volkstum, op. cit., S. 259.

²²² Daniel Caspar von Lohenstein, Friedrich Klopstock, Justus Möser, Heinrich von Kleist, Joseph von Eichendorff, Christoph Martin Wieland und Christian Dietrich Grabbe widmeten alle ein Werk an den Cherusker.

²²³ Tacke, C., Denkmal im sozialen Raum, op. cit., S. 13.

²²⁴ Ebd., S. 29.

²²⁵ Hoffmann, H., Hermann, in: Marbach, S.O. (hrsg.), Deutsche Lieder zu Schutz und Trutz, Volksbücher 19.20., Leipzig, 1830, S. 126.

Text wird Hermann als „Völkerretter“, „starker Gottes-Krieger“, „frommer, edler Sieger“, „unseres Volkes reinster Held“, „unseres Volkes Zier“ bezeichnet und mit „Gottes Donnerwetter“ verglichen. Dem Cherusker werden deutsche Selbstbilder zugeschrieben, indem er als stark, fromm, edel und mutig dargestellt wird. Hermann sei darüber hinaus durch „Deutschlands Ehre, Deutschlands Einheit/ Alter Sitte Kraft und Reinheit“ ins Feld gerufen worden. Diese Behauptung zeigt den Gegenwartsbezug des Hermannmythos, indem diesem Held zeitgenössische Sorgen unterstellt werden. Durch die Amalgamierung zwischen *römisch* und *französisch* kann die deutsche Überlegenheit Frankreich gegenüber anhand des Hermannmythos angedeutet werden. Tacke zufolge ist die „Wiederentdeckung“ Herrmanns „eng mit der Erfahrung der französischen Besatzung verknüpft“: „Die Gleichung: ‚römisch gleich welsch gleich französisch‘ ermöglichte den direkten Gegenwartsbezug zur Hermannschlacht. So erhob die auf dem Denkmal errichtete Hermannfigur ihr sieben Meter langes Schwert nicht nach Süden, sondern nach Westen: gegen Frankreich. Im Grundstein des Denkmals, der 1841, zur Zeit der Rheinkrise – ‚beim Krähen des gallischen Hahns‘ – gelegt wurde, befinden sich zahlreiche Münzen aus der Zeit der ‚Befreiungskriege‘ und mehrere Gedenktafeln, die einen direkten Bezug zwischen der Hermannschlacht und dem ‚zehnjährigen Kampf gegen welsches Joch‘ herstellen.“²²⁶ Die Beschäftigung mit Justus Möser's Werk zeigt jedoch, dass der Hermannmythos schon vor den Napoleonischen Kriegen einen Gegenwartsbezug ermöglichte. Der Autor zeigt bereits 1749 in seinem *Arminius* und vor allem in der Vorrede zu diesem Drama die Risiken ausländischer Einflüsse auf Deutschland durch eine Analogie zwischen Römern und Franzosen.²²⁷ Die Charaktere des Dramas, das Johann Elias Schlegel ebenfalls Hermann gewidmet hat, verkörpern zudem deutsche Charakteristika, wie sie aus der zeitgenössischen Frankreichkritik abgeleitet

²²⁶ Tacke, C., Denkmal im sozialen Raum, op. cit., S. 31.

²²⁷ Moes, J., Justus Möser la France, op. cit., S. 502-503 : « Il est plus que probable qu'il songe également au temps présent en parlant des Germains qui imitaient les Romains. Aujourd'hui ce sont les Français qui ont remplacé les Romains en tant que modèle culturel. Toute imitation d'un peuple par un autre, présente des avantages et des inconvénients, comme cela a déjà été maintes fois suggéré dans les deux revues. L'Allemand simple, honnête et vertueux risque de subir la contagion de la dépravation en se mettant à l'heure romaine ou parisienne.»

wurden: Ehre, Tugendhaftigkeit und Treue werden dem römischen Sittenverfall entgegengesetzt.²²⁸

Martin Luther bildet neben Hermann eine wichtige Identifikationsfigur deutscher Nationalgesinnter. Sowohl Justus Möser²²⁹ als auch Fichte und Jahn erkennen deutsche Grundzüge in dieser Gestalt, die als ein Nationalheld gefeiert wird, der etwas Gemeinsames mit den zeitgenössischen Deutschen hat. Auch ihm werden Selbstbilder zugeschrieben: Fichte erklärt in seiner sechsten Rede, dass erst ein ernster, frommer und empfindsamer Mensch aus einem tugendhaften Volk dem Trug der Träger des Christentums in Italien ein Ende setzen konnte.²³⁰ Luther wird von ihm als „Anführer“ bezeichnet, „der durch das Ewige begeistert wurde; dass dieser, der immerfort das Heil aller unsterblichen Seelen auf dem Spiel stehen sah, allen Ernstes allen Teufeln in der Hölle furchtlos entgegenging, ist natürlich und durchaus kein Wunder. Dies nun ist ein Beleg von deutschem Ernst und Gemüth.“²³¹ Jahn betont eher Luthers Verdienst als Übersetzer der Bibel in seine Volkssprache und Bewahrer der deutschen Eigentümlichkeit, wodurch auch Luther einen Gegenwartsbezug erlangt: „So ward Luther für das gesamte Deutsche Volk ein Raummacher, Wecker, Lebenserneuerer, Geistesbeschwinger, Ausrüster mit der edelsten Geisteswehr, Herold eines künftigen Bücherwesens und der Erzvater eines dereinstigen Deutschen Großvolks durch das aufgefundenen Vermächtnis einer Gemeinsprache. In ihr, in dem wahren Hochdeutschen, hat er (ferne von aller Schmottherei, Gottschederei und Adelungerei) seinem Volke einen einenden, bindenden, bündenden Geist hinterlassen.“²³² Jahn unterstellt bei Luther zeitgenössische Intentionen wie das Denken in nationalen Kategorien, das Streben nach der Gründung eines „Großvolkes“ und vor allem die sprachkulturelle Verteidigung dieses Volkes gegenüber Ausland und Adel.

²²⁸ Vgl. dazu: Schulz, G.M., Die Überwindung der Barbarei. Johann Elias Schlegels Trauerspiele, Tübingen: Niemeyer Verlag, 1980, S.73-86.

²²⁹ Justus Möser verteidigte Martin Luther in einer Schrift an Voltaire.

²³⁰ Fichte, J.G., Reden, op. cit., S.82: „Nicht länger aber konnte der bisherige Zustand der Dinge bestehen, sobald dieses Licht in ein in wahren Ernste und bis auf das Leben herab religiöses Gefühl fiel, und, wenn dieses Gemüth von einem Volke umgeben war, dem es seine ernstere Ansicht der Sache leicht mittheilen konnte, und dieses Volk Häupter fand, welche auf sein entschiedenes Bedürfnis etwas gaben.“

²³¹ Ebd., S.83.

²³² Jahn, F.L., Deutsches Volkstum, op. cit., S. 120-122.

Die Mythen, die sich um Nationalhelden wie Hermann und Luther spannen, spiegeln die Identifikation mit den im Prozess des kognitiven Wandels hervorgegangenen Nationalcharakteren einerseits, die politisch-kulturelle Abgrenzung Deutschlands gegenüber Frankreichs andererseits, wieder. Dies kommt auch in der Verehrung militärischer Helden der Befreiungskriege zum Ausdruck. Die preußischen Generalfeldmarschälle Blücher und Gneisenau, die sich in den Befreiungskriegen auszeichneten, wurden in der Literatur besonders oft gepriesen: so zum Beispiel Ernst Moritz Arndt, der ihnen mehrere Lieder²³³ widmete und Christian Dietrich Grabbe, in dessen Drama *Napoleon oder die hundert Tage* sie als sehr positiv belegte Gestalten auftreten, denen das letzte Wort gegeben wird.²³⁴

Zahlreiche patriotische Lieder preisen die deutsche Natur und Geographie, so dass diese fast zu Nationalsymbolen werden. Dies drückt sich beispielsweise dadurch aus, dass deutsche Landstriche, Regionen, Gebirge, Seen und Flüsse in nationalgesinnten Gedichten, Liedern oder Reden gerne aufgeführt werden. So Siebenpfeiffer: „Und es wird kommen der Tag, der Tag des edelsten Siegestolzes, wo der Deutsche vom Alpengebirg und der Nordsee, vom Rhein, der Donau und der Elbe den Bruder im Bruder umarmt“²³⁵ Wenn in diesem Phänomen auch keine direkte Abgrenzung gegenüber Frankreich festgestellt werden kann, werden durch die Beschreibung der deutschen Landschaften die deutsche geographische Eigentümlichkeit und der privilegierte Bezug der Deutschen zur Natur hervorgehoben. Angesichts des Stereotyps des entfremdeten und naturfernen Franzosen kann die Naturapologie deutscher nationalistischer Lieder und Texte als Teil der Selbst- und Fremdkategorisierung interpretiert werden. Die deutschen Flüsse und vor allem der Rhein werden besonders gerne besungen. In dieser Hinsicht kann *das Lied vom Rhein* von Max von Schenkendorf²³⁶ erwähnt werden, das über das Lob des Flusses die deutschen Tugenden und die

²³³ Marbach, S.O. (hrsg.), *Deutsche Lieder zu Schutz und Trutz*, Leipzig : Wigand, 1830, S.144-149.

²³⁴ Grabbe, C.D., *Napoleon oder die hundert Tagen*, Ein Drama in fünf Auszügen, Stuttgart: Reclam, 2005.

²³⁵ Herzberg, W., *Das Hambacher Fest*, op. cit., S. 113-114.

²³⁶ Von Schenkendorf, M., *Das Lied vom Rhein*, in: Marbach, S.O. (hrsg.), *Deutsche Lieder zu Schutz und Trutz*, Leipzig : Wigand, 1830, S.23-25.

Kontinuität der deutschen Geschichte – über die Verbindung verschiedener angedeuteter Episoden aus der Geschichte durch den Fluss – ausdrückt. Bemerkenswert ist, dass der Rhein zugleich die Grenze zu Frankreich darstellt und dass die Glorifizierung dieses Flusses in patriotischen Liedern 1841, während der Rheinkrise, gipfelte.²³⁷

Ein immer wiederkehrendes naturbezogenes Motiv der nationalen Literatur besteht zudem in dem Nationalsymbol der Eiche, der bereits erwähnte Stereotypen über Deutsche tauglich zugeschrieben werden können. Die Eiche versinnbildlicht in der nationalen Lyrik die Natürlichkeit, die Verankerung in Urzeiten, die organische Einheit aber auch die Kraft, die Festigkeit und Fruchtbarkeit der deutschen Nation. Jörg Traeger interpretiert jedoch die deutsche Eiche auch „als ein dem französischen ‚Baum der Brüderlichkeit‘ und dem Freiheitsbaum der französischen Revolution gleichzusetzendes Symbol, das auf einen gemeinsamen Symbolstamm zurückzuführen sei. Im Zusammenhang mit den zahlreichen Natursymbolen in Deutschland und ganz abgesehen davon, dass die alte Eiche eine ganz andere Zeitdimension umfasst als der junge Freiheitsbaum, wird jedoch deutlich, dass hier zwei verschiedene Konzeptionen von Gesellschaft und Nation – dem deutschen Volk und dem französischen ‚people‘ – symbolisiert wurden.“²³⁸ Das Symbol eines festen Baumes wurde der deutschen Situation angemessen transferiert.

Abschließend soll der Vorschlag Jahns erwähnt werden, eine deutsche Volkstracht als Fortführung altdeutscher Traditionen einzuführen.²³⁹ Dieses Kleidungsstück kann als Abgrenzungsstrategie gegenüber Frankreich insofern gelten, als dass der Turnvater es als Rettung „vor der immer neuen Wütereier der Mode“ auffasste. Bereits Justus Möser hatte in seiner *Phantasie: Es ist allezeit sicherer, Original als Kopei zu sein* auf die übertriebene

²³⁷ Die Wacht am Rhein von Max Scheckenburger ist ein typisches Beispiel dafür. Vgl. Liedtext, in: Arnold, H.L., *Deutsche über die Deutschen, Auch ein deutsches Lesebuch*, München: Beck, 1972, S. 221-222.

²³⁸ Tacke, C., *Denkmal im sozialen Raum*, op. cit., S. 67.

²³⁹ Jahn, F.L., *Deutsches Volkstum*, op. cit., S. 226-229.

Orientierung der Pariser an der Mode hingewiesen.²⁴⁰ Die deutsche Volkstracht sollte folglich „nach dem Urbilde des Volks in seiner Vollendung mit echtem Volkssinn und hohem Volkstumsgeist erfunden werden“ und sich von der modischen französischen Kleidung abgrenzen: „Die Deutsche Volkstracht darf keine kospiegelige Uniform sein. ... Erhaltung der Gesundheit sei ihr erster Zweck; Wohlfreiheit, allgemeine Anwendbarkeit und Dauerhaftigkeit müssen die andern Augenmerke sein; und doch darf die Schönheit nicht mangeln.“²⁴¹ Eine solche Volkstracht, mit langem hochgeschlossenem dunklen Rock und Barett war nach den Befreiungskriegen zumindest in national gesinnten Kreisen weit verbreitet.

Die tief greifenden Gemeinsamkeiten französischer und deutscher Nationalsymbole bei einem allgemeinen zeitlichen Vorsprung Frankreichs weisen auf [das Bestehen](#) eines Transfers hin. Französische Symbole wie die Trikolore, die Nationalhymne, der Nationalfeiertag und die Nationalfeste wurden jedoch nicht in Anlehnung an das französische Modell gestaltet. Ihre formale und inhaltliche Bestimmung deuten vielmehr an, dass die negative Abgrenzung nach außen als konstituierende Variable der Definition deutschen Nationalsymbole wirksam wurde. Die Nationalcharaktere, die die Gestalt der Nationalhelden, die mythisierte, deutsche Natur und die von Jahn vorgeschlagene deutsche Volkstracht kennzeichnen, spiegeln ihrerseits die von dem kognitiven Wandel hervorgebrachten Selbstbilder wieder.

5.4.2. Entwicklung eines eigenen Nationsbegriffs

Nachdem deutsche Nationalsymbole angesichts der Hypothese eines Transfers von Frankreich nach Deutschland in Form einer Abgrenzung untersucht wurden, wird im folgenden Absatz die Frage erörtert werden, inwiefern die Bezugspunkte der deutschen Nationalidentität, die Kriterien der Mitgliedschaft zur deutschen Nation auch dem aufgezeigten Transfer unterlagen. Dem Historiker René Rémond zufolge ist die Nation „als Tatsache und als Gefühl eine neue, von der Revolution hervorgebrachte

²⁴⁰ Möser, J., Es ist allezeit sicherer, Original als Kopei zu sein, in: Patriotische Phantasien, op. cit., S.132-136.

²⁴¹ Jahn, F.L., Deutsches Volkstum, op. cit., S. 229.

Realität.“ Die Revolution habe die Nation nicht aus dem Nichts heraus geschaffen aber sie habe die bereits alte nationale Einheit vollzogen, indem sie den Partikularismen ein Ende gesetzt habe, die davor zwischen dem Individuum und der nationalen Gemeinschaft standen.²⁴² Auf diese Feststellung aufbauend kann die Hypothese formuliert werden, die Entwicklung eines Nationsbegriffs in Deutschland sei auf einen Transfer zurückzuführen. Dieser Prozess wird unter verschiedenen Gesichtspunkten angegangen werden. Erstens wird die Bestimmung der Nation „nach außen“, des Stellenwerts der deutschen Nation unter den Nationen, studiert werden. Zweitens wird sich die Arbeit mit der deutschen Auffassung der Nation „nach innen“ also mit dem Verhältnis von Nation und Individuum auseinandersetzen. Drittens werden die inhaltlichen Komponenten des deutschen Nationsbegriffs, die Kriterien für die Anerkennung einer Nation, die von ihren Trägern entwickelt wurden, vorrangig im Lichte ihrer Beschäftigung mit dem französischen Nationskonzept erklärt werden.

5.4.2.1. Definition der Nation nach außen

Die Träger der deutschen Nationalidentität lehnen alle den Universalismus der französischen Aufklärung entschieden ab, indem sie einen Kompromiss zwischen der Aufgabe aller besonderen Bindungen an das eigene Land und der Abgrenzung und Beharrung in der Behauptung vaterländischer Eigenartigkeit machen: die Verwirklichung der eigenen Nation auf ihrem eigenen Wege wird von ihnen als eine universelle Tugend dargestellt, so dass nach ihnen Patriotismus in allen Nationen zugunsten der ganzen Menschheit wirkt. Auch hier sind Abweichungen zwischen unseren Autoren festzustellen. Während Möser und Herder, die noch weitgehend von den Aufklärungsideen geprägt sind, sich bemühen, die Unterschiede zwischen den Nationen nicht zu bewerten und dafür plädieren, dass sich der Patriot nur jenem Gemeinwesen patriotisch verbinde, das bestimmte – von den universalistischen Werten geprägte – Ideale verwirklicht, betrachten die anderen die Unterschiede zwischen den Nationen als substantiell, unerklärlich, unüberbrückbar und bewertbar. Unter diesen Nationen wird

²⁴² Rémond, R., Introduction à l'histoire de notre temps I, L'Ancien Régime et la Révolution. 1790-1815, Paris : Editions du Seuil, 1974, S.191.

Deutschland von Fichte, Jahn und Arndt als eine Herausragende eingeschätzt.

Justus Möser äußert an mehreren Stellen Zweifel an dem Universalismus der Aufklärung: „Es mag ein Recht der Menschheit geben oder nicht: so ist mir doch jetzt in Europa kein Staat bekannt, welcher darauf gegründet wäre; und ich will die Franzosen für das erste Volk in der Welt erkennen, wenn sie auf dem Wege ihrer Theorie vom Rechte der Menschheit etwas Fruchtbare und Dauerhafte zustande bringen.“ Ihm zufolge ebnet „die Aufklärung alles und raubt der Natur ihre Mannigfaltigkeit.“²⁴³ Die deutsche Kritik am französischen Universalismus erhielt bedeutenden Auftrieb, als im Zuge der Revolution französische militärische Kampagnen in Deutschland angesichts universeller Prinzipien wie das *droit des peuples à disposer d'eux-mêmes* gerechtfertigt wurden. Fichte, Jahn²⁴⁴ und Arndt²⁴⁵ üben starke Kritik an dem „Traumbild einer Universalmonarchie“, die nach ihnen einen Verlust für die Menschheit durch das „Sterben“ einzelner Nationen impliziert. Arndt zufolge ist „das höhere Verbinden und Zusammenfließen der Nationen“ möglich, jedoch ausschließlich auf religiöser Ebene, durch die Bildung des „Geistigen und Himmlischen.“²⁴⁶

In Abgrenzung zum Universalismus argumentieren alle Autoren dafür, dass jede Nation ihre Eigentümlichkeit, ihre eigene Kultur haben und ihren eigenen Weg in die Moderne ohne äußere Hilfe finden soll, ohne zu versuchen, andere Nationen zu beeinflussen. Diese Vorstellung ist auf Herder zurückzuführen, der geschrieben hat: „Jede Nation hat ihren

²⁴³ Möser, J., zitiert von: Stauff, R., Justus Möser's Konzept einer deutschen Nationalidentität, op. cit., S.259.

²⁴⁴ Jahn, F.L., Deutsches Volkstum, op. cit., S. 35: „Der Gründunstag der Universalmonarchie ist der letzte Augenblick der Menschheit.“ Vgl. auch S. 36: „Ein allgemeingültiges Musterbild für alles und jedes Volk hat es nicht gegeben und kann es nicht und soll es auch nicht geben. Darum ist ein jedes verlöschendes Volkstum ein Unglücksfall für die Menschheit, ein Verlust für die Geschichte und eine unausfüllige Lücke. In Einem Volke kann sich der Adel der Menschheit nicht einzig aussprechen, sondern in allen mit allen.“

²⁴⁵ Arndt, E.M., Volk und Staat, op. cit., S. 214: „Ich habe schon mehr als einmal geäußert, was ich von der Universalität der Völker meine, und dass mir schlecht gefällt, was andre von einem allgemeinen Reiche und einem Zusammenfließen aller Völker mit der fortgehenden Vermenschlichung und Veredelung hoffen und träumen. Ich hasse jenes Zusammenfließen auf Erden, weil es ein Zerfließen, also ein politischer und moralischer Tod der verschiedenen Nationen wird.“

²⁴⁶ Ebd., S. 211.

Mittelpunkt der Glückseligkeit in sich, wie jede Kugel ihren Schwerpunkt!“²⁴⁷ Herder zufolge sind Nationen aufgrund der Abwesenheit universeller Maßstäbe nicht vergleichbar: „Wer kann die verschiedene Befriedigung verschiedener Sinne in verschiedenen Welten vergleichen?“²⁴⁸ Jede Nation habe spezifische Stärken und Schwächen,²⁴⁹ eine „besondere *Volksindividualität*, die eigene Aufgaben zu erfüllen habe.“²⁵⁰ Konstant bleibt also „der Anspruch auf die Möglichkeit einer individuellen, eigenen und eigenständigen Entwicklung von Gesellschaften, auf ihr Recht, ihre jeweilige Potentialität voll zu entfalten, ihren Lebenszyklus voll auszuschöpfen und ohne äußeren Zwang auszuleben.“²⁵¹ Dieser Patriotismus als Behauptung nationaler Eigentümlichkeit gipfelt in den Schriften von Arndt: „Es sei eine geschiedene Grenze der Völker gegeneinander, sowohl geographisch als linguistisch, wenn das letzte möglich ist. So bilde sich jedes Volk nach seinem Klima und seiner ganzen physischen Lage, wozu der Zufall auch gehört, aus seinem eigenen Keime aus.“²⁵²

Arndts Zitat veranschaulicht den Einfluss der Ideen Montesquieus bei der Rechtfertigung des nationalen Partikularismus. Der französische Philosoph war von einer weitgehenden Prägung von Nationen hinsichtlich ihrer Gesetze, Sitten und Kultur durch die komplexe Zusammenwirkung klimatischer, natürlicher, geographischer Bedingungen und ideeller Faktoren

²⁴⁷ Herder, J.G., Auch eine Philosophie, op. cit., S.35.

²⁴⁸ Ebd., S.35.

²⁴⁹ Löchte, A., Humanitätsideal und Kulturtheorie in Herders Spätwerk, Stuttgart: Ibidem Verlag, 2000, S.37.

²⁵⁰ Gramley, H., Propheten des deutschen Nationalismus, op. cit., S. 84-85. Vgl. Auch dazu:

Löchte, A., Humanitätsideal, op. cit., S.8. Arndt spricht in dieser Hinsicht von einer

„Grundkraft und Grundart, welche man Volkstümlichkeit und bei den Deutschen also

deutsche Art und deutsche Volkstümlichkeit oder mit einem kurzeen Worte Deutschheit

nennen könnte“, in: Arndt, E.M., Volk und Staat, op. cit., S. 150.

²⁵¹ Fischer, B., Das Eigene und das Eigentliche, op. cit., S.183 und 184. Vgl. zum Beispiel Fichte, J.G., Reden, op. cit., Leipzig: Reclam, ohne Datum (19. Jahrhundert?), S.198: „Nur wie jedes dieser letzten, sich selbst überlassen, seiner Eigenheit gemäß, und in jedem derselben, jeder Einzelne jener Gemeinsamen, so wie seiner besondern Eigenheit gemäß, sich entwickelt und gestaltet, tritt die Erscheinung der Gottheit in ihrem eigentlich Spiegel heraus, so wie sie soll.“²⁵¹

²⁵² Arndt, E.M., Volk und Staat, op. cit., S. 211.

überzeugt.²⁵³ Wenn Montesquieu der aus dieser Vielfalt resultierenden Relativität der Bräuche die Universalität der Prinzipien auch gegenüberstellt²⁵⁴, berufen sich sowohl Möser als auch Jahn und Arndt auf seine Theorie, um die These zu untermauern, dass die Natur jeder Nation einen eigenen Weg zur kulturellen Größe vorschreibt²⁵⁵ und die von ihr gewollten Vielfalt sich in natürlichen Grenzen verkörpern lässt.²⁵⁶

Der nationale Partikularismus wird durch weitere Argumente begründet, wie zum Beispiel die Vorstellung der Nationen als „göttliches Gliederungsprinzip“.²⁵⁷ Natur, Klima und Gott wirken alle als Rechtfertigung der Vielfalt der Nationen, die somit als wünschenswert und unüberbrückbar gelten. Giesen zeigt darüber hinaus, wie sich die Romantik von den empirischen, naturbezogenen Untersuchungen nationaler Unterschiede im Sinne Montesquieus abwandte und diese Vorstellung des Nationalen „mit dem Erhabenen und deswegen Unbegreifbaren und Unverständlichen“ verband. Die Individualität der Nation sei gegeben und unerklärbar.²⁵⁸

²⁵³ Vgl. dazu Montesquieu, C.L. de S., *De l'Esprit des Lois*, in: Oster, D., Vedel, G., Montesquieu, *Oeuvres complètes*, Paris: Seuil, 1964, S.613-618.

²⁵⁴ Als einer Theoretiker des *ius naturalis* stellt Montesquieu nicht nur die Diversität des Rechts in der Welt fest, sondern er fällt Urteile auf der Basis universeller Prinzipien aus dem *ius naturalis*. Beispielsweise verurteilt der Philosoph Sklaventum und Despotismus. Im Gegensatz zu den Prinzipien könnten jedoch Gesetze und Bräuche angesichts der Klimatheorie nicht direkt aus dem Naturrecht abgeleitet und somit nicht universell festgelegt und bewertet werden.

²⁵⁵ Vgl. dazu: Möser, J., *Über die deutsche Sprache und Literatur*, in: *Patriotische Phantasien*, op. cit., S.300. „Unser Klima [habe] so gut als andre seine eignen Früchte, die zu unsern Bedürfnissen wie zu unserm Vergnügen vorzüglich bestimmt sind, so dünkt mich, dass wir allemal am sichersten handeln, solche so gut als möglich zu erzielen; und wenn wir diesen Zweck erhalten, so müssen sie auch in dieser Art schön und groß werden; denn alles in der Welt ist doch nur relativ schön und groß.“

²⁵⁶ Fichte, J.G., *Reden*, op. cit., S.198: „die geistige Natur vermochte das Wesen der Menschheit nur in höchst mannichfaltigen Abstufungen an Einzelnen, und an der Einzelheit im Großen und Ganzen, an Völkern darzustellen.“ Vgl. auch: Jahn, F.L., *Deutsches Volkstum*, op. cit., S. 37-38: „Volkstum ist eines Schutzgeistes Weihungsgabe, ein unerschütterliches Bollwerk, die einzige natürliche Grenze. Die Natur hat diese Völkerscheide selbst aus natürlichen Beschaffenheiten erbaut, fortwährend durch die Zeit wieder gebildet, durch die Sprache benannt, mit der Schrift befestigt und in den Herzen und Geisten verewigt.“ Vgl. auch: Arndt, E.M., *Volk und Staat*, op. cit., S. 208: „Die Erde lässt keine allgemeine Vergeistigung, keine Gleichmachung des Ungleichen, keine Einerleimachung des Verschiedenen zu. Es wird also immer sein: Ein ungeheurer klimatischer Unterschied. Der Mensch, als ein Erdenwesen, wird anders leben unter der Linie als am Nordpol hinauf; anders in Lappland, unteranders in Smyrna. Diese Verschiedenheit wird immer eine andere Modifikation der Sitten, Verfassungen, des Gottesdienstes usw. geben. Man gebe selbst dem ganzen Menschengeschlechte eine Sprache, gleichviel welche, komme nach einem Jahrhundert wieder und sehe, wie diese Sprache schon verschieden klingt an der Tiber und an der Nawa.“

²⁵⁷ Gramley, H., *Propheten des deutschen Nationalismus*, op. cit., S. 82.

²⁵⁸ Berhardt Giesen, B., *Die Intellektuellen und die Nation*, op. cit., S.153.

Durch das Montesquieusche Argument einer naturbedingten Vielfalt, die Vorstellung von Nationen als Gliederungsprinzip und ihre Betrachtung als unerklärlich gegeben berechtigen die untersuchten Autoren die Eigenexistenz jeder Nation. Auf diese Weise können Nationen als natürlicher Rahmen für die Entfaltung universeller Werte – wie die im Vormärz angestrebte Freiheit – gelten. So Siebenpfeiffer: „Hoch lebe jedes Volk, das seine Ketten bricht und mit uns den Bund der Freiheit schwört!“²⁵⁹ Die Behauptung der Individualität jeder Nation ermöglicht es aber auch, sich durch die grundsätzliche Ablehnung jeder Kritik von außen allen Stereotypen und Bewertungen ausländischen Ursprungs zu entziehen. Allerdings ist ein allmähliches Abrücken von Herders angestrebter Unparteilichkeit – er stellt theoretisch eine Vielzahl von Völkern als gleichrängig dar – festzustellen, insofern als es Fichte, Jahn und Arndt nicht mehr darum geht, allgemeine Entwicklungsgesetze zu identifizieren, denen alle Nationen gleichermaßen unterworfen seien, sondern vielmehr um die Erforschung spezifisch deutscher Eigentümlichkeiten und den Beweis einer Absonderung Deutschlands. Diese Idee einer herausragenden Stellung Deutschlands unter den Nationen, die später in der ersten Strophe des *Lieds der Deutschen*²⁶⁰ einen Ausdruck findet, wird von allen drei Autoren durch die Ursprünglichkeit ihrer Sprache gerechtfertigt, von Jahn und Arndt allerdings auch durch ihre ethnische Homogenität.²⁶¹ Nach Fichte seien die Deutschen sogar das einzige Volk und die Erfüllung des Zwecks des Menschengeschlechts sei auf sie angewiesen: „Wenn ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung.“²⁶² Dieser berühmte Satz aus der vierzehnten *Rede* – dessen Inhalt von verschiedenen Rednern in

²⁵⁹ Siebenpfeiffer, P.J., Rede auf dem Hambacher Fest, in: Longerich, P., Was ist des Deutschen Vaterland?, Dokumente zur Frage der deutschen Einheit 1800-1990, München [u.a.] : Piper, 1990, S. 64.

²⁶⁰ Vgl. Hoffmann von Fallersleben, A.H., Gedichte und Lieder (hrsg. von Wendebourg, H., Gertbert, A.), Hamburg: Hoffmann und Campe, 1974, S.249.

²⁶¹ Jahn, F.L., Deutsches Volkstum, op. cit., S. 139: Jahn spricht vom deutschen Volk als von „einem unvermischten, naturgemäß lebenden, von undenklicher Zeit ehr eingewohnten Urvolk mit einer seit Jahrtausenden gesprochenen Ursprache.“ Vgl. auch Arndt, E.M., Volk und Staat, op. cit., S. 92-93: Arndt zufolge seien die Frische und Reinheit, die das deutsche Volk nach Arndt kennzeichnen, darauf zurückzuführen, dass die Deutschen „keine Mischlinge geworden [sind], sie sind mehr als viele andere Völker in ihrer angeborenen Reinheit gbelieben und haben sich aus dieser Reinheit ihrer Art und Natur nach den stetigen Gesetzen der Zeit langsam und still entwickeln können; die glücklichen Deutschen sind ein ursprüngliches Volk.“

²⁶² Fichte, J.G., Reden, op. cit., S.228. Vgl. auch: S.112: „Nur der Deutsche [hat] wahrhaft ein Volk und [ist] auf eines zu rechnen befugt, nur er [ist] der eigentlichen und vernunftgemäßen Liebe zu seiner Nation fähig.“

Hambach übernommen wird²⁶³ – veranschaulicht, wie der zunächst abgelehnte Universalismus doch importiert wird und dabei bedeutende Veränderungen erfährt: Unseren Autoren zufolge besteht die höchste universelle Tugend gerade in der Pflege der Bindung zu der eigenen Nation, im Patriotismus.

5.4.2.2. Definition der Nation nach innen

„Die Selbstsucht ist die Wurzel aller andern Verderbtheit.“²⁶⁴ Für Fichte sind alle Übel seiner Zeit auf den Individualismus – der für ihn dem Egoismus gleicht – zurückzuführen. Tocqueville zufolge kann der moderne Individualismus, der in der französischen Revolution seinen stärksten Ausdruck gefunden hätte, durch zwei Hauptzüge definiert werden: er drückt sich durch einen Aufstand der Individuen gegen die Hierarchie im Namen der Gleichheit aus und bildet als solcher ein Fundament der Demokratie. Die zweite Komponente des modernen Individualismus besteht für die Individuen darin, die Tradition angesichts einer bestimmten Freiheitsauffassung anzuprangern.²⁶⁵ Der Individualismus kann als die allgemeine Auffassung des menschlichen Lebens definiert werden, die die Interessen der Gemeinschaft dem Individuum und seinen Rechten unterordnet und das Ganze auf die Summe seiner Teile reduziert. Der Individualismus der französischen Revolution kommt etwa in Sieyès *Qu'est-ce que le Tiers-Etat* zum Ausdruck: „Qu'est-ce que la volonté d'une nation? C'est le résultat des volontés individuelles, comme la nation est l'assemblage des individus.“²⁶⁶ Konstant bleiben dagegen bei allen untersuchten Autoren die Kritik an einer

²⁶³ Die gleiche Idee taucht in der Rede des Studenten Brüggemann auf: „Unser Vaterland, geehrte Mitbürger! scheint dazu bestimmt, diese Idee der Volksherrlichkeit zuerst ins Leben zu führen. Deutschland, das Herz Europas, soll dann, als mächtiger, volkstümlicher Freistaat, mit schirmender und schützender Liebe über die Wiedergeburt des übrigen Europas wachen. ... Von Deutschland aus ist das abgelebte Altertum vernichtet, von Deutschland aus ist die Reformation und mit ihr die Freiheit in die neue Welt gekommen, von Deutschland aus soll Volksgeist und Vaterlandsliebe unter die Nationen gebracht werden.“ Vgl. auch Wirth: „Berufen von der Natur, um in Europa der Wächter des Lichts, der Freiheit und der völkerrechtlichen Ordnung zu sein, wird die deutsche Kraft gerade umgekehrt zur Unterdrückung der Freiheit aller Völker und zur Gründung eines ewigen Reiches der Finsternis, der Sklaverei und der rohen Gewalt verwendet. So ist denn das Elend unseres Vaterlandes zugleich der Fluch für ganz Europa“, in: Herzberg, W., *Das Hambacher Fest*, op. cit., S. 122 bzw. 115.

²⁶⁴ Fichte, J.G., *Reden*, op. cit., S.9.

²⁶⁵ Raynaud, P., Rials, S., *Dictionnaire de philosophie politique*, Paris : PUF, 2003, S.344.

²⁶⁶ Sieyès, E., *Qu'est-ce que le Tiers-Etat?*, op. cit., S. 167.

Unterordnung der Nation gegenüber der individuellen Ebene und die Betonung der Nichtigkeit des Individuums, wenn es nicht in einer Gesellschaft integriert ist. Louis Dumont vertritt die These, dass der französische Wert des Individualismus zu der untersuchten Zeit doch nach Deutschland transferiert wurde, jedoch dabei Veränderungen erlebt hat. Die Nation sei auf diese Weise zur höchsten Form der Individualität geworden, aus der sich erst die Individualität des einzelnen Menschen ergibt.²⁶⁷

Das Ergebnis dieses Transfers, die von unseren Autoren verfechtete Auffassung des Verhältnisses von Nation und Individuum, kann im Lichte eines von Bernhardt Giesen aufgezeigten Gegensatzes zwischen Frankreich und Deutschland besser verstanden werden. In Frankreich ist nach ihm die öffentliche Ebene von universalistischen Ansprüchen unter Druck gesetzt, während die private Ebene durch die Trennung von privaten und öffentlichen Sphären geschont wird und dem Individuum einen weiten Spielraum lässt. „Im deutschen Falle hingegen tritt an die Stelle dieses dreifach gelagerten Verhältnisses von Menschheit, Staat und Individuum die Beziehung zwischen der deutschen Kulturnation und ihrer Verkörperung in den einzelnen Individuen. Dieses Verhältnis lässt sich nur schwerlich als Widerspruch, Konflikt und Inkonsistenz begreifen, sondern ist grundlegend auf eine Übereinstimmung und Wechselseitigkeit angelegt Revolten sind gegen Herrschaft und Staat möglich; gegen die Sprache und Kultur, der man sich zugehörig fühlt, hingegen kaum.“²⁶⁸ Für die untersuchten Autoren scheint in der Tat kein Gegensatz zwischen Privatheit und Öffentlichkeit möglich zu sein. Laut Jahn bringt zum Beispiel das Volkstum „alle die einzelnen Menschen des Volks zusammen, ohne dass ihre Freiheit und Selbstständigkeit untergeht, sondern gerade noch mehr gestärkt wird in der Viel- und Allverbindung mit den übrigen, zu einer schönverbundenen Gemeinde.“²⁶⁹ Diese Übereinstimmung zwischen Kollektiv und Individuum wird allerdings je nach Autor anders angegangen: Möser und Herder zufolge ist sie auf die durch gleiche auf das individuelle Verhalten prägende

²⁶⁷ Dumont, L., *Homo Aequalis II, Idéologie allemande : France-Allemagne et retour*, Paris: Gallimard, 1991.

²⁶⁸ Giesen, B., *Kollektive Identität*, op. cit., S.164-165.

²⁶⁹ Jahn, F.L., *Deutsches Volkstum*, op. cit., S. 22.

Umweltbedingungen verursachte Homogenität der Nation zurückzuführen. Die „individualistische Entgegensetzung zur Gesellschaft“ wird von Möser also nur gefordert, „wenn das Individuum zur der Erkenntnis gelangt, dass jene in ihrem Verhalten durch falsche Leitbilder bestimmt wird.“²⁷⁰ Die von Jahn und Arndt behauptete Harmonie zwischen Individualität und Nation ist dagegen eine gegebene, natürliche Tatsache, die durch das „Volkstum“ bzw. den „nationalen Geist“ gewährleistet ist. Dagegen sieht Fichte die Notwendigkeit einer nationalen Erziehung, um die notwendige nationale Kohäsion hervorzurufen, damit die Deutschen ihre Individualität ihrer Identität als Deutsche zu unterordnen bereit sind.

Auf der Basis dieser Leugnung der Möglichkeit eines Gegensatzes zwischen Nation und Individuum, entwerfen national gesinnte Autoren in Deutschland ein holistisches Bild der Nation. Das Konzept des Holismus (aus dem Griechischen *holos*, das Ganze, abgeleitet), wurde von Louis Dumont entwickelt, um die Überordnung des Wertes der Gemeinschaft gegenüber dem Individuum zu bezeichnen. So Dumont: « Entweder ist der höchste Wert das Individuum und man wird in diesem Sinne vom Individualismus Voltaires oder der Enzyklopedisten sprechen, oder er wird auf der Ebene der Gesellschaft oder der Kultur, des Kollektiven verortet und ich werde vom Holismus reden, der bei Rousseau und Herder zutage tritt. »²⁷¹ Dieser Holismus ist bei allen untersuchten Autoren vorhanden. Möser ist tief von einer gesellschaftlichen Bestimmung individueller Handlung und von einer weitgehenden Abhängigkeit des Individuums gegenüber dem Kollektiv überzeugt, so dass er „individuelles Verhalten immer im Kontext von Gesellschaft und Öffentlichkeit“ beurteilt.²⁷² Der Gedanke der individuellen Selbstverwirklichung wird von den weiteren Autoren auf die Kulturebene übertragen: „Jedes Glied in der Kette an seinem Orte Glied – hängt an Kette und sieht nicht, wo endlich die Kette hänge. Jedes fühlt sich im Wahne als

²⁷⁰ Stauff, R., Justus Möser's Konzept einer deutschen Nationalidentität, op. cit., S. 256.

²⁷¹ Dumont, L., *Essais sur l'individualisme. Une perspective anthropologique sur l'idéologie moderne*, Paris : Editions du Seuil, 1991, S. 138 : « Ou bien la valeur fondamentale est placée dans l'individu, et on parlera en ce sens de l'individualisme de Voltaire ou des Encyclopédistes, ou bien elle est placée dans la société ou culture, dans l'être collectif, et je parlerai du holisme qui affleure dans Rousseau et dans Herder. »

²⁷² Stauff, R., Justus Möser's Konzept einer deutschen Nationalidentität, op. cit., S. 256.

Mittelpunkt.“²⁷³ Herder betont folglich immer wieder, dass die individuelle Vervollkommung ein Ergebnis der Kultur des Individuums ist.²⁷⁴ Arndt behauptet auf eine ähnliche Weise, dass die „edelsten Elemente“ sich auf der kollektiven Ebene befinden: „Diese geistige, aus Licht und Gott gemischte Lebensluft wehet da am reinsten, wo die geistigen und göttlichen Urkräfte Einfachheit, Wahrheit, Treue, Liebe und Frömmigkeit am verhülltesten und unbewusstesten ruhen: in der großen Menge.“²⁷⁵ Herder, Jahn und Arndt benutzen eine Vielzahl von Metaphern, um Deutschland als diese große, organische „Menge“ darzustellen, das nicht auf die Summe der Individualitäten seiner Bürger reduziert werden kann und das Friedrich Schlegel bereits beschrieben hatte: „Das Konzept der Nation setzt voraus, dass alle Mitglieder zusammenhalten, als wären sie nur ein Individuum.“²⁷⁶ Dem Volk²⁷⁷ und der Sprache²⁷⁸ werden kollektive Merkmale zugeschrieben, indem sie zum Beispiel mit verschiedene Lebensaltern erlebenden Menschen verglichen werden. Folglich hat die Nation für die untersuchten Autoren den absoluten Vorrang gegenüber den Individuen. An einer Stelle erzählt Arndt z.B., wie persönliches Unglück ihn „kaum zu Tränen gerührt hat“ und wie er dagegen „immer in [s]einer tiefsten Seele weinen“ musste, wenn er an das Volk dachte.²⁷⁹ Fichte fasst in Anlehnung an Rousseau das Verhältnis von Souverän, Untertan und bürgerlicher Freiheit holistisch auf, so dass „alle gleiche bürgerliche Rechte oder bürgerliche Freiheit [haben], und jeder ist zugleich ganz Bürger und ganz Untertan.“²⁸⁰ Seine zentrale nationale Institution soll also das ganze Volk gleichermaßen miteinbeziehen. In einer solchen Nation sei es nach Fichte möglich und wünschenswert,

²⁷³ Herder, J.G., Auch eine Philosophie, op. cit., S.84.

²⁷⁴ Vgl. u.a. Herder, J.G., Abhandlung über den Ursprung der Sprache, Stuttgart: Reclam, 2001, S. 95: „Der Mensch ist in seiner Bestimmung ein Geschöpf der Herde, der Gesellschaft“ und S. 98: „Kein einzelner Mensch ist für sich da, er ist in das Ganze des Geschlechts eingeschoben, er ist nur eins für die fortgehende Frage.“. Vgl. auch: Herder, J.G., Auch eine Philosophie, op. cit., S.109: „das Unterliegen meiner Kräfte nur auf das Ganze eines Tages, eines Jahrs, einer Nation, eines Jahrhunderts – eben das ist mir Bürge, dass ich nichts, das Ganze aber alles sei!“

²⁷⁵ Arndt, E.M., Volk und Staat, op. cit., S. 143.

²⁷⁶ Schlegel, F., zitiert von Greenfeld, L., Nationalism, op. cit., S.276.

²⁷⁷ Jahn, F.L., Deutsches Volkstum, op. cit., S. 37: „Mit den Völkern ist es wie mit einzelnen Menschen; schwache Stunden haben diese, schwache Zeiten haben jene.“

²⁷⁸ Heise, J., Johann Gottfried Herder zur Einführung, Hamburg : Junius, 1998, S.16: Das kollektive Merkmal „Sprache [wird] durch die Analogie der Lebensalter von Herder individuell ausgezeichnet, während das Individuum auf den historischen Stand der Sprache verwiesen wird.“

²⁷⁹ Arndt, E.M., Volk und Staat, op. cit., S. 136.

²⁸⁰ Fischer, B., Das Eigene und das Eigentliche, op. cit., S. 244.

„dass die Person in der Gattung sich vergesse, ihr Leben an das Leben des Ganzen setze und es ihm aufopfere ..., so [gebe] es nur Eine Tugend, die – sich selber als Person zu vergessen, und nur Ein Laster, das – an sich selbst zu denken“.²⁸¹ Dem *Hambacher Lied* zufolge sollen auf ähnliche Weise „einer im Kampfe für alle steh[en],/ Und alle für einen“, so dass „des Volkes Kraft und Majestät“ blühe.²⁸² Dieser Satz beinhaltet die Idee, dass alle Individuen zusammen mehr Wert sind als die Summe aller Individualitäten.

Aus dieser holistischen Sicht der Nation – und des Staates bei den Autoren, die von der Notwendigkeit der Verkörperung der Nation in einem Staat ausgehen –, die individuelle Selbstverwirklichung und Freiheit gewährleisten soll, ergibt sich laut Münch „eine Eigenart des deutschen Begriffs der Freiheit“. Folglich blieb – so Münch – in Deutschland seit dem Staats- und Völkerrechtler Pufendorf, der in Anlehnung an Hobbes im 17. Jahrhundert versuchte, „den aufstrebenden Individualismus mit der absoluten Souveränität des Fürsten in Einklang zu bringen“, die Idee der Gewährleistung individueller Freiheitsrechte durch die Souveränität des Staates bestehen.²⁸³

In der Tat schreibt Arndt: „Freiheit ist auch nur eine Idee; denn kein Mensch, der im Staate lebt, kann sagen, er sei frei. Wer am meisten frei sein will, muss den größten Gehorsam haben.“²⁸⁴ Diese Freiheitsauffassung hat wenig mit der von der französischen Revolution geforderten „Freiheit“ zu tun, die sich gerade als Freiheit gegenüber dem Staat versteht. Diese Feststellung lässt sich aufgrund des zentralen Stellenwerts der Freiheit in den *Hambacher Reden* relativieren. Zum Beispiel wird im *Hambacher Lied* gerufen: „Wir wollen uns gründen ein Vaterhaus/ Und wollen der Freiheit es

²⁸¹ Fichte, J.G., zitiert von Fischer, B., Ebd., S. 242. Vgl. auch die erste *Rede an die deutsche Nation*.

²⁸² Siebenpfeiffer, P.J., *Hambacher Lied*, in: Herzberg, W., *Das Hambacher Fest*, op. cit., S.109.

²⁸³ Münch, R., *Die Kultur der Moderne*, op. cit., S. 783-784: „Gewiß steht die deutsche Lehre der fürstlichen Souveränität nicht allein da. Thomas Hobbes in England und Jean Bodin in Frankreich haben ja die Souveränitätslehre in entscheidender Weise geprägt. Aber auf Hobbes folgte eben Locke und danach die ganze Tradition des englischen Liberalismus, in Frankreich haben Montesquieu und Rousseau neue Ansätze geschaffen. In Deutschland dagegen haben selbst die liberalsten Auffassungen noch etwas von der Idee übernommen, dass die individuellen Freiheitsrechte am besten durch die Souveränität des Staates garantiert seien, wenn auch die Qualität des Staates eine andere als diejenige des absoluten Fürstentums sein sollte.“

²⁸⁴ Arndt, E.M., *Volk und Staat*, op. cit., S. 207.

weihen“²⁸⁵ Diese Forderung nach mehr Freiheit – auch gegenüber dem Staat – steht jedoch keineswegs in Widerspruch zum Freiheitsbegriff unserer Autoren: die Freiheit durch das „Gehorsam“ kann nur in einem „authentischen“ Nationalstaat erreicht werden, was für die Teilnehmer des Hambacher Fests sowie der nationalgesinnten Vereine der gleichen Epoche angesichts ihrer Lage als politische Opponenten nicht der Fall sein konnte. Außerdem behauptet Tacke, dass sich Äußerungen bezüglich des Freiheitsbegriffs im Vormärz nur vereinzelt ausmachen lassen, „die auf die Bedeutung dieses Begriffs als verfassungsmäßige Freiheit schließen ließen. Doch auch hier blieb die organische Einheit und die Verbindung von Volk und Fürsten dominant.“²⁸⁶ Freiheit wird also auch im Vormärz der Einheit des Ganzen untergeordnet.

Trotz der Kritik am Individualismus der französischen Aufklärung, der als Egoismus wahrgenommen wird, wird der Begriff der Individualität als natürliche Einheit und Ausgangspunkt der Welterfahrung von den deutschen nationalgesinnten Autoren übernommen, wenn auch an dem deutschen Kontext angepasst. Das Individualitätsprinzip wird auf die kollektive Ebene transferiert, indem diese individuelle Freiheitsrechte und Selbstverwirklichung gewährleisten soll.

5.4.2.3. Bezugspunkte der Nation

Die Nation im modernen Sinne wurde in Frankreich von Emmanuel Sieyès 1789 in seinem *Qu'est-ce que le Tiers-Etat?* als „un corps d'associés vivant sous une loi commune et représentés par la même législature“²⁸⁷ definiert. Die nationale Zugehörigkeit wurde fortan – individualistischen Werten entsprechend – als Ergebnis eines freiwilligen Beitritts von revolutionären Kräften betrachtet. So Sieyès: „On conçoit un nombre plus ou moins considérable d'individus isolés qui veulent se réunir. Par ce seul fait, ils forment déjà une nation: ils en ont tous les droits ; il ne s'agit plus que de les exercer. Cette première époque est caractérisée par le jeu des volontés

²⁸⁵ Siebenpfeiffer, P.J., Hambacher Lied, in: Herzberg, W., Das Hambacher Fest, op. cit., S.109.

²⁸⁶ Tacke, C., Denkmal im sozialen Raum, op. cit., S. 36.

²⁸⁷ Sieyès, E., *Qu'est-ce que le Tiers-Etat ?*, op. cit., S.40.

individuelles ... la seconde époque est caractérisée par l'action de la volonté commune.²⁸⁸ René Rémond zufolge haben mehrere Bewegungen diese Verankerung nationaler Einheit bestätigt: „die Bewegung der *fédérations* 1789-1790 gipfelt am 14. Juli 1790 in der Feier der *Fédération*.“²⁸⁹ Das zweite Kriterium für das Bestehen einer Nation besteht bei Sieyès in „einem gemeinsamen Gesetz“ und einer „selben Gesetzgebung.“ Diese politische Definition der Nation erklärt, dass sie später als „Staatsnation“ bezeichnet wurde. Im Gegensatz zur französischen Nation, orientierte sich die deutsche nicht an politischen Aspekten wie der Organisationsform, was Peter Krüger durch die „häufig deprimierende Vergeblichkeit der deutschen Bemühungen zur politischen Nation im Sinne des modernen nationalen Verfassungsstaats“²⁹⁰ erklärt. In seiner vierten Rede argumentiert Fichte in der Tat, dass die Existenz eines Staates eine Nation genau so wenig wie geographische Unterschiede oder ethnische Abstammung begründen kann. Der Staat ist für ihn wie für Möser und Jahn²⁹¹ nicht unbedeutend: er sei notwendig zur Selbstverwirklichung eines Volkes. Jedoch habe er keinen Selbstzweck, er diene nur als Mittel des Volkes und könne somit nicht als Kriterium zur Definition einer Nation gelten.²⁹² Jahn betont auch, dass die politische Einteilung der geographischen Karte keine Hinweise geben kann, um die Existenz von Völkern zu erforschen, so dass die politische Zergliederung Deutschlands für ihn kein Hindernis für die Existenz eines deutschen Volkes darstellt.²⁹³

Diese Abwesenheit staatlicher und politischer Bezugspunkte der nationalen Identität kann jedoch auch im Lichte ergänzender Erklärungsmodelle verstanden werden, beispielweise durch die Prägung der deutschen

²⁸⁸ Ebd., S.123.

²⁸⁹ Rémond, R., Introduction à l'histoire de notre temps I, L'Ancien Régime et la Révolution. 1790-1815, Paris : Editions du Seuil, 1974, S.192 : « Dans le même temps, la Révolution a précipité la prise de conscience de l'appartenance à une communauté nationale et c'est désormais par une adhésion volontaire qu'on est citoyen français. Plusieurs mouvements ont ratifié cette acceptation de l'unité nationale : le mouvement des fédérations en 1789-1790 trouve son couronnement le 14 juillet 1790 avec la fête de la Fédération. »

²⁹⁰ Krüger, P., Deutschland, deutscher Staat, deutsche Nation, op. cit., S.23.

²⁹¹ Jahn, F.L., Deutsches Volkstum, op. cit., S. 29: „Nichts ist ein Staat ohne Volk, ein seelenloses Kunstwerk; nichts ist ein Volk ohne Staat, ein leibloser luftiger Schemen, wie die weltflüchtigen Zigeuner und Juden. Staat und Volk in eins geben erst ein Reich, und dessen Erhaltungsgewalt bleibt das Volkstum.“

²⁹² Fichte, J.G., Reden, op. cit., S.118-119.

²⁹³ Jahn, F.L., Deutsches Volkstum, op. cit., S. 41.

Nationalidentität durch den Lutherischen Protestantismus.²⁹⁴ Münch beschreibt, wie Luther „den Protestantismus den Machtinteressen der Landesfürsten unterordnen“ musste. Von dieser Konstellation ausgehend sei der Protestantismus in der Form von der Politik getrennt geblieben, habe die Aufgabe der politischen Gesetzgebung dem Staat überlassen und die deutsche, politische Kultur weitgehend geprägt.²⁹⁵ Die Vorliebe für kulturelle Bezugspunkte kann auch angesichts der angesprochenen Bestrebungen der Träger nationaler Identität erklärt werden, sich gegenüber der höfischen und französischen Zivilisation abzugrenzen. Norbert Elias²⁹⁶ zufolge reagierten die deutschen Bildungsbürger auf ihren Ausschluss von allen wichtigen politischen Ämtern – im Gegensatz zu ihren französischen Homologen – mit der Verachtung von Politik, die im Zuge der pietistischen Verinnerlichung als banal, unerhaben und entfremdet erschien: „Die offizielle Politik wurde [von den deutschen Romantikern] als banal betrachtet und mit Verachtung und Abscheu behandelt, während die private Individualität als erhabene Wesenheit verehrt wurde.“²⁹⁷ Diese Haltung nationalistischer Autoren gegenüber politischen Angelegenheiten kann beispielsweise anhand des folgenden Zitats von Arndt veranschaulicht werden: „Wir alle kennen das Gewirr, worin die Politik im Schwatzen und Handeln sich noch immer nach Jahrtausenden fester und fester verwickelt, und welches mit jedem neuen Staate durch Verdickungen des Knäuels wächst von außen und alle Hoffnung nimmt, den unfindbaren Faden darinnen je zu fassen nun das Ganze aufwickeln zu können.“²⁹⁸

In dieser Hinsicht stellt Justus Möser eine bemerkenswerte Ausnahme dar: dieser Autor hatte ein wichtiges und bedeutendes Amt in Osnabrück inne und er betonte immer wieder, dass eine nationaldeutsche Literatur für ihn keine

²⁹⁴ Gramley zeigt die Bedeutung protestantischer Theologen für den deutschen

Nationalismus, in: Gramley, H., Propheten des deutschen Nationalismus, op. cit. Jahn,

Fichte und Arndt berufen sich alle auf das Erbe Luthers und erklären ihn als Nationalheld.

²⁹⁵ Münch, R., Die Kultur der Moderne, op. cit., S.686-688.

²⁹⁶ Elias, N., Der Prozess der Zivilisation, Bern : Verlag Francke, 1969, S.17-26.

²⁹⁷ Giesen, B., Kollektive Identität, op. cit., S.178.

²⁹⁸ Arndt, E.M., Volk und Staat, op. cit., S. 204.

hinreichende Basis für die Herausbildung einer Nation darstellte. Der Staatsmann versuchte sogar durch seine *Patriotischen Phantasien*, das Interesse der Osnabrückschen Bürger für die Politik zu wecken. „Nur im Kontext dieses Willens zur politischen Teilhabe ist für Möser die Entwicklung der nationalen Kultur vorstellbar, während ihm alle von dieser Ausgangsbasis abstrahierenden, ausschließlich kulturellen Entwürfe nationaler Selbstfindung fremd bleiben.“²⁹⁹ Angesichts der Schriften weiterer Autoren bleibt Justus Möser jedoch eine absolute Ausnahme, indem er die deutsche Nation an andere Bezugspunkte als den Staat koppelt. Auch hinsichtlich nationaler Lyrik kann erwähnt werden, dass „zum Liederrepertoire der frühen vormärzlichen Männer-Gesangvereinsbewegung fast ausschließlich solche patriotisch-deutschen Lieder [gehörten], aus denen ein kulturnationales Bewusstsein sprach oder in denen politisch-nationale Ideen indirekt verbrämt, bzw. mit verbaler Zurückhaltung artikuliert wurden. Das gleiche trifft für Reden zu, die auf Sängerfesten der frühen vormärzlichen Sängerbewegung gehalten wurden. In ihnen wurden politische Wünsche und Forderungen in der Regel eher angedeutet als direkt ausgesprochen.“³⁰⁰

Die Bezugspunkte der deutschen Nation sind somit auf der politischen Ebene nicht zu finden. So Schiller: „Deutsches Reich und deutsche Nation sind zweierlei Dinge. Die Majestät des Deutschen ruhte nie auf dem Haupt s[einer] Fürsten. Abgesondert von dem politischen hat der Deutsche sich einen eigenen Wert gegründet, und wenn auch das Imperium unterginge, so bliebe die deutsche Würde unangefochten. Sie ist eine sittliche Größe, sie wohnt in der Kultur und im Charakter der Nation, die von ihren politischen Schicksalen unabhängig ist.“³⁰¹ Um die Bezugspunkte der deutschen Nationalidentität gemäß dieser Auffassung der Nation als Gemeinsamkeit kultureller Überlieferung zu identifizieren, ist eine etymologische Beschäftigung mit dem Wort Kultur³⁰² sehr aufschlussreich. Dieser Terminus stammt vom lateinischen *cultura* ab, der in seiner ältesten Bedeutung einen

²⁹⁹ Stauff, R., Justus Möser's Konzept einer deutschen Nationalidentität, op. cit., S. 13.

³⁰⁰ Düding, D., Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus, op. cit., S.145.

³⁰¹ Schiller, F. (hrsg. von Fricke, G., Töpfert, H.), Sämtliche Werke, 5 Bde, München : Dt. Taschenbuch-Verlag, 1964, S. 473.

³⁰² Heise, J., Johann Gottfried Herder zur Einführung, op. cit., S.93-94 und Löchte, A., Humanitätsideal, op. cit., S.27-28.

ergologischen Sinn hat. Spätestens bei Cicero erhält das Wort einen normativen, moralischen Aspekt, den Anspruch an eine menschliche Arbeit und Anstrengung sowohl bezüglich des Ackerbaus als auch des Geistes, um den Verfall der Kultur zu verhindern. Erst mit der Aufklärung erhält das Wort eine sozietaire Bedeutung, indem u.a. Pufendorf zwischen Natur, „status naturalis“ und Kultur, „status cultura“ unterscheidet. Im 18. Jahrhundert erweist sich Kultur als historisch bestimmt und plural, unterschiedlich je nach kultureller Welt. Dieser letzte Schritt bildet die Basis für den kulturellen Partikularismus der deutschen nationalgesinnten Schriftsteller, die ihre Differenz zu ihren Nachbarn fortan damit rechtfertigen konnten.

Alle erwähnten Bedeutungen des Wortes Kultur spiegeln sich in den Bezugspunkten der deutschen Nationalidentität wieder: der ergologische Sinn drückt sich durch die Überzeugung aus, dass klimatische, zoologische und geologische Bedingungen einen wichtigen Einfluss auf die Herausbildung von Sprachen und Kulturen ausüben.³⁰³ Jedoch wird die Kultur von allen Autoren nicht als direkt aus der Natur abgeleitet, von ihr bestimmt, betrachtet, sondern die Natur wird eher als Randbedingung, als Potential aufgefasst,³⁰⁴ während dem Menschen eine Sonderstellung und Verantwortung bei der Umwandlung von Natur in Kultur zugeschrieben wird. So Herder, der Sprache und Kultur gleichsetzt: „Die in Sprache gefasste Natur gehört ... nicht mehr der Natur, sondern der Kultur an. Darin offenbart sich ein fundamentaler Unterschied: die Symbolik der Natur ist gegeben, die Sprache haben die Menschen sich selbst erfinden müssen.“³⁰⁵ Hier kommt der moralische Aspekt der Kultur also zur Geltung. Dieser Übergang von Natur in Kultur und die Weiterentwicklung der Kultur kann auf sehr unterschiedliche Weisen geschehen, möglicherweise auch in Form einer – von Herder als „Abstand zwischen Volk und Volk“³⁰⁶ definierten – Entfremdung, ein sehr wichtiges Konzept. Für ihn – und für alle anderen untersuchten Autoren auch – bildet Frankreich das typische Beispiel einer

³⁰³ Vgl. z.B. Herder, J.G., Abhandlung, op. cit., S.105: „Klima, Luft und Wasser, Speise und Trank, werden auf die Sprachwerkzeuge und natürlich auch auf die Sprache einfließen.“

³⁰⁴ Herder, J.G., Auch eine Philosophie, op. cit., S.32: „Man bilde nichts aus, als wozu Zeit, Klima, Bedürfnis, Welt, Schicksal Anlaß gibt.“

³⁰⁵ Heise, J., Johann Gottfried Herder zur Einführung, op. cit., S.70. Vgl. auch S. 95: „Es liegt im Wesen des Menschen, dass er sich Kultur hat erfinden müssen. In die Kultur sind jedoch die konkreten Bedingungen eingegangen, die der Mensch als seine Erfahrungsbasis vorfindet, z.B. das Klima.“

³⁰⁶ Herder, J.G., Auch eine Philosophie, op. cit., S.36.

entfremdeten Kultur: Vehement übt er Kritik an der Ausbreitung der „Begriffe von menschlicher Freiheit, Geselligkeit, Gleichheit und Allglückseligkeit“, die „nichts mehr als eine schöne Hülle“ darstellen.³⁰⁷ Die Oberflächlichkeit der französischen Kultur wird anhand verschiedener Beispielen gezeigt: die Philosophie Voltaires, der Versuch Corneilles und Racines, das griechische Theater zu „kopieren“, der französische Geschmack...³⁰⁸ Der menschenwürdige „status cultura“ ergibt sich also nicht automatisch, sondern ist das Ergebnis der Geschichte, der kulturellen Leistungen der Völker.

Daraus ergeben sich folgende Bezugspunkte für die deutsche Kulturnation: die natürlichen Gegebenheiten, die Geschichte und die kulturellen Leistungen des Volkes, im deutschen Fall die Sprache, das deutsche Bildungskonzept, die deutsche Kunst, Wissenschaft und Poesie. Im Folgenden werden diese Bezugspunkte auf der Basis der untersuchten Texte erläutert und wird analysiert, welchen Einfluss Frankreich bei ihrer Definition gespielt hat.

5.4.2.3.1. Natürliche Faktoren

Alle untersuchten Autoren betrachten Nationen als zumindest ursprünglich weitgehend von natürlichen Faktoren beeinflusst, was mit der französischen Nationsdefinition im Sinne einer Rechtsgemeinschaft aus freiwilligen Mitgliedern nicht zu vereinbaren ist. Herder, Fichte, Jahn und Arndt haben alle jeweils eine Völkerkunde, eine Geschichte der ursprünglichen Einteilung der Menschen in Völker mit unverkennbaren Eigenarten geschrieben und erklärt, wie diese Ausdifferenzierung von der Natur geprägt wurde. Während französische Nationalisten nach der Revolution missionarische militärische „Befreiungskampagnen“ durch universalistische Werte rechtfertigten, bemühten sich deutsche national gesinnte Autoren, die deutsche Eigentümlichkeit im Bereich der Natur und des Klimas und daraus resultierende deutschspezifische Volksmerkmale aufzuzeigen, die intrinsisch und unüberbrückbar sein sollten. Eine von Düding aufgearbeitete Turnfahrt-Reportage veranschaulicht zum Beispiel, wie Jahn zahlreiche erd- und

³⁰⁷ Ebd., S.99-101.

³⁰⁸ Ebd., S.76.

naturkundliche Vorträge vor seinen Turnern hielt, in denen er „die Zusammenhänge zwischen der natürlichen Beschaffenheit des Landes einerseits und den Siedlungseigenschaften und der Gewerbetätigkeit seiner Bewohner andererseits demonstrierte.“³⁰⁹ Ein typisches Schema für Nationallieder ist die Aufführung geographischer und naturbezogener Eigenarten Deutschlands, die auf den Nationalcharakter schließen lassen. Das Lied *Unser Vaterland*³¹⁰ kennzeichnet Deutschland erstens durch seine „Eichen“, „Höhn“ und „Trauben“, zweitens durch die Ehrlichkeit seiner Bewohner („Kennt ihr das Land vom Truge frei,/ Wo noch das Wort des Mannes gilt?/ Das gute Land, wo Lieb und Treu/ Den Schmerz des Erdenlebens stillt?) und drittens durch gesellschaftliche Merkmale wie „Sittlichkeit“ und „Vergeltung“. Ein weiteres Beispiel besteht im Lied *Die deutschen Ströme*, von Max von Schenkendorf, in dem zahlreiche deutsche Flüsse besungen werden. Die Beschreibung dieser „Ströme“ ist ein Anlass zur Schilderung der deutschen Landschaften (die „Traube“ , die „schön bekränzten Höhen“, „die Fichtelberges Klüften“, das „Weingeflechte“, die „Dörfer“, die „Eichen“, „die Steppe“...) und des deutschen Klimas (die „nördlich kalten Lüften“, der „dunkelblaue Himmel“). Die deutsche Geschichte, die „Burgen“ und die „gesunkenen Helden“ spiegeln sich auch in diesen Flüssen wieder: „Die Städte, die sich drin erblicken,/ Erzählen von vergangner Zeit,/ Und fragen dann mit stillem Nicken:/ Wann wird die alte Pracht erneut?“ Die deutschen Flüsse werden von Schenkendorf weitgehend personifiziert, so dass sie als typisch deutsch wahrgenommene Eigenschaften verkörpern: sie sind stark und müssen „in muthigem Gefechte kämpfen.“

Diese Idee der Nation als Naturergebnis, als organische Einheit, spiegelt sich in den Konzepten des Nationalgeistes (Möser), Volkes (Fichte), des Volksgeistes (Herder und Arndt) und des Volkstums (Jahn) wieder. Bemerkenswert ist, dass sich unsere Autoren zum großen Teil weigern, das aus dem Lateinischen stammende Wort „Nation“ zu benutzen. Die Begriffe des Volks, Volkstums, Volks- bzw. Nationalgeistes berufen sich auf

³⁰⁹ Düding, D., Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus, op. cit., S.84.

³¹⁰ Wächter, L., Unser Vaterland, in: Marbach, S.O. (hrsg.), Deutsche Lieder zu Schutz und Trutz, Leipzig : Wigand, 1830, S.8-9.

ursprünglich naturbedingte, entwickelte und gereifte nationale Wesensmerkmale, die im Unterschied zum Beitritt in die französische Nation nach Sieyès außerhalb der Wahlhandlungen der Individuen angesiedelt werden, wie die Definition von Fichte eines Volkes es zeigt: „Nenne man die unter denselben äußern Einflüssen auf das Sprachwerkzeug stehenden, zusammenlebenden und in fortgesetzter Mittheilung ihre Sprache fortbildenden Menschen ein Volk.“³¹¹ In der achten Rede betont Fichte, dass das Volk nicht länger Volk bleibt, wenn dieses Entwicklungsgesetz nicht mehr göttlich, natürlich und spontan, sondern bewusst ist.³¹² Diese Idee der Möglichkeit, jene naturbedingte Bindung durch eine ursprüngliche Sprache und somit die Eigenschaft des Volkes durch einen bewussten Umgang mit der Sprache zu verlieren, findet sich auch bei Jahn und Möser. Da sich Menschen nicht willkürlich „einherden“ lassen, kann laut Jahn beispielsweise ein Staat kein Volkstum ausmachen, sondern: „Das Ineinanderhineinleben, das stille, vertrauliche Sichaneinandergewöhnen, das mit Wechselliebe Sichlebendeinverleiben bildet das Volk und bewahrt und erhält es durch Volkstum.“³¹³ Die Volksdefinition erscheint somit als dem französischen Nationskonzept diametral entgegengesetzt: während die Nation Sieyès zufolge gerade aus einem freiwilligen, bewussten Zusammenschluss von rationalen Individuen entsteht, verliert das Volk seine Eigenschaft als Volk, sobald seine Mitglieder bewusst mit ihm und mit der Sprache umgehen.

Möser zufolge verkörperte sich die Nation in einem Volk aus freien, besitzenden Landsleuten. Der Besitz erhält für ihn einen zentralen Stellenwert als Voraussetzung der Freiheit, die jedoch nicht als eine verfassungsmäßige zu verstehen ist, sondern als Kriterium für die Möglichkeit, den deutschen Nationalgeist natürlich, unbewusst zu verkörpern. Für Möser ist der deutsche Nationalgeist weder an den an Frankreich orientierten Höfen, noch in den Städten, wo nur „verfehlt und verdorbene Kopien“ sind, noch in der zu unterwürfigen Armee zu finden.³¹⁴ Dieser

³¹¹ Fichte, J.G., Reden, op. cit., S.52-53.

³¹² Ebd., S.116-118.

³¹³ Jahn, F.L., Deutsches Volkstum, op. cit., S. 27-28.

³¹⁴ Möser, J., Von dem deutschen Nationalgeiste, in: Möser, J., Patriotische Phantasien, op. cit., S. 236-238.

Nationalgeist und die antiken, germanischen Tugenden verkörpern sich ausschließlich in der natürlich lebenden Landbevölkerung.

Die Definition von Jahn und Arndt von Volkstum bzw. Volksgeist zeugt von dem romantischen Einfluss, indem die Einungskraft der organischen Menge des Volkes als unerklärlich und unfassbar dargestellt wird: „Die romantische Idee des Volkes bezieht sich auf einen jenseitigen Horizont der Verständigung und des Verstehens.“³¹⁵ Auf die Frage „Was macht ein Volk zum Volk? Was ist das eigentliche Volkswesen?“³¹⁶ antwortet Jahn mit der Definition des Volkstums: „Was Einzelheiten sammelt, sie zu Mengen häuft, diese zu Ganzen verknüpft, solche steigernd zu immer größeren verbindet, zu Sonnenreichen und Welten eint, bis alle sämtlich das große All bilden – diese Einungskraft kann in der höchsten und größten und umfassendsten Menschengesellschaft, im Volkes nicht anders genannt werden als – Volkstum. Es ist das Gemeinsame des Volks, sein inwohnendes Wesen, sein Regen und Leben, seine Wiederzeugungskraft, seine Fortpflanzungsfähigkeit.“³¹⁷ Diese Idee der Unmöglichkeit, Deutschtum durch konkrete Bezugspunkte wie Traditionen, Turn- und Kriegskunst, Sitten oder Tracht zu erkennen, taucht auch bei Arndt auf: „Es kommt auf etwas ganz anderes an, auf den Geist, auf die Idee, auf etwas Tiefes und Unergründliches. Daraus soll ein Volk gebaut, das soll aus einem Pfünkchen zu Lichten, hellen Flammen aufgeblasen werden.“³¹⁸ Die Verbindung der Mitglieder der Kulturnation durch diesen Volksgeist bzw. dieses Volkstum wird nicht präziser definiert und grenzt sich durch ihre Erhabenheit, Unerfassbarkeit von dem rationalen französischen Nationskonzept ab. Als Indikatoren für das Bestehen eines deutschen Nationalgeistes sind nach unseren Autoren eine ganze Reihe von naturbedingten deutschen Nationalcharakteren zu nennen.

Bei der Nennung typischer Charaktere des deutschen Volkes beruft man sich erneut auf die Natur. Das deutsche Vaterland objektiviert sich unseren

³¹⁵ Giesen, B., Kollektive Identität, op. cit., S.178.

³¹⁶ Jahn, F.L., Deutsches Volkstum, op. cit., S. 20.

³¹⁷ Ebd., S. 22.

³¹⁸ Arndt, E.M., Volk und Staat, op. cit., S. 153.

Autoren zufolge nicht nur in natürlichen und landschaftlichen Daseins- und Erscheinungsformen, sondern die Deutschen werden immer wieder durch ihre Natürlichkeit von den Autoren gekennzeichnet. Angesichts des geschilderten kognitiven Wandels, der die deutsche Natürlichkeit gegenüber der französischen Künstlichkeit preist, kann der Verweis auf diese Art von Charakterzügen als Bezugspunkt der Nation als Abgrenzung gegenüber Frankreich interpretiert werden. Jahn betrachtet z.B. die Freude an der Wanderung als einen deutschen Nationalcharakter: „Uralte ist des Deutschen Reisetrieb.“³¹⁹ Möser sieht wie erwähnt den Inbegriff des deutschen Nationalgeistes in der Landbevölkerung, deren schlichter und natürlicher Lebensstil gelobt wird. Arndt betont seinerseits die Naturliebe als deutschen Nationalcharakter, der auf die Germanen zurückzuführen sei: „Dieser stille, beschauliche Sinn, dieses Verständnis der Dinge ohne Kunst und Schein, dieses selige Überfließen und Genießen – diese zarte nordische Empfindsamkeit ist oben schon als eine Glückseligkeit erwähnt, die oft ein Entzücken wird. Diese Naturliebe, man möchte sagen, dieser innigste geheimste Naturgeist der Germanen ist er selbst, ist sein Wesen.“³²⁰ Diese Betrachtung der Natürlichkeit als eine deutsche Eigenschaft drückt sich ebenfalls in der nationalgesinnten Lyrik insofern aus, als dass „die patriotischen Dichter eine stattliche Zahl von Naturbildern [bemühten], denen sie stillschweigend oder *expressis verbis* die Eigenschaft zuschrieben, „deutsch“ zu sein.“³²¹ Diese Natürlichkeit des deutschen Volkes wird von Autoren wie Herder, Jahn und Fichte dadurch erklärt, dass es als einziges Volk dank seines Widerstands gegen die Römische Herrschaft einen ungebrochenen Zugang zu seinem natürlichen Ursprung bewahrt habe, so dass sie es als „Urvolk“ bezeichnen konnten.

Auch bei den aufgeführten Charakteren des deutschen Volkes sind Frömmigkeit und Christentum als religiöses Pendant zur Natur zu finden. Sie werden als Völkermerkmal von Fichte, Arndt und Jahn entwickelt: „Frömmigkeit und Andacht ist ein wesentlicher Zug in dem Charakter des Deutschen Volkes. Beides entsproß mit ihrer Rechtlichkeit und ihrem

³¹⁹ Jahn, F.L., *Deutsches Volkstum*, op. cit., S. 303.

³²⁰ Arndt, E.M., *Volk und Staat*, op. cit., S. 106.

³²¹ Düding, D., *Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus*, op. cit., S.98.

Biedersinn aus Einem Stamme.“³²² Diese enge Verbindung von Deutsheit und Christentum erklärt laut Jahn, „warum nur unter den Deutschen die ersten Wiederhersteller des Urchristentums entstanden“³²³ und warum Luther nur Deutscher sein konnte. „Die Ursachen liegen tiefer und lassen sich nur aus den Charakteren der Nationen erklären. Die alte Religion war eine Religion, die offenbar mehr für das Gefühl (der groben Sinnlichkeit) als für den Verstand berechnet war; die neue Lehre, indem sie alles auf die Veränderung von Dogmen bauete, indem sie dem Kultus fast alles Sinnliche entzog, berechnete ihre Wirksamkeit nur auf den kalten Verstand. ... Sie war für den (Germanischen menschheitlichen) Norden, nicht für den Süden berechnet (der, wenn auch durch schöne Künste verfeinert, sich noch nie vom alten Fetischdienst losgewunden hat). Der ruhigforschende Geist der Germanischen Nationen fand in ihr die Nahrung, die er bedurfte und suchte.“

324

Der Schritt der Zuspitzung des natürlichen Bezugspunktes der Nation durch die Verwendung des Kriteriums der Abstammung, der Zugehörigkeit zu einer deutschen ethnischen Gemeinschaft wird ausschließlich von Jahn und vor allem von Arndt gemacht, der die „Verbastardung“, definiert als „die ungebührliche und verderbliche Vermischung der Völker miteinander, die Zusammenmischung zuvieler fremdartiger Bestandteile“,³²⁵ als erste Ursache von Problemen betrachtet.³²⁶ Für Arndt besteht ein weiterer deutscher Nationalcharakter in der Bewahrung dieser ethnischen Gemeinschaft, die nicht durch die Mischung mit anderen Völkern verloren gegangen ist, wie der Autor es z.B. hinsichtlich des französischen Volkes annimmt. Dabei übernimmt Arndt erneut taciteische Ideen. Dem römischen Historiker zufolge hat „sich die Bevölkerung Germaniens niemals durch Heiraten mit Fremdstämmen vermischt und [ist] so ein reiner, nur sich selbst gleicher

³²² Jahn, F.L., Deutsches Volkstum, op. cit., S. 123.

³²³ Ebd., S. 116.

³²⁴ Ebd., S. 117.

³²⁵ Arndt, E.M., Volk und Staat, op. cit., 1934, S. 81.

³²⁶ Ebd., S. 81-82: Arndt behauptet „nach allgemeinen Gesetzen der Natur und nach den einzelnen Winken und Zeichen, die uns denn doch die Geschichte gibt, dass da, wo in glücklichen und der Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten angemessenen Klimaten die Kräfte eines Volkes im Unmaß oder im Widerstreit untereinander liegen, eine Verbastardung oder doch etwas einer Verbastardung Ähnliches vorgefallen ist.“

Menschenschlag von eigener Art geblieben.“³²⁷ Arndt bildet in der Berufung auf die Abstammung eher eine Ausnahme, die man durch den späteren Zeitpunkt seiner schriftstellerischen Tätigkeit erklären mag: Die anderen Autoren verwenden dieses Argument nicht, ja lehnen es ausdrücklich ab im Falle Möser und Fichte. Diese Autoren erklären, dass man im Hinblick auf die zahlreichen Austausche zwischen den europäischen Völkern im Laufe der Geschichte nicht von der ethnischen „Reinheit“ des einen oder anderen ausgehen darf. Die Abstammung wurde erst nach der hier untersuchten Epoche als Kriterium der Gehörigkeit zu der deutschen Nation betrachtet.

Ein wesentlicher Bezugspunkt der Kulturnation besteht also im Argument einer natürlichen Einteilung der Nationen gemäß äußerer Einflüsse wie Klima und Geographie, die die Basis für die Herausbildung eines Volkes mit einem spezifischen „Geist“ durch das Miteinanderleben und die Bewahrung eines spontanen, unbewussten Zugangs zu der Natur darstellt. Typische Elemente des deutschen Volksgeists sind nach unseren Autoren die Naturliebe und die Frömmigkeit. Diese Kriterien für die Identifizierung einer Nation sind jenen Frankreichs diametral entgegengesetzt, die im Gegenteil das Rationale und Freiwillige am Beitritt zur Nation und die Unterordnung der verschiedenen natürlichen Räume der Welt unter universalistische Prinzipien betonen.

5.4.2.3.2. Verankerung in der Vergangenheit

Bei allen Autoren werden Natur und Geschichte als ergänzende Bezugspunkte der Kulturnation aufgefasst. Der Stellenwert der Geschichte für die Nation grenzt sich von der Nationsdefinition im Sinne der französischen Revolution ab. Das französische Nationskonzept war im Untersuchungszeitraum sehr universell orientiert, das deutsche betont dagegen historische Kontinuitäten und Diskontinuitäten, die strenge Grenzen legitimieren. Erst im Laufe der Geschichte können Völker nach ihnen ihre natürlichen Potentiale in Kulturen überführen, sich kulturell selbst verwirklichen. Das Volk wird nicht nur kulturbedingt, sondern wird auch als Gedächtnisträger, als Ergebnis einer langen, gemeinsamen Geschichte

³²⁷ Tacitus, *Germania*, Stuttgart: Reclam, 1997, S.5.

aufgefasst. Aus diesem Grund sind alle untersuchten Autoren durch einen starken Traditionalismus gekennzeichnet, der sie zu einer intensiven Beschäftigung mit der deutschen Geschichte führt. Auch hier findet eine Abgrenzung gegenüber französischen Philosophen der Aufklärung statt, die von der Möglichkeit einer Übertreffung der Vergangenheit und der Traditionen durch gegenwärtige und zukünftige Schöpfungen überzeugt waren: „Die Zukunft sollte und durfte nicht auf eine bloße Fortsetzung und Wiederholung der Vergangenheit reduziert werden, sondern wurde als ein offener Raum des Neuen, der Verbesserung und Vervollkommung gesehen. Die Perfektibilität der Gesellschaft und der Menschheit sei keineswegs begrenzt durch eine unübersteigbare klassische Vergangenheit, sondern bestimmt durch abstrakte und universelle Dimensionen, die aus der Naturwissenschaft und der Mathematik abgeleitet werden könnten.“³²⁸ Aufgrund der Fortschrittsidee kann die Nation für französische Philosophen wie Voltaire nicht vorwiegend in der Vergangenheit verankert werden, die von der Zukunft überflügelt werden sollte.

Die Orientierung deutscher nationalgesinnter Autoren an einer als ruhmvoll dargestellten Geschichte kann angesichts der festgestellten identitären Krise interpretiert werden. Der Umweg der geschichtlichen Reflexion bildete die Möglichkeit einer Relativierung aller religiös-kultureller und nationalpolitischer Probleme und einer Versöhnung mit dem unglücklichen Gegenwartsbewußtsein durch die Erwähnung vergangener kollektiver und individueller Leistungen: „Das Bewusstsein einer kulturellen Rückständigkeit und das daraus resultierende nationale Inferioritätsgefühl werden durch einen geschichtsphilosophisch legitimierten Kulturoptimismus kompensiert.“³²⁹ Die untersuchten Autoren waren sich des Potentials einer Verankerung der Nation in der Vergangenheit wohl bewusst, wie die Behauptung Möasers in der „Rezension“ von *Vom deutschen Nationalgeist*³³⁰ zeigt, nach welcher „nur über die historische Betrachtungsweise, über das

³²⁸ Giesen, B., Kollektive Identität, op. cit., S.144.

³²⁹ Stauff, R., Justus Möasers Konzept einer deutschen Nationalidentität, op. cit., S. 7. Vgl. auch Giesen, B., Die Intellektuellen und die Nation, op. cit., S.135: „Man verschob das eigentliche und wirkliche Leben an den Ort, an dem man gerade nicht war, und aus der Gegenwart in eine ferne Vergangenheit.“

³³⁰ Vom deutschen Nationalgeist wurde von Friedrich Karl von Moser 1765 veröffentlicht.

Studium der Geschichte, die Entwicklung des patriotischen Bewußtseins in breiten Kreisen der Bevölkerung bewirkt werden [kann].“³³¹ Die Definition des Nationalcharakters des eigenen Volkes sei aufgrund ihrer Komplexität nur aus der zeitlichen Distanz möglich und es sei aufgrund der Verschlechterung des Nationalgeistes in der Gegenwart schwierig, die Akteure zu finden, an denen dieser Charakter festgelegt werden kann.³³² Bei allen anderen Autoren wird die deutsche Nation in ihrer Vergangenheit idealisiert. Gruner bemerkt z.B., dass die deutsche Nationalbewegung sich gerne mit den „großen Epochen der deutschen Nationalgeschichte, insbesondere [mit der] Zeit des mächtigen mittelalterlichen deutschen Kaisertums“ beschäftigte.³³³ In der Tat wird das deutsche Volk etwa im *Lied vom Rhein* zweimal als „Niebelungen Hort“ bezeichnet und der im Gedicht stark personifizierte Rhein behauptet: „Ich habe wohl und treu bewahrt/ Den Schatz der alten Kraft und Art.“ Dieses Gedicht hebt eindeutig die ruhmvolle deutsche Vergangenheit hervor, indem auf das Mittelalter und das Heilige Römische Reich verwiesen wird. So die vorletzte Strophe: „Es sind die alten deutschen Ehren,/ Die wieder ihren Schein bewähren,/ Der Väter Zucht und Muth und Ruhm,/ Das heilige deutsche Kaisertum.“

Die Behauptung der gemeinsamen Geschichte als Bezugspunkt der deutschen Nationalidentität ist aber nicht nur auf die Bestrebung zu reduzieren, eine identitäre Krise zu überwinden. Vielmehr liefert die Geschichte eine Vielzahl von Nachweisen für den ungebrochenen Zugang des deutschen Volkes zu seinem natürlichen Ursprung und für seine eigentümlichen, kulturellen Leistungen. Die Untersuchung von deutschen Kontinuitäten im Laufe der Geschichte trägt zum Beweis der Existenz des erwähnten Volksgeistes bei: „Der überzeitliche Zusammenhang schien [die deutsche Nation] einer unmittelbaren menschlichen Einflussnahme zu entziehen. Das dokumentierte sich in der postulierten Verflechtung der ‚natürlichen‘ Entität von Volk und nationalem Staat mit dem Christentum und der Menschheitsgeschichte.“³³⁴ Patriotische Autoren fassten es somit als

³³¹ Zieger, W., Nachwort, in: Möser, J., *Patriotische Phantasien*, op. cit., S. 353.

³³² Möser, J., *Von dem deutschen Nationalgeiste*, in: Ebd., S.236-237.

³³³ Gruner, D.W., *Die deutsche Frage in Europa*, op. cit., S.53.

³³⁴ Gramley, H., *Propheten des deutschen Nationalismus*, op. cit., S. 89.

ihre Aufgabe auf, dem deutschen Volk zu zeigen, wie es sich im Laufe der Zeit entwickelt hatte, welche Charaktere dabei aufrechterhalten wurden und worin die Pfadabhängigkeit der gegenwärtigen Kultur bestand.³³⁵

Herder beschäftigt sehr intensiv mit der Geschichte und erläutert das Vorhandensein von historischen Kontinuitätselementen durch Analogien wie jene der Lebensalter und jene des Baumes. Die Welt sei ähnlich wie ein Baum, deren Zweige die einzelnen Kulturen seien, die auf den gleichen Stamm zurückzuverfolgen seien, sich aber schon lange auseinander entwickelt hätten. Im Kontext der historischen Untermauerung der These einer Kontinuität der deutschen Geschichte – die Nation, das Volk seien eine einzige Einheit über alle Zeiten – erhalten Kenntnisse über Traditionen und deutsche Geschichte einen zentralen Stellenwert für die Nation: Möser's *Osnabrückische Geschichte* sollte z.B. ein Teil einer allgemeinen Geschichte Deutschlands werden und seine *Patriotischen Phantasien* betonten die Notwendigkeit, Traditionen aufrechtzuerhalten. Dieser Autor bemüht sich stets, die nationale Vergangenheit zu rehabilitieren.³³⁶ Typische Beispiele dafür sind seine gegen Voltaire gerichtete Verteidigung von Luther, sein Drama über den germanischen Anführer *Arminius* und seine Beschreibung der Germanen in der Vorrede zu diesem Theaterstück.³³⁷ Alle Autoren verweisen auf deutsche Nationalhelden wie Hermann und Luther und auf idealisierte Epochen deutscher Geschichte, wie jene der Germanen oder das Mittelalter. Anne-Marie Thiesse erklärt die Betrachtung gotischer Architektur als nationale Leistung durch diese Verankerung nationaler Identität in der Epoche des Mittelalters und durch einen Prozess der Abgrenzung gegenüber des französischen Klassizismus.³³⁸

³³⁵ Zu diesem Zweck nutzte Jahn seine Turnfahrten als Gelegenheit zur Berührung mit deutscher Kultur und zum Gewinn von Kenntnissen über deutsche Geschichte. Der Turnvater hielt je nach Ort begeisterte Reden über Traditionen, Natur und Sitten der Bewohner. Vgl. dazu: Düding, D., *Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus*, op. cit., S.87.

³³⁶ Moes, J., *Justus Möser la France*, op. cit., S.484 und 848.

³³⁷ Möser argumentiert, dass die Gesellschaft der Germanen der römischen Zivilisation moralisch und kulturell nicht unterlegen war, sondern durchaus kultiviert, ja romanisiert war. Aufgrund eines natürlichen Nachahmungseffektes zwischen Gesellschaften und intensiver Kontakte zwischen Germanen und Römern hätten sich beide Modelle notwendig aneinander genähert, zumindest was die Elite angeht. Beispielsweise wird die von Tacitus überlieferte Beschreibung der Religion der Germanen angeführt, um zu beweisen, dass diese nicht so barbarisch sein konnten, wie das Lesen von der *Germania* es vermuten lassen könnte.

³³⁸ Thiesse, A.M., *La création des identités nationales*, op. cit., S. 151.

Die gemeinsame Geschichte bildet neben der Betrachtung des deutschen Volkes als ursprüngliche und natürliche Einheit ein wichtiger Bezugspunkt nationaler Identität. Aus diesem Grund rufen unsere Autoren ausdrücklich zu einer intensiveren Beschäftigung mit Geschichte auf.. So Jahn: „Es wird Zeit, Verfügungen zu machen, dass nicht mit dem Deutschen Reich die Deutsche Geschichte aussterbe und die Tatkraft des Volks hinterher.“³³⁹ Ludwig Uhland äußerte ähnliche Sorgen in seinem Lied „am 18. Oktober“³⁴⁰, indem er befürchtet, dass die Bedeutung dieses Feiertages vergessen werden könnte. So die zweite Strophe: „Man sprach einmal vom Festgeläute,/ Man sprach von einem Feuermeer,/ Doch was das große Fest bedeutete,/ Weiß es denn jetzt noch irgend wer?“ Herders folgendes Zitat veranschaulicht auch den zentralen Stellenwert der Geschichte für die Nation: „Charakter der Nationen! Allein Data ihrer Verfassung und Geschichte müssen entscheiden.“³⁴¹ Aufbauend auf die Schwierigkeit, den genuinen Volkscharakter zu definieren, forderte Herder nach der Lektüre der alten Volksbücher, der Erforschung alter Lieder und der Beschäftigung mit der Entwicklung der Sprache. Möser und Jahn geben auch methodische Hinweise zur Geschichtsschreibung. Möser regt Historiker dazu an, „die gemeinen Landeigentümer, als die wahren Bestandteile der Nation, durch alle ihre Veränderungen [zu] verfolgen.“³⁴² Mösers geschichtliche Schriften spiegeln dieses Prinzip wieder, insofern als sie keine Helden- oder Ereignisgeschichte darstellen, sondern den Schwerpunkt auf eine Vielzahl sozialgeschichtlicher, wirtschaftlicher und politischer Fakten (wie z.B. Nationalcharaktere im Privatleben, Religion, Handel, Regierungsform...) legen. Die die kollektive Individualität prägenden Voraussetzungen – Klima, Religion, Gesetze, Traditionen, Sitten... – sollen bei dieser Untersuchung der Nation auch in Betracht gezogen werden.³⁴³ Zudem behauptet Jahn:

³³⁹ Jahn, F.L., Deutsches Volkstum, op. cit., S. 160.

³⁴⁰ Der 18. Oktober ist der Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig. Vgl. Uhland, L, „Der 18. Oktober“, in: Marbach, S.O. (hrsg.), Deutsche Lieder zu Schutz und Trutz, Leipzig : Wigand, 1830, S.47-48.

³⁴¹ Herder, J.G., Auch eine Philosophie, op. cit., S.29.

³⁴² Möser, J., Vorrede zur Allgemeinen Einleitung der „Osnabrücksischen Geschichte“, in: Patriotische Phantasien, op. cit., S.242.

³⁴³ Moes, J., Justus Möser la France, op. cit., S. 863.

„Volkstümlich sein, Volkstum geschichtlich auffassen und in der Muttersprache verkünden ist die heilige Drei der Geschichtsschreibung.“³⁴⁴

Dieser Satz zeigt den zentralen Stellenwert der Geschichte bei der Rechtfertigung und Erforschung deutscher Nationalcharaktere und Kulturleistungen, der als Abgrenzung gegenüber Frankreich angesehen werden kann. Deutsche Träger nationaler Identität entwickeln nicht nur eine alternative Geschichtsphilosophie zum Fortschrittsbegriff, der der Idee der Zivilisation zugrunde liegt, sondern betrachten die gemeinsame Geschichte als eine Komponente der Nation. Da, wo die Revolution die Vergangenheit kritisch betrachtete, ihre Legitimität in Frage stellte und leugnete, dass das traditionale Zusammenleben als Basis für die Herausbildung einer Nation wirken konnte, wurden die Verankerung in der Vergangenheit und die gemeinsame Erinnerung an vergangene nationale Leistungen zu wichtigen Bestandteilen des deutschen Nationsbegriffs: „Unterschiedliche Geschichtsauffassungen bildeten die Grundpfeiler, auf denen sich eine je spezifische Definition des deutschen Volkes einerseits und des französischen ‚peuple‘ andererseits konstituierte.“³⁴⁵

5.4.2.3.3. Sprache

„Unsre Sprache wird die Welt beherrschen. Die Sprache ist der Spiegel einer Nation, wenn wir in diesen Spiegel schauen, so kommt uns ein großes treffliches Bild von uns selbst entgegen.“³⁴⁶ Alle untersuchten Autoren stimmen in der Feststellung überein, dass die Volksindividualität vorrangig in der Sprache zur Geltung komme und dass Nationen durch die Trennung der Sprachen ihre Eigentümlichkeit erhalten. Nach Rogosch konnte sich die deutsche Kulturnation „aufgrund der konfessionellen Spaltung nicht mehr auf eine religiöse Einheit, sondern nur noch auf die säkulare Kultur, hier

³⁴⁴ Jahn, F.L., Deutsches Volkstum, op. cit., S. 158.

³⁴⁵ Tacke, C., Denkmal im sozialen Raum, op. cit., S. 29.

³⁴⁶ Schiller, F. (hrsg. von Fricke, G., Töpfert, H.), Sämtliche Werke, 5 Bde, München : Dt. Taschenbuch-Verlag, 1964, Bd. 1, S. 473.

insbesondere die Sprache, beziehen,³⁴⁷ so dass ab Herder Kultur unmittelbar an Sprache gekoppelt wird. Für Herder „meint Sprache nicht nur die Lautsprache, sondern ebenso die Sprache der Empfindung oder allgemein auch solche symbolische Formen, die weniger systematisch geordnet sind als die verbale Sprache. Im Medium der Sprachphilosophie auslegbar sind deswegen alle Dimensionen, an die Herder Vernunft rückbinden will: die ganze historisch-kulturelle Welt.“³⁴⁸ Die Behauptung der Sprache nicht mehr als Medium, sondern als substantielles Kriterium der Existenz einer Nation mit einem Wert an sich wird von Fichte im Rahmen einer besonders gründlichen Argumentation angeführt, der zufolge eine Nation eine Gemeinschaft von Menschen ist, deren Sprachwerkzeuge denselben Einflüssen unterstehen.³⁴⁹ Diese Definition der deutschen Nation als Sprachnation kann als eine Abgrenzung gegenüber der französischen Auffassung der Nation verstanden werden: Deutschland sei eine Sprachnation im Gegensatz zu Frankreich. „Es ist klar, dass bei Fichte diese Definition der deutschen Nation als Sprachnation als Reaktion auf einen französischen Imperialismus zu sehen ist, der die Vorherrschaft der französischen Sprache im Namen der Universalität ausgeklammert hatte. ... Wobei die Tatsache, dass die Sprache immer schon ein wesentliches Moment der französischen Identität war, bei Fichte ohnedies ausgeklammert wird.“³⁵⁰

Diese Abgrenzung gegenüber Frankreich ist umso deutlicher, als sowohl Herder als auch Fichte eine Antinomie zwischen französischer und deutscher Sprache konstruieren, wobei der Vergleich zugunsten der deutschen Sprache ausfällt. Herder zufolge hat die französische Sprache „Geist und Scherz“, sie weist „Malereien und Bezeichnungen, Spiele der Phantasie und der leichtesten Bemerkung“ auf, während die deutsche Sprache „gleichsam nur Herz und Verstand“ ist und „Wahrheit und Innigkeit“ liebt. Das

³⁴⁷ Rogosch, D., Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation und die Entstehung des deutschen Nationalgefühls, in: Timmermann, H. (Hrsg.), Die Entstehung der Nationalbewegung in Europa 1750-1849, Berlin : Duncker und Humblot, 1993, S.17.

³⁴⁸ Heise, J., Johann Gottfried Herder zur Einführung, op. cit., S.9.

³⁴⁹ Fichte, J.G., Reden, op. cit., S.52.

³⁵⁰ Espagne, M. Kaller-Dietrich, M., Musner, L., Pieper, R., Schmale, W., Podiumsdiskussion in den *Wiener Vorlesungen*: „Kulturtransfer“ – Europäische Geschichte gegen den Strich nationaler Mythen?, in: Schmale, W., Kulturtransfer, op. cit., S. 30.

französische Problem der „kühnen Metapher“ sei auf die Verwendung der Metapher „aus bloßer Nachahmungssucht“ zurückzuführen: „Die spätern französischen Dichter können sich nicht versteigen, weil die ersten Erfinder ihrer Sprache sich nicht verstiegen haben: ihre ganze Sprache ist Prosa der gesunden Vernunft und hat ursprünglich fast kein poetisches Wort, das dem Dichter eigen wäre.“³⁵¹ Diese Idee der Ursprünglichkeit der deutschen Sprache im Vergleich zu der französischen wird von Fichte übernommen und zugespitzt: wichtig sei nicht „die besondere Beschaffenheit derjenigen Sprache, welche von diesem Stamme beibehalten“ oder „die der andern, welche von jenem andern Stamme angenommen wird“, sondern allein die Tatsache, „dass dort Eigenes behalten, hier Fremdes angenommen wird.“³⁵² Die deutsche Sprache wird von Fichte in seiner vierten und fünften *Rede* als die einzige lebendige Sprache gedeutet, durch die das deutsche Volk einen ungebrochenen Zugang zu seinen ursprünglichen, genuinen Naturkräften bewahrt hätte. Fichtes Ideen hatten eine sehr breite Wirkung, z.B. auf die Annahme der deutschen Sprache als Nationalsymbol in patriotischen Liedern, wo sie immer wieder als starker, voller und spontaner Fluss dargestellt wird.³⁵³ Jahn bezeichnet ebenfalls die deutsche Sprache mehrmals als „ursprünglich“ und „lebendig“ und man kann davon ausgehen, dass diese Adjektive im Fichteschen Sinne zu verstehen sind. Da die Deutschheit immer weiter entartet werde, sei es sehr wichtig, „in einer Benennung die Rückerinnerung an das verlorne Ebenbild [zu] bewahren.“³⁵⁴ Dieses Argument erinnert sehr stark an die Beschreibung Fichtes vom Sterben einer Sprache. Es erklärt, warum es für Jahn so wichtig ist, von „Volkstum“ und nicht von „Nation“ zu sprechen. Auch in Anlehnung an Fichte – der von ihm ausdrücklich zitiert wird – ist sich Arndt der Ursprünglichkeit der deutschen Sprache sicher. Um ein Pendant zu seiner Kritik der ethnischen „Verbastardung“ zu zeigen, drückt Arndt sein Zufriedenheit darüber aus, dass die Deutschen „keine zusammengewürfelte Mischsprache [haben], diese Sprache mit dem unschätzbaren Vorteile, dass sie sich

³⁵¹ Herder, J.G., *Abhandlung*, op. cit., 2001, S.66.

³⁵² Fichte, J.G., *Reden*, op. cit., S.51.

³⁵³ Vgl. zum Beispiel die zweite Strophe des anonymen Gedichtes: „Das deutsche Land“, in: Marbach, S.O. (hrsg.), *Deutsche Lieder zu Schutz und Trutz*, Leipzig : Wigand, 1830, S.8: „Von allen Sprachen in der Welt/Die deutsche mir am besten gefällt;/Denn wo das Herz zum Herzen spricht,/Ihr nimmermehr das Wort gebricht,/In ihr ist Kraft und Fülle.“

³⁵⁴ Jahn, F.L., op. cit., S. 23.

meisten aus ihr selbst deutet und erklärt, diese Sprache mit einer Biagsamkeit, Geschmeidigkeit, Bau- und Bildungsfähigkeit für alles innerste geistigste Leben, die von keiner der jetzlebenden Sprachen erreicht wird!“³⁵⁵

Die Antinomie zwischen lebendiger und toter Sprache hat laut Fichte sehr weitgehende Auswirkungen auf die Kultur: Bei dem Volk der lebendigen Sprache sei der „übersinnliche Theil“ noch sehr groß, es werde sinnlich stark mit jedem Wort assoziiert, so dass die Sprache und die Geistesbildung „ins Leben eingreife.“³⁵⁶ Folglich sei es für dieses Volk mit aller Geistesbildung „rechter eigentlicher Ernst“ und dies sei zu einem Charakterzug geworden. Dagegen greife die Sprache der Völker der „toten Sprache“ nicht ins Leben und die Geistesbildung bleibe deswegen „vielmehr ein genialisches Spiel“ für sie, so dass sie das Volk „im Geleite seiner glücklichen Natur gehen lasse.“³⁵⁷ Alle weiteren Nationalcharaktere der Deutschen – wie zum Beispiel die germanischen Ursitten, Eigenschaften wie Fleiß und Ernst, der Föderalismus³⁵⁸ und die idealistische Philosophie – seien auf diese Weise auf die Ursprünglichkeit und Natürlichkeit ihrer Sprache zurückzuführen, dank derer sie sich im Gegensatz zu „romanischen“ Völkern weiter dem Prinzip der Selbsttätigkeit und den germanischen Tugenden erfreuen würden.

Die Hochhebung der deutschen Sprache als Nationalsymbol hatte ab der Mitte des 18. Jahrhunderts Bestrebungen zufolge, ihre Kontinuitäten durch eine philologische Reflexion zu zeigen und sie von fremden Einflüssen zu schonen. Dies trifft insbesondere bei Jahn zu, der ein Kapitel seines „Deutschen Volkstums“ der „Achtung der Muttersprache“ widmete und die Verwendung fremder Wörter grundsätzlich ablehnte. Hinsichtlich seiner Betonung der Notwendigkeit einer „Verbannung der Ausländerei“ ist die Anspielung auf die französische Sprache unverkennbar: „Keine Sprache eines andern noch lebenden Volks darf Hof- und Staatssprache sein.“³⁵⁹ Die von Jahn angestrebte sprachliche Reinigung soll nicht nur die höfische

³⁵⁵ Arndt, E.M., Volk und Staat, op. cit., S. 108.

³⁵⁶ Fichte, J.G., Reden, op. cit., S.64.

³⁵⁷ Ebd., S.74-75. Diese Thesen stellen eine Systematisierung und eine Zuspitzung der Thesen Herders in seiner Abhandlung über den Ursprung der Sprache dar, z.B. S. 63: „Je älter und ursprünglicher die Sprachen sind, desto mehr durchkreuzen sich auch die Gefühle in den Wurzeln der Wörter“ und S. 69: „Je ursprünglicher die Sprache, desto weniger Abstraktionen, desto mehr Gefühle.“

³⁵⁸ Fichte, J.G., Vierte Rede.

³⁵⁹ Jahn, F.L., Deutsches Volkstum, op. cit., S. 254.

Sprache, sondern auch die Gelehrtensprache betreffen: „Fremde Kunstausdrücke müssen in Benennung von Personen, Würden, Ämtern, Handlungen und volkstümlichen Gegenständen gänzlich abgeschafft und in Gesetzen, Verordnungen und im Geschäftsgange, wo es nur irgend die Verständlichkeit erlaubt, vermieden werden.“³⁶⁰ Selbst deutsche Namen sollten bevorzugt werden und durch die Veröffentlichung eines *Deutsches Namen-Taschenbuches* befördert werden.³⁶¹ Um die Umsetzung dieses sprachlichen Programms zu befördern, begründete Jahn gemeinsam mit Philologen und Pädagogen Anfang 1815 die *Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache*. Düding zeigt darüber hinaus, wie sich Jahn bemühte, „den ihn begleitenden Turnern den Klanreichtum und die Mutationsfähigkeit der deutschen Sprache an einigen Beispielen zu demonstrieren. Er griff Namensbezeichnungen gewisser Landschafts- und Naturerscheinungen auf, die die Turner unterwegs wahrnahmen, und erklärte deren sprachlich-lautliche Herkunft, legte namens- und Begriffsverwandtschaften offen und verwies auf etymologische und lautliche Zusammenhänge zwischen Hoch- und Plattdeutsch.“ Zudem wurde Luthers Leistung als Weiterentwickler der deutschen Sprache in ihrem natürlichen Entwicklungsprozess regelmäßig von dem Turnvater gelobt. „Von Luthers sprachschöpferischer Großtat“ „zu eigenen wortbildnerischen Aktivitäten“ angespornt, entwickelten die Turner eine eigene „Turnsprache“ mit neuen Begriffen für Turnübungen, Turngeräte und Turnplatzeinrichtungen.³⁶²

Die Sprache bildet also neben Natur und Geschichte ein entscheidendes Bindeelement für das deutsche Volk, indem sie als die Verkörperung der Kultur angesehen wird. Die deutsche Sprache bot ein Kriterium, das die politische und religiöse Zersplitterung Deutschlands überwinden lassen konnte. Über die Konstruktion einer Antinomie zwischen einer ursprünglichen, lebendigen deutschen Sprache und einer entarteten, toten französischen Sprache konnte die deutsche Nationalidentität zudem mit positiven Zeichen versehen werden.

³⁶⁰ Ebd. S. 255.

³⁶¹ Ebd., S. 257-259.

³⁶² Düding, D., Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus, op. cit., S.88-89.

5.4.2.3.4. Weitere kulturelle Leistungen

Jenseits der angedeuteten philologischen Reflexion strebte die literarische Intelligenz seit der untersuchten Zeit danach, die deutsche Literatur allgemein zu fördern, indem sie eine vom klassizistischen französischen Vorbild abweichende, deutsch-spezifische Dichtung forderte: „Über die Kritik an der französischen Klassik und die Hochschätzung der Werke Shakespeares kam es langsam zu einer Art nationaler Identifikation; die französische Klassik wurde als ‚künstlich‘, die Werke Shakespeares dagegen als ‚natürlich‘ und ‚original‘ angesehen. Andere wie der Osnabrücker Justus Möser wandten sich der Geschichte ihrer eigenen Territorien zu. Es entstanden Sammlungen deutscher Volkslieder.“³⁶³ Die Literatur wurde zu einem von dem Gegensatz zwischen Kultur und Zivilisation geprägten Nationalcharakter. So Herder: „Die Poesie ist ein Proteus unter den Völkern; sie verwandelt ihre Gestalt nach Sprache, Sitten, Gewohnheiten, nach dem Temperament und Klima, sogar nach dem Akzent der Völker.“³⁶⁴ Als Beispiel eines gelungenen, „edlen und schönen Produkts unsers Bodens“ nennt Möser das Theaterstück von Goethe *Götz von Berlichingen*,³⁶⁵ das von Friedrich II in seinem *De la littérature allemande* stark kritisiert wurde. Das Stück stellte nicht nur die in Frankreich herrschenden klassizistischen Regeln der Einheit von Raum, Zeit und Handlung in Frage. „Goethens Absicht in seinem *Götz von Berlichingen* war gewiss, uns eine Sammlung von Gemälden aus dem Nationalleben unsrer Vorfahren zu geben.“ Darüber hinaus sollen die Charaktere des Stückes „wahre einheimische Volksstücke sein; [Goethe] wählte dazu ritterliche, ländliche und bürgerliche Handlungen einer Zeit, worin die Nation noch Original war und der alte Ritter den jungen, wie der alte Kanzler den jungen Kanzler, ohne fremde gelehrte Hülfe erzogen hatte.“ In der Tat grenzt sich das Theater von Goethe ebenfalls von jenem seiner französischen Zeitgenossen dadurch ab, dass seine Charaktere sich nicht auf wenige, idealisierte und meistens adlige Gestalten reduzieren. Volksszenen wird eine zentrale Bedeutung zugeschrieben. Parallel zu dieser

³⁶³ Rogosch, D., Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation und die Entstehung des deutschen Nationalgefühls, in: Timmermann, H. (Hrsg.), Die Entstehung der Nationalbewegung in Europa 1750-1849, Berlin : Duncker und Humblot, 1993, S.17.

³⁶⁴ Herder, J.G., zitiert von: Löchte, A., Humanitätsideal, op. cit., S.66.

³⁶⁵ Möser, J., Über die deutsche Sprache und Literatur, in: Patriotische Phantasien, op. cit., S.300-302.

Auffassung der Literatur als Teil der nationalen Eigentümlichkeit rückten die nationale Identität, das kulturelle Selbstverständnis und die Suche nach den Ursprüngen des deutschen Volks in das Zentrum literarischer Reflexion und wurden Gegenstand von Poesie wie bei Schillers Fragment *Deutsche Größe* oder bei Herder: „Schließlich ist *Auch eine Philosophie* ein Stück *Poesie*. Mit dichterischen Mitteln, von denen Analogien, Vergleiche und Gleichnisse erwähnt seien, entwirft Herder ein Bild vom Ganzen der Geschichte, und zwar mit der Absicht, *Menschen* zur Hoffnung und zum Handeln zu ermuntern.“³⁶⁶

Die Kunst allgemein erlangt bei unseren Autoren einen zentralen Stellenwert bei der Bewertung kultureller Leistungen von Nationen. Herder leitet dieses Kriterium aus der Rolle der Kunst ab, dem Menschen vorzuführen, worin seine Bestimmung und seine Natur bestehen.³⁶⁷ Auf deutsche, künstlerische und wissenschaftliche Leistungen im Laufe der Geschichte wird folglich immer wieder verwiesen, sei es hinsichtlich des Nibelungenlieds, des gotischen Baustils, volkstümlicher Mythen oder der idealistischen Philosophie, auf die sich Fichte ständig beruft. So Siebenpfeiffer: „Wir widmen unser Leben der Wissenschaft und der Kunst, wir messen die Sterne, prüfen Mond und Sonne, wir stellen Gott und Mensch, Höl' und Himmel in poetischen Bildern dar, wir durchwühlen die Körper- und Geisteswelt.“³⁶⁸ Arndt ist auch von eigentümlich deutschen Begabungen überzeugt: „[der Deutsche] kann sich in Kunst und Wissenschaft neben die Edlen in Europa stellen; er ist in einigem edler als die Edelsten, in allem tiefsten, innerlichsten Geistesleben mit den Besten in der vordersten Reihe. Philosophie, Theologie, Astronomie, Musik, er darf auch diese Überschriften neben Verworrenheit, Dummheit und Schlotterigkeit stellen.“³⁶⁹ Dazu habe der Deutsche „die Musik in der Brust“ und „diese musikalische Anlage deutsch mir, die innerste geistige Grundkraft eines Volkes zu bezeichnen.“

³⁶⁶ Nachwort, in: Herder, J.G., *Auch eine Philosophie*, op. cit., S.143.

³⁶⁷ Löchte, A., *Humanitätsideal und Kulturtheorie in Herders Spätwerk*, Stuttgart: Ibidem Verlag, 2000, S.65.

³⁶⁸ Siebenpfeiffer, P.J., *Rede auf dem Hambacher Fest*, in: Longerich, P., *Was ist des Deutschen Vaterland?*, *Dokumente zur Frage der deutschen Einheit 1800-1990*, München [u.a.] : Piper, 1990, S. 62-64.

³⁶⁹ Arndt, E.M., *Volk und Staat*, op. cit., S. 108.

³⁷⁰ Arndt ruft also die Deutschen dazu auf, sich ihrer nationalen Kulturleistungen bewusst zu werden und das Ausländische zu boykottieren: „Wer also für deutsche Art, Sitte, Sprache, Tracht, etwas Würdiges und Tüchtiges tut, erscheine es einzeln auch noch so klein, ja wer nur dahin wirkt, dass das Welsche und Fremde allmählich als hässlich, albern und abgeschmackt von uns erkannt wird, was es ja wirklich auch ist, der tut etwas sehr Löbliches und Verdienstliches.“³⁷¹ Ein Beispiel von kultureller Leistung, die in Selbst- und Fremdbildern zu einem nationalen Merkmal wird, besteht in dem deutschen Bildungsbegriff.

„Volkserziehung ist die wahre Geisterschaft des Volks!“³⁷² Das längste und ausführlichste Kapitel des *Deutschen Volkstums* beschäftigt sich mit diesem für unsere Autoren zentralen Thema. Beeinflusst durch das Erziehungsdenken sowohl der französischen Aufklärung als auch Herders breitete sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert ein humanistischer Bildungsbegriff aus, der von Bedeutung für die nationalen Bezugspunkte in Deutschland ist. In einem Konstrukt, das in der staatlichen Verfassung den Ausdruck des Volksgeists erkannte, repräsentierte die Volksvertretung das erreichte Maß der nationalen sittlichen Entwicklung. „Diese Entwicklungsstufe war zwar von der Gesamtentwicklung des Volkes abhängig, vorzüglich jedoch von den ‚intelligenten Klassen‘, da sie die nationale politische und somit ethische Idee bereits vertraten, gewissermaßen ‚politisch beseelt‘ und zu aktiver Teilnahme an der Gestaltung des (nationalen) Staates berufen, ja verpflichtet waren. Die ‚bloße Masse‘ im Volk war auszuschließen und erst nach einem offensichtlich langwierigen Erziehungsprozess zur politischen Mündigkeit reif für die Einflussnahme auf den nationalen Staat.“³⁷³ Fichte brachte z.B. die Förderung eines revolutionären Bildungswesens, das neue Grundsätze beachten würde und Bildung an viel breitere Schichten, an die gesamte Nation bringen würde. Dieser Bildungsbegriff hatte „*Bildung* im 19.

³⁷⁰ Ebd., S. 108.

³⁷¹ Ebd., S. 155.

³⁷² Jahn, F.L., *Deutsches Volkstum*, op. cit., S. 189.

³⁷³ Gramley, H., *Propheten des deutschen Nationalismus*, op. cit., S. 74-75.

Jahrhundert in der Selbst- und Fremdwahrnehmung zu einem nationalen Merkmal der Deutschen werden lassen.“³⁷⁴

Dies drückte sich durch eine Vielzahl von Volkserziehungsvorschlägen und –plänen aus und wurde häufig zum Gegenstand der Reflexion nationalgesinnter Literaten, denn Erziehung wurde als Teil einer Nationalstrategie wahrgenommen. Wenn Herder der Bildung auch einen zentralen Stellenwert zuschreibt,³⁷⁵ erklärt er nicht, wie die Nationalerziehung konkret gestaltet werden soll. Arndt beschränkt sich auf die Forderung nach einer Verdeutschung der französisch geprägten Bildung: „Ohne Scherz, einfältig recht und gerade wie der Weg der Natur ist, so werde das Kind erzogen, und immer müssen die Dinge, welche seinem Gemüte die nächsten sind, zuerst in dasselbe gebracht werden: also zuerst Deutsch, zuerst die deutsche Muttersprache, und dann, wann es schon reifer ist und ein festes Urbild eines Volkes und Landes sich in ihm gesetzt hat, mag man allmählich zum Fremden vorschreiten.“³⁷⁶ Fichte und Jahn entwerfen beide weitgehend präzisere Erziehungspläne.

Die neue Erziehung mußte nach Fichte, der sich von dem Schweizer Pädagogen Pestalozzi inspirieren ließ, „an die Stelle jener Selbstliebe, an welche nichts Gutes für uns sich länger knüpfen lässt, eine andere Liebe, die unmittelbar auf das Gute, schlechtweg als solches, und um sein Selbst willen gehe, in den Gemüthern aller, die wir zu unserer Nation rechnen, setzen und begründen.“³⁷⁷ Um diese Orientierung am Guten und an die Gemeinschaft und somit die Überwindung der Spannung zwischen Privatheit und Öffentlichkeit zu erreichen, sollte die nationale Erziehung durch Selbstständigkeit, Komplementarität der geistigen, agrarwirtschaftlichen und handwerklichen Tätigkeiten, religiöse Bildung sowie durch das Leben in einer Gemeinschaft gekennzeichnet sein.³⁷⁸ Dieses Bildungskonzept ist angesichts seines Ziels weitgehend von dem Holismus Fichtes geprägt: es soll dazu

³⁷⁴ Ebd., S. 74.

³⁷⁵ Herder, J.G., zitiert von: Löchte, A., *Humanitätsideal*, op. cit., S.33: „Das durchgängige Prinzip in der Geschichte der Menschheit beruhe ... auf Erziehung und Bildung.“

³⁷⁶ Arndt, E.M., *Volk und Staat*, op. cit., S. 169.

³⁷⁷ Fichte, J.G., *Reden*, op. cit., S.22.

³⁷⁸ Ebd., S.29-32.

führen, dass das starke Gemeinschaftsgefühl eine Bewahrung individueller Rechte vor dem Staat unnützlich wird.

Jahn war als Lehrer besonders rezeptiv für die Diskussionen über Erziehung und Pädagogik und er erwartete sehr viel davon.³⁷⁹ Der Turnvater präzierte Fichtes pädagogische Grundsätze, indem er eine im *Deutschen Volkstum* ausführlich beschriebenen Nationalerziehung forderte. Gegenstand dieser Volkserziehung sind zahlreiche Tätigkeiten wie das – mündliche, schriftliche und musikalische – Lernen der Muttersprache, das gemeinsame Lesen volkstümlicher Schriften mit einem Schwerpunkt auf Dichtkunst, die Beschäftigung mit Staatskunde und vaterländischer Geschichte, Handarbeiten und Leibesübungen.³⁸⁰ Letztere erhalten einen zentralen Stellenwert in Jahns nationaler Strategie. Der Berliner Lehrer hat als Initiator der Turnvereine diesen Teil seines Programms in der Tat weitgehend umgesetzt. Die Bedeutung der Leibesübungen ist von Anfang in einem internationalen Kontext zu verstehen, der von Konflikten und Rivalitäten geprägt war: „Ohne Leibesübungen kann es der Deutsche, zumal der Nordostländer, bei schwerer Arbeit und harter Kost, nicht mit den Südvölkern in Gewandtheit und Behendigkeit aufnehmen.“ Die von Jahn verfechtene Leibesübungen sind sehr vielfältig³⁸¹ und kriegerischere Übungen wie Schießen werden auch aufgrund der Perspektive eines neuen Krieges miteinbezogen. „Eine wahre Volkserziehung muss die Vorarbeit für künftige Vaterlandsverteidiger ebensowohl übernehmen als andere Ausbildung: denn jede Schule soll überhaupt sein ein Lehren für künftigen Gebrauch.“³⁸² Siebenpfeiffer ist eindeutig von diesen Jahnschen Ideen sowie von Arndts Idee einer Verdeutschung der Bildung geprägt, wenn er sagt: „Es wird kommen der Tag, wo deutsche Knaben, statt durch todte Spielereien mit toden Sprachen sich abzustumpfen und die Jünglinge, statt auf mittelalterlichen Hochschulen durch Gelage, schnöde Tändelei und

³⁷⁹ Jahn, F.L., *Deutsches Volkstum*, op. cit., S. 133-34: „Ein Heilverfahren von Grund aus ist in der *Volkserziehung* gegeben. Sie impft mit Schutzstoff den alten Stamm, lässt ihn sonder Gefahr die Keime aller künftigen Seuchen verlieren, zieht im Volk ein neues, veredeltes Volk auf. Volkserziehung soll das Urbild eines vollkommenen Menschen, Bürgers und Volksgliederes in jedem Einzelwesen verwirklichen.“

³⁸⁰ Ebd., S. 135-177.

³⁸¹ Ebd., S. 171-177. Die Leibesübungen fassen u.a. Gehen, Laufen, Springen, Werfen, Tragen, usw. um.

³⁸² Ebd., S. 175.

Klopffechtere zu verkrüppeln, durch lebendigen Nationalunterricht und würdige Leibesübung sich zu deutschen Männern heranbilden.“³⁸³ Die Nationalerziehung soll sich also von der französischen abgrenzen – mit einer unverkennbaren Anspielung auf Fichtes Theorie der lebendigen und toten Sprachen – und lebendiger werden.

Das deutsche, humanistisch geprägte Bildungskonzept erweist sich somit als zentraler Bezugspunkt nationaler Identität, als wahrgenommene kulturelle Leistung sowie als Teil der Nationalstrategie von Fichte, Jahn und Arndt. Es kann als Import der während der Aufklärung in Frankreich geführten Diskussion über Pädagogik interpretiert werden. Seine Definition basiert jedoch weitgehend auf einer Kritik der deutschen Erziehung als eine französisch geprägte und elitäre. Die Inhalte des deutschen Bildungskonzepts bestehen zum großen Teil in der Beschäftigung mit den anderen vorgestellten – in Abgrenzung zu Frankreich definierten – Bezugspunkten nationaler Identität: nationale Geographie und Geschichte, Reflexion über die Muttersprache... Aus dieser Nationalerziehung sollen national gesinnte, aufopferungsbereite und starke Bürger hervorgehen. Bei Jahn wird sie ausdrücklich auch in der Perspektive möglicher, zukünftiger Kriege gestaltet. Die breite Rezeption der pädagogischen Thesen Fichtes in Frankreich bis Ende des 19. Jahrhunderts, die dort wiederum die Basis für schulische Reformen darstellten, sind ein Hinweis darauf, dass Bildung auch im französischen Bild von Deutschland als ein nationales Wesensmerkmal wahrgenommen wurde.

Wenn der von der französischen Revolution hervorgebrachte moderne Begriff der Nation – der nicht mehr für eine kulturelle, politische oder soziale Elite steht – von den Trägern nationaler Identität nach Deutschland auch importiert wird, zeugt die inhaltliche Bestimmung der deutschen Nation doch von einer Abgrenzungsstrategie. Der auf Sieyès zurückgehenden voluntaristischen, kontraktualistischen und politischen Staatsnation wird das Konzept der Kulturnation entgegengesetzt. Im Gegensatz zu der französischen Nation ist diese durch substantielle Grenzen gekennzeichnet,

³⁸³ Herzberg, W., Das Hambacher Fest, op. cit., S. 114.

die wiederum von verschiedenen Faktoren bestimmt werden: die Natur als Randbedingung, eine gewisse historische Pfadabhängigkeit, die Sprache und der in kulturellen Leistungen zum Ausdruck kommende Volksgeist. Auf diese Weise wird die Mitgliedschaft der Kulturnation nicht gewählt, sondern steht als Ergebnis der natürlichen Voraussetzungen, der Muttersprache und der Kultur der Vorfahren außerhalb der Wahlmöglichkeiten der Individuen. Politischen Bezugspunkten wie staatlichen Grenzen oder einer gemeinsamen Verfassung wird dagegen kaum Bedeutung zugeschrieben. Der Staat ist nicht vorrangig, sobald das Volk seine eigene Kultur authentisch weiterleitet. Es müsste sogar in die kulturelle Gemeinschaft aufgehen, damit sich der Volksgeist auf natürliche, unbewusste und spontane Weise kulturell verwirklichen könne. Der französischen Vorstellung der Nation als Ergebnis eines fortschreitenden Zivilisationsprozesses werden zeitlose Begriffe wie die Kulturnation oder der Volksgeist, die organische Einheiten mit einer durchgehenden historischen Kontinuität darstellen, gegenübergestellt. Dies relativiert das Problem der politischen Zersplitterung und ermöglicht es, die Existenz einer deutschen Nation zu rechtfertigen und sie im Vergleich zur französischen Nation aufzuwerten. Diese wird nämlich angesichts dieser neuen Nationsdefinition weitgehend kritisch gesehen: Frankreichs natürliche Grenzen seien durch das antike Rom überschritten worden, was zur Unterbrechung der natürlichen Entwicklung und somit zum Tod der französischen Sprache geführt habe, die jedoch das Hauptmedium der Kultur, der kollektiven Identität, der nationalen Mythen und Sitten sei. Die französische Sprache sei von der Realität abgekoppelt, was das Abrücken des französischen Volkes von seiner eigentlichen Natur, seine zunehmende Künstlichkeit und Falschheit und seine Überbewertung von Zivilisation gegenüber Natur und Kultur zur Folge habe.

6. Fazit

Zusammenfassend kann man feststellen, dass sich die auf Kleingruppenforschung zurückgehende Theorie der sozialen Identität zur Rekonstruktion von einem breit angelegten Phänomen wie dem der Entstehung der nationalen Identität eignet. Die Anwendung dieses Modells ermöglicht es, das Verhältnis zwischen Stereotypen, Konflikt und Identität klarer zu erfassen. Ressentiment und Konflikt erscheinen nicht als bloßes Ergebnis eines Interessenskonfliktes. Deutschland und Frankreich scheinen im Untersuchungszeitraum, in einem Rollenspiel eingebettet zu sein, das auf die asymmetrische Konstellation der kulturellen Hegemonie und des zeitlichen Vorsprungs Frankreichs hinsichtlich der Nationsdefinition und auf die daraus resultierende deutsche identitäre Krise zurückzuführen ist. Ein Prozess des kognitiven Wandels wurde bei den deutschen Trägern nationaler Identität gezeigt, die die bestehenden Selbst- und Fremdbilder wie zum Beispiel das Barbarenstereotyp anhand neuer Bewertungsmaßstäbe wie der Natürlichkeit, der Echtheit und Authentizität der Kultur umdeuteten. Die Zivilisation, der Gegenstand französischen Nationalstolzes, wird beispielsweise als Abrücken von der Natur, als vergeblicher, bewusster Versuch der Vervollkommnung und als Entfremdung uminterpretiert.

Die daraus entspringenden Stereotype erweisen sich als entscheidend hinsichtlich der deutschen nationalen Selbstdefinition. Der festgestellte Transfer von Bezugspunkten nationaler Identifikation – wie Nationalsymbole moderner Prägung und dem Nationsbegriff – von Frankreich nach Deutschland wurde weitgehend von den Feindbildern der Träger deutscher Nationalidentität geprägt. Die Trikolore, die Nationalhymne und die Mythisierung Hermanns verwiesen auf Konflikte zu Frankreich. Die transferierten Elemente wurden darüber hinaus den neu gebildeten Kategorien und den deutschen Rahmenbedingungen gemäß umgedeutet: Das Ritual nationaler Feste, die Bezugspunkte nationaler Begeisterung in der patriotischen Lyrik und die Nationsdefinition spiegeln die Abgrenzung von der Rationalität und dem Fortschrittsglaube Frankreichs und die Hinwendung zum Gefühl, zum Irrationalen, zum Natürlichen, zum Religiösen und zur

Tradition wieder. Der Universalismus der französischen Aufklärung wurde als natur- und gottgewollte Vielfalt umgedeutet, so dass Patriotismus zu einer universellen Tugend gemacht wurde. Die kulturelle Größe könne nur im Rahmen vielfältiger, authentischer Nationen erreicht werden. Auf ähnliche Weise wurde das französische Konzept der Individualität nach Deutschland transferiert, dabei jedoch auf nationale Ebene verschoben.

Der daraus resultierende Holismus ist von großer Bedeutung für die inhaltliche Zusammensetzung der Kulturnation, die mit einem entsprechenden historischen Verlaufsmodell gekoppelt wird, das ihre zeitlose Kontinuität und ihre Homogenität jenseits von Gegensätzen wie jenem zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre unterstreicht. Diese Eigenschaften konnten nicht in Form staatlicher Grenzen oder einer Verfassung zum Ausdruck kommen. Die Abwertung von Zivilisation, Politik, Individualismus und Rationalität führten dazu, dass die Nation nicht als eine politische übernommen wurde, sondern als substantielle, organische, historisch langsam verankerte und jenseits der Auswahl der Individuen stehende Einheit wahrgenommen wurde. Angesichts der eindeutigen Identitätskrise der deutschen Träger nationaler Identität, ihrer generellen Frankophobie und der geschilderten Prägung der Bezugspunkte der Kulturnation durch ihre Selbst- und Fremdbilder scheint die Erklärung der Herausbildung der Kulturnation allein durch die spezifischdeutschen Rahmenbedingungen ihrer Genese, zu kurz zu greifen.

Diese schwierigen Voraussetzungen, jene der politischen Zersplitterung, des lokalen Partikularismus und der kulturellen Hegemonie Frankreichs, die zur festgestellten identitären Krise beitrugen, müssen zum Verständnis der Genese des Konzeptes der Kulturnation gewiss in Betracht gezogen werden. Jedoch zeigt die Rekonstruktion dieses Phänomens anhand des Abgrenzungsmodells die entscheidende Rolle von Feinbildern und von der Verbreitung eines Ressentiments gegen einen gemeinsamen Feind hinsichtlich des Ausmaßes der nationalen Identifikation und der Bestimmung identitärer Bezugspunkte. Die „Kulturnation“ ist folglich nicht nur aus sich selbst heraus entstanden, sondern auch im Rahmen des aufgezeigten

Rollenspiels. Feindschaft – zum Beispiel die deutsch-französische „Erbfeindschaft“ – erscheint somit nicht nur als von Interessenskonflikten bestimmt, sondern als eine Modalität der Identifikation.

In dieser Perspektive können ergänzende Erklärungen für spätere Konflikte zwischen Deutschland und Frankreich geliefert werden. Die spätere Auseinandersetzung über die Nationsdefinition zwischen Theodor Mommsen einerseits, Fustel de Coulange und Ernest Renan andererseits, könnte etwa über den konkreten Konflikt über die nationale Zugehörigkeit des Elsaßes hinaus, im Sinne von der Profilierung nationaler Identität, analysiert werden. Wenn diese Arbeit auch zeitlich begrenzt werden musste, wäre es sinnvoll, die Untersuchung hinsichtlich späterer Zeiträume fortzuführen: bis hin zum zweiten Weltkrieg waren die deutsch-französischen Beziehungen durch Rivalität und Konflikte gekennzeichnet, die sich auf die Entwicklung der jeweiligen Nationalidentitäten ausgewirkt haben mögen. Diesbezüglich wäre es fruchtbar, die Anwendung des Abgrenzungsmodells dialektischer zu gestalten und die identitäre Reaktion französischer Nationalgesinnter auf die Entstehung der Kulturnation zu untersuchen.

Diese Arbeit zeigte zudem, wie aufschlussreich die international angelegte Auseinandersetzung mit einem als national wahrgenommenen Problem wie dem der Entstehung nationaler Identität ist. Diese Methode ist um so wichtiger, als dass festgestellt wurde, dass verschiedene Nationskonzepte zusammen mit von einander abweichenden Geschichtsphilosophien einhergehen. Die Entstehung der Kulturnation erscheint in diesem Lichte nicht mehr wie das Ergebnis eines Sonderwegs, wie eine „deutsche Frage“, sondern vielmehr wie eine europäische Angelegenheit, die nur jenseits nationaler Grenzen begriffen werden kann.

Dies zeigt die Notwendigkeit, den geographischen Raum der Studie ebenfalls auszubreiten. Weitere Länder wie zum Beispiel England könnten in eine zukünftige Studie miteinbezogen werden. Dieses Land ist sehr präsent in französischen Selbst- und Fremdbildern und spielt eine interessante Rolle in deutschen Vorstellungen, die von einer Spannung zwischen der

Bewunderung und der Bevorzugung Englands gegenüber Frankreich und der einer feindlichen Einstellung gekennzeichnet sind. Die Modellierung solcher Phänomene als untransparente Transfers, als dynamische Prozesse des Imports und Exports, Übernahme und Veränderung von Konzepten hat für diesen Typ von Studie den Vorteil gezeigt, nationale Kategorien wie die Staats- und Kulturnation, die von den Trägern nationaler Identität selbst im 19. Jahrhundert entwickelt wurden, in Frage zu stellen. Die Erkennung der ausländischen Wurzeln von Nationen und der Folgen der gegenseitigen Selbst- und Fremddefinition nationaler Identitätsträger für ihre inhaltliche Bestimmung, bietet eine ergänzende Erklärung für die Herausbildung verschiedener Nationstypen.

Die Bewusstwerdung über die dialektische Beziehung zwischen Feindschaft und Identität bildet schließlich eine Anregung, die Modalitäten nationaler Identifikation zu reflektieren. Wenn eine positiv belegte Identität in Anlehnung an Tajfel als ein menschliches Grundbedürfnis betrachtet wird, kann über alternative Wege der Identifikation nachgedacht werden, die keine Feindschaft voraussetzen, beispielsweise die von Mühler und Opp aufgezeigten soziologischen und rationalen Komponenten. In dieser Hinsicht wäre zu erforschen, welchen Einfluss die allmähliche Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen nach dem 2. Weltkrieg bis hin zur deutsch-französischen Freundschaft auf die nationale Identifikation in beiden Ländern gehabt hat. Die Verankerung der nationalen Identität wird weiterhin durch Statistiken in Deutschland und in Frankreich – wenn auch in unterschiedlichen Ausmaßen – belegt und man kann daraus schließen, dass andere Prozesse als die Abgrenzung gegenüber eines „Anderen“ identitätsfördernd wirkt. Die Frage nach der Möglichkeit der Identifikation auf einer rein rationalen Basis bleibt jedoch sehr umstritten und hat sehr heftige Debatten zwischen Liberalen (wie z.B. John Rawls und Jürgen Habermas) und Kommunitaristen (etwa Charles Taylor und Michael Walzer) hervorgerufen. Sie ist heute immer noch hinsichtlich zahlreicher, vielfältiger und tief greifender Probleme von zentraler Bedeutung: Das Verhältnis von Identifikation und Konflikt ist entscheidend bei internationalen Konflikten wie jenem in Israel, angesichts der Spannung zwischen nationaler und regionaler

Identität in Europa und bezüglich Integrationsproblemen von Minderheiten in
Immigrationsgesellschaften.

Bibliographie

- Anderson, B., L'imaginaire national : réflexions sur l'origine et l'essor du nationalisme, Paris : Editions la Découverte, 1996 (Originalausgabe : Imagined Communities, Verso, London, 1983).
- Arndt, E.M., Noch ein Wort über die Franzosen und über uns, Leipzig : Wilhelm Rein, 1814.
- Arndt, E.M., Volk und Staat (Hrsg. von Requabt, P.), Leipzig: Alfred Kröner Verlag, 1934.
- Arnold, H.L., Deutsche über die Deutschen, Auch ein deutsches Lesebuch, München: Beck, 1972.
- Berlin, I., Der Nationalismus. Mit einer Einführung von Henning Ritter (aus dem Englischen von Fritsche, J. übersetzt), Frankfurt am Main: Hain, 1990.
- Berschin, H., Deutschlandbegriff im sprachlichen Wandel, in: Werner Weidenfeld und Karl-Rudolf Korte, Handwörterbuch zur deutschen Einheit, Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 1999.
- Birnbaum, P., La France aux Français, Histoire des haines nationalistes, Paris : Seuil, 1993.
- Bouhours, D., Les entretiens d'Ariste et Eugène, Paris: H. Champion, 2003.
- Breuer, S., Nationalismus und Faschismus. Frankreich, Italien und Deutschland im Vergleich, Darmstadt: WBG, 2005.
- Bußmann, W., Das deutsche Nationalbewußtsein im 19. Jahrhundert, in Weidenfeld, W. (Hrsg.), Die Identität der Deutschen: Fragen, Positionen, Perspektiven. Wien, München: Hanser, 1984.
- Coser, L.A., Les fonctions du conflit social, Etude des conflits sociaux, Paris : PUF, 1982.
- Descartes, R., Discours de la méthode, Paris : Pocket, 2005.
- Deutsch, K., Nationalism and Social Communication. An Inquiry into the Foundations of Nationality, London : The M.I.T. Press, 1966.
- Düding, D., Die deutsche Nationalbewegung im 19. Jahrhundert. Ein Porträt ihrer Physiognomie, in: Krüger, P., Deutschland, deutscher Staat, deutsche Nation. Historische Erkundungen eines Spannungsverhältnisses, Marburg: Hitzeroth, 1993.

- Düding, D., Organisierte gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1808-1847). Bedeutung und Funktion der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung, München: R. Oldenbourg Verlag, 1984.
- Dumont, L., Essais sur l'individualisme. Une perspective anthropologique sur l'idéologie moderne, Paris : Editions du Seuil, 1991.
- Dumont, L., Homo Aequalis II, Idéologie allemande : France-Allemagne et retour, Paris: Gallimard, 1991.
- Elias, N., Der Prozess der Zivilisation, Bern : Verlag Francke, 1969.
- Espagne, M., Transferts culturels franco-allemands, Paris: PUF, 1999.
- Espagne, M., Der theoretische Stand der Kulturtransferforschung, in: Schmale, W., Kulturtransfer: kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert, Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit, Innsbruck, Wien, München, Bozen: Studienverlag, 2003.
- Espagne, M. Kaller-Dietrich, M., Musner, L., Pieper, R., Schmale, W., Podiumsdiskussion in den *Wiener Vorlesungen*: „Kulturtransfer“ – Europäische Geschichte gegen den Strich nationaler Mythen?, in: Schmale, W., Kulturtransfer: kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert, Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit, Innsbruck, Wien, München, Bozen: Studienverlag, 2003.
- Estel, B., Kollektive Identität als nationale Identität, in: Weidenfeld, W. (Hrsg.), Die Deutschen und die Architektur des europäischen Hauses, Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, 1990, S. 127 – 142.
- Fichte, J.G., Der Patriotismus und sein Gegenteil. Patriotische Dialogen, Erstes Gespräch, in: Fichte, J.G., Volk und Staat, Eine Auswahl aus seinen Schriften (Hrsg. Von Braun, O.), München: Drei Masken Verlag, 1921.
- Fichte, J.G., Der Patriotismus und sein Gegenteil. Patriotische Dialogen, Zweites Gespräch, in: Fichte, J.G., Volk und Staat, Eine Auswahl aus seinen Schriften (Hrsg. Von Braun, O.), München: Drei Masken Verlag, 1921.
- Fichte, J.G., Reden an die deutsche Nation, Leipzig: Reclam, ohne Datum (19. Jahrhundert?).
- Fischer, B., Das Eigene und das Eigentliche: Klopstock, Herder, Fichte, Kleist. Episoden aus der Konstruktionsgeschichte nationaler Intentionalitäten, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1995
- Freud, S., Psychologie collective et analyse du Moi, in: Essais de psychanalyse, Paris: Payot, 1951.
- Gellner, E., Nations and nationalism, Oxford : Blackwell, 1983.

- Giesen, B., Die Intellektuellen und die Nation, Frankfurt am Main: Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1993.
- Giesen, B., Kollektive Identität. Die Intellektuellen und die Nation 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1999.
- Grabbe, C.D., Napoleon oder die hundert Tagen, Ein Drama in fünf Auszügen, Stuttgart: Reclam, 2005.
- Gramley, H., Propheten des deutschen Nationalismus. Theologen, Historiker und Nationalökonomien, Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2001.
- Greenfeld, L., Nationalism. Five roads to Modernity, Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 1994.
- Grewenig, M.M. (Hrsg.), Das Hambacher Schloß. Ein Fest für die Freiheit, Ostfildern-Ruit : Hatje, 1998.
- Gruner, D.W., Die deutsche Frage in Europa, 1800-1990, Ostfildern-Ruit : Hatje, 1998.
- Hagemann, K., Ein kerndeutscher Mann. Friedrich Ludwig Jahn (11.08. 1778 – 15.10. 1852), in: Kessler, C., Bartmuß, H.J. (Hrsg.), Beiträge des Jahnsymposiums vom 3. bis 5. Oktober 2003, Friedrich Ludwig Jahn und die Gesellschaften der Turner – Wirkungsfelder, Verflechtungen, Gruppenpolitik, Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalt, Heft 33, Freiburg, 2004.
- Hattenhauer, H., Geschichte der deutschen Nationalsymbole. Zeichen und Bedeutung, München: Olzog Verlag, 1990.
- Haupt, H.-G. Und Tacke, C., Die Kultur des Nationalen. Sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze bei der Erforschung des europäischen Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert, in: Hardtwig, W., Wehler, H.U. (hrsg.), Kulturgeschichte heute, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1996.
- Heise, J., Johann Gottfried Herder zur Einführung, Hamburg : Junius, 1998.
- Herder, J.G., Abhandlung über den Ursprung der Sprache, Stuttgart: Reclam, 2001.
- Herder, J.G., Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit, Stuttgart: Reclam, 1990.
- Herzberg, W., Das Hambacher Fest, Geschichte der revolutionären Bestrebungen in Rheinbayern um das Jahr 1832, Verlag von Berisch und Cie., Ludwigshafen am Rhein, 1908.
- Hobsbawm, E.J., Nations et nationalisme depuis 1780, Paris: Gallimard, 1992.

- Hoffmann von Fallersleben, A.H., Gedichte und Lieder (hrsg. von Wendebourg, H., Gertbert, A.), Hamburg: Hoffmann und Campe, 1974.
- Hogg, M.A., Abrams, D., Social identifications. A social psychology of intergroup relations and group processes, London : Routledge, 1990.
- Jahn, F.L., Deutsches Volkstum, Aufbau Verlag, Berlin : Aufbau-Verl., 1991.
- Jahn, F.L., Runenblätter, in: Euler, C. (hrsg.), Jahns Werke, Bd. I, Hof : Grau & Cie, 1884.
- Kedourie, E., Nationalism, London: Hutchinson, 1960.
- Klineberg, O., Avigdor-Coryell, R., Psychologie sociale, tome second: Personnalité et interaction sociale, Paris: PUF, 1963.
- Kohn, H., Die Idee des Nationalismus. Ursprung und Geschichte bis zur französischen Revolution. Heidelberg: Schneider, 1950.
- Krüger, P., Deutschland, deutscher Staat, deutsche Nation. Historische Erkundungen eines Spannungsverhältnisses, Marburg: Hitzeroth, 1993.
- Löchte, A., Humanitätsideal und Kulturtheorie in Herders Spätwerk, Stuttgart: Ibidem Verlag, 2000.
- Lüsebrink, J.H., Reichardt, R., « Histoire littéraire » contre Literaturgeschichte. La genèse d'une vision historique de la littérature en France et en Allemagne pendant la première moitié du XIX ième siècle, in : Genèses n°14, Januar 1994.
- Marbach, S.O. (hrsg.), Deutsche Lieder zu Schutz und Trutz, Leipzig : Wigand, 1830.
- Meinecke, F., Weltbürgertum und Nationalstaat: Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates, München ; Berlin: Oldenbourg, 1908.
- Moes, J., Justus Möser la France. Contribution à l'étude de la réception de la pensée française en Allemagne au 18^{ème} siècle, Osnabrück : Selbstverlag des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, 1990.
- Montesquieu, C.L. de S., De l'Esprit des Lois, in: Oster, D., Vedel, G., Montesquieu, Oeuvres complètes, Paris: Seuil, 1964.
- Montesquieu, C.L. de S., Lettres persanes, Amsterdam: Pierre Brunel, 1721.
- Möser, J., Patriotische Phantasien. Ausgewählte Schriften, Leipzig : Reclam, 1986.

- Mühler, K. und Opp, K.-D., Region und Nation: zu den Ursachen und Wirkungen regionaler und überregionaler Identifikation, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2004.
- Münch, R., Die Kultur der Moderne, Band 2. Ihre Entwicklung in Frankreich und Deutschland, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1986.
- Obermann, K. Einigkeit und Freiheit. Die deutsche Geschichte von 1815-1849 in zeitgenössischen Dokumenten dargestellt, Berlin: Dietz, 1950.
- Raynaud, P., Rials, S., Dictionnaire de philosophie politique, Paris : PUF, 2003.
- Reichel, P., Schwarz-Rot-Gold. Kleine Geschichte deutscher Nationalsymbole nach 1945, München: Beck, 2005.
- Rémond, R., Introduction à l'histoire de notre temps I, L' Ancien Régime et la Révolution. 1790-1815, Paris : Editions du Seuil, 1974.
- Rémond, R., Introduction à l'histoire de notre temps, II, Le XIXème siècle. 1815-1914, Paris : Editions du Seuil, 1974
- Roger, A., Les grandes théories du nationalisme, Paris : Armand Colin, 2001
- Rogosch, D., Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation und die Entstehung des deutschen Nationalgefühls, in: Timmermann, H. (Hrsg.), Die Entstehung der Nationalbewegung in Europa 1750-1849, Berlin : Duncker und Humblot, 1993.
- Sarasin, P., Subjekte, Diskurse, Körper. Überlegungen zu einer diskursanalytischen Kulturgeschichte, in: Hardtwig, W., Wehler, H.U. (hrsg.), Kulturgeschichte heute, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1996.
- Schiller, F. (hrsg. von Fricke, G., Töpfert, H.), Sämtliche Werke, 5 Bde, München : Dt. Taschenbuch-Verlag, 1964.
- Schmidt, G., Der Rheinbund und die deutsche Nationalbewegung, in: Timmermann, H. (Hrsg.), Die Entstehung der Nationalbewegung in Europa 1750-1849, Berlin : Duncker und Humblot, 1993.
- Schulz, G.M., Die Überwindung der Barbarei. Johann Elias Schlegels Trauerspiele, Tübingen: Niemeyer Verlag, 1980.
- Schulze, H., Staat und Nation in der europäischen Geschichte, München: Beck, 1994.
- Siebenpfeiffer, P.J., Rede auf dem Hambacher Fest, in: Longerich, P., Was ist des Deutschen Vaterland?, Dokumente zur Frage der deutschen Einheit 1800-1990, München [u.a.] : Piper, 1990, S. 62-64.

- Sieyès, E., *Qu'est-ce que le Tiers-Etat ?*, Paris : Flammarion, 1988.
- Stauff, R., *Justus Möser's Konzept einer deutschen Nationalidentität*, Tübingen: Niemeyer, 1991.
- Tacitus, *Germania*, Stuttgart: Reclam, 1997.
- Tacke, C., *Denkmal im sozialen Raum, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft n° 108*, Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 1995.
- Tajfel, H., Introduction, in: Tajfel, H. (Hrsg.), *Social identity and intergroup relations*, Cambridge: Cambridge University Press, 1982.
- Thiesse, A.M., *La création des identités nationales. Europe 18^{ème} – 20^{ème} siècle*, Paris : Seuil, 1999.
- Tönnies, F., *Gemeinschaft und Gesellschaft*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2005.
- Turner, J.C., Towards a redefinition of the social group, in: Tajfel, H. (Hrsg.), *Social identity and intergroup relations*, Cambridge: Cambridge University Press, 1982.
- Unverhau, H., *Gesang, Feste und Politik. Deutsche Liedertafeln, Sängereisen, Volksfeste und Festmähler und ihre Bedeutung für das Entstehen eines nationalen und politischen Bewusstseins in Schleswig-Holstein 1840-1848*, Frankfurt am Main; Berlin ; Bern ; Bruxelles ; New York: Lang, 2000.
- Wehler, H.U., *Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1 (1700-1815)*, München : Beck, 2003.
- Wehler, H.U., *Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen*, München: Beck, 2001.
- Weidenfeld, W., *Die Identität der Deutschen: Fragen, Positionen, Perspektiven*. Hanser; Wien, München, 1984.
- Westle, B., Europäische Identifikation im Spannungsfeld regionaler und nationaler Identitäten, in: *Politische Vierteljahresschrift* 44, 2003, S. 453 – 482.
- Wieland, C.M., *National-Poesie*, in : ders., *Sämtliche Werke*, 36. Bde., Bd. 36, Leipzig: Göschen, 1853-1858.
- Zieger, W., Nachwort, in : Möser, J., *Patriotische Phantasien. Ausgewählte Schriften*, Leipzig : Reclam, 1986.
- Zorn, W., Sozialgeschichtliche Probleme der nationalen Bewegung in Deutschland, in: Schieder, T. (hrsg.), *Sozialstruktur und Organisation europäischer Nationalbewegungen*, München: Oldenbourg, 1971.

